HISTORISCHE STUDIEN NO 98



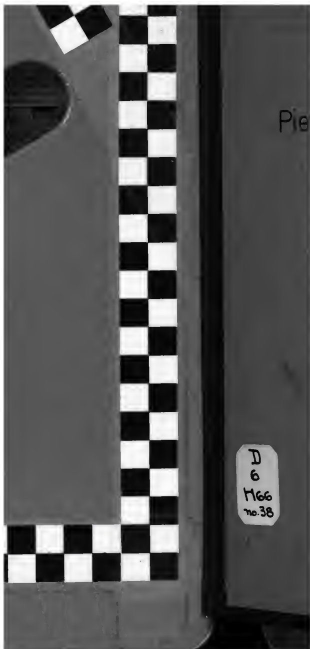
HISTORISCHE STUDIEN. NO. 35



image
not
available


HISTORISCHE STUDIEN NO 38

HISTORISCHE STUDIEN. NO. 35

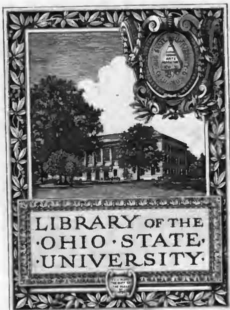

Pie

Der Pietismus in Bayreuth.

Von

Dr. Jacob Batteiger.

Berlin 1903.
Verlag von E. Ebering.


LIBRARY OF THE
·OHIO·STATE·
·UNIVERSITY·

HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING
DR. PHIL.

HEFT XXXVIII.

DER PIETISMUS IN BAYREUTH. VON DR. JACOB BATTEIGER.



BERLIN 1903.

Der
Pietismus in Bayreuth.

Von

Dr. Jacob Batteiger.



Berlin 1903.
Verlag von E. Ebering.

Meinen Eltern.

I.

Einleitung.

Ueber die Kirchengeschichte der ehemaligen Markgrafschaft Bayreuth besitzen wir eine besondere Darstellung. Der Bayreuther Konsistorialrat Kraussold schrieb im Jahr 1860 eine „Geschichte der evangelischen Kirche im ehemaligen Fürstentum Bayreuth“ als „eine Festgabe zum fünfzigjährigen Jubiläum des Uebergangs dieses Fürstentums an die Krone Bayern.“ Keinen Anspruch auf selbstständigen Wert kann dagegen Medicus erheben, der in seiner „Geschichte der evangelischen Kirche im Königreich Bayern diesseits des Rheins“[1] auch die kirchlichen Verhältnisse Bayreuths behandelt, aber alle seine Mitteilungen darüber dem Werke Kraussolds entnimmt. Die Geschichte des Pietismus in Bayreuth hat bei Kraussold und darnach auch bei Medicus keine genügende Darstellung gefunden.[2] Wir erfahren wohl, dass der Pietismus einmal in diesen Gegenden Fuss fasste, wir hören die Namen einzelner Vertreter dieser Richtung, aber wie die Entwickelung selbst sich vollzog, wird uns

1. Erlangen 1863.

2. Kraussold behandelt den Pietismus S. 277 ff. Medicus 243 S. ff.

nicht gezeigt. Geradezu falsch sind die Angaben über den Pietismus in der Stadt Bayreuth. Kraussold sagt darüber:[3] „Auch in Bayreuth wollten unter dem Vorgang des Hofpredigers Silchmüller, des späteren Generalsuperintendenten, die Erbauungsstunden heimisch werden, mussten aber den markgräflichen Verboten gegenüber aufgegeben werden.“ Aehnlich drückt sich Medicus aus.[4] In Wirklichkeit hat Silchmüller die Erbauungsstunden in Bayreuth eingeführt; allen Verboten zum Trotz haben sie sich behauptet. Noch mehr: unter dem Markgrafen Georg Friedrich Karl (1726—1735) hatte der Pietismus in Bayreuth die Herrschaft in Händen. Silchmüller, der pietistische Hofprediger, hatte, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, den grössten Einfluss bei dem Markgrafen. Erst unter dem folgenden Markgrafen, Friedrich, (1735—1763) wurde seine Macht gebrochen.

An diesen Vorgängen in Bayreuth hat Zinzendorf und seine Gemeinde lebhaften Anteil genommen. Diesem Umstande ist es zu danken, dass in dem Archiv der Brüdergemeinde zu Herrnhut reiches bisher unbekanntes und unbenutztes Material zur Geschichte Bayreuths in jener Periode sich findet. In erster Linie ist zu nennen Silchmüllers Briefwechsel mit Zinzendorf, den ich in den Beiträgen zur baierischen Kirchengeschichte veröffentlicht habe.[5] Daneben kommen aber noch einige andere Dokumente des Herrnhuter Archivs in Betracht: Zinzendorfs Briefe an den Markgrafen Georg Friedrich Karl; einige Briefe, die der Graf auf seiner Reise nach Franken (1732) an seine Gemahlin Erdmuthe Dorothea von Zinzendorf schrieb; der Briefwechsel zwischen Zinzendorf und dem Superintendenten Steinmetz in Neustadt an der Aisch; endlich die Briefe, die Layriz, der Rektor der Neustadter Gelehrtenschule an Zinzendorf und andere Glieder

---

3. S. 289.
4. S. 245.
5. IX, 153 ff., 210 ff. (Im Folgenden abgekürzt: „Beitr.“).

der Brüdergemeinde richtete.[6] Diese Briefe haben vor allem das Material für die vorliegende Arbeit geliefert; ohne sie wäre ich nicht im Stande gewesen, den Bayreuther Pietismus in dieser Weise darzustellen. Gerne ergreife ich die Gelegenheit, dem Herrn Archivar Glitsch in Herrnhut meinen besten Dank dafür auszusprechen, dass er mir in der zuvorkommendsten und freundlichsten Weise die Benützung und Veröffentlichung der in Betracht kommenden Manuskripte gestattete. Zum andern will ich aber auch nicht vergessen, dem Herrn Prof. D. Kolde in Erlangen herzlichen Dank zu sagen, dass er mich auf dieses Archiv aufmerksam machte. Ueberhaupt habe ich in erster Linie auf seine Anregung hin die vorliegende Arbeit geschrieben.[7]

Eine Geschichte des Pietismus in Bayreuth etwa in der Art von Kolbs Geschichte des Pietismus in Würtemberg[8] ist gegenwärtig nicht möglich und wird vielleicht immer unmöglich bleiben. Die zahlreichen Streit- und Flugschriften, die als Quelle dafür zu dienen hätten, sind verloren: die siegende Orthodoxie hat sie vernichtet. Was ich ausser dem in Herrnhut befindlichen Material an gedruckten und ungedruckten Quellen auftreiben und benützen konnte, wird am

6. Die wichtigsten Stücke folgen im Anhang dieser Arbeit.

7. In dem Beitr. zur baier. Kirchengeschichte VIII, 266 ff. veröffentlichte H. Prof. Kolde „Vorläufiges" zur Geschichte des Pietismus in Franken. Auf seine Veranlassung und mit Zustimmung des Herrn Prof. Dr. Fester in Erlangen übernahm ich es, diesen Gegenstand in meiner Dissertation zu bearbeiten, beschränkte mich aber, um die Arbeit nicht übermässig auszudehnen, auf Bayreuth.

8. Chr. Kolb, Die Anfänge des Pietismus und Separatismus in Württemberg. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. N. F. IX. und X. Jahrg. 1900 und 1901 (separat erschienen, Stuttg. 1902).

gehörigen Orte angegeben. Eine Anfrage bei dem Archiv des Waisenhauses zu Halle nach etwa vorhandenen Briefen und Aktenstücken hatte nur einen negativen Erfolg.

So ist es vor der Hand nur möglich, die Geschichte des offiziellen Pietismus in Bayreuth zu schreiben; nur diese darf der Leser auf den folgenden Blättern suchen.

II.

Die Anfänge der pietistischen Herrschaft in Bayreuth.

In Bayreuth regierte seit 1712 der Markgraf Georg Wilhelm. Als er im Jahre 1726 starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, erbte Georg Friedrich Karl sein Land. Der neue Markgraf stammte aus einer Seitenlinie des Hauses, die ihren Ursprung auf Georg Albrecht zurückführte, den jüngeren Sohn des im Jahre 1655 verstorbenen Markgrafen Christian. Georg Albrechts Sohn Christian Heinrich ist der Vater Georg Friedrich Karls, der durch seine Mutter Sophie Christiane mit dem frommen Geschlechte der Grafen von Castell verwandt war. Sophie Christiane war eine Tochter des Grafen Albrecht Friedrich von Wolfstein; ihre Mutter Sophie Ludowica war eine geborene Gräfin vonCastell, deren Bruder in zweiter Ehe mit einer Tante des Grafen Zinzendorf, Dorothea Renata, vermählt war.

Sophie Christiane, die Markgräfin, wie sie öfter genannt wird, war nach allem, was wir von ihr wissen, fromm im Sinne des Pietismus. Für ihren religiösen Eifer zeugt die Tatsache, dass sie für sich und ihre Bediente eine „Glaubenschallende und Himmelsteigende Herzensmusik“ zusammentrug, ein Gesangbuch, in dem viele neue bis dahin ungedruckte Lieder

des hohen Adels gesammelt sind, während die in allen Gesangbüchern enthaltenen Lieder Luthers und der späteren geistlichen Dichter keine Aufnahme darin fanden.[1] In den pietistischen Kreisen stand die Markgräfin in hohem Ansehen. Gewiss war sie bemüht, ihre Söhne in ihrem Geiste zu erziehen. Wenigstens ist die zweifellos vorhandene pietistische Denkart ihres ältesten Sohnes Georg Friedrich Karl in ihren ersten Anfängen sicher auf den Einfluss der Mutter zurückzuführen.

Ueber dessen Jugend wissen wir nicht allzuviel.[2] Er wurde am 19. Juni 1688 auf dem Wolfstein'schen Schloss zu Obersulzbürg in der Oberpfalz geboren. Die ersten Jahre der Kindheit verlebte er auf dem ansbachischen Schloss Schönberg bei Lauf. 1695 wurde er mit seinem ein Jahr jüngeren Bruder Albrecht Wolfgang auf Veranlassung des damaligen Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, späteren Königs Friedrich I., einem Brandenburgischen Geheimrat[3] zur Erziehung übergeben. Ums Jahr 1701 unternahmen beide Prinzen eine

1. Der Titel lautet: „Glauben-schallende und Himmelsteigende Herzens Music, bestehend in 1052 auserlesenen, mehrenteils neuen und von unterschiedlichen Autoren zusammengetragenen Liedern . . . Nürnberg 1703." Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. III, 323.

2. Über Georg Friedrich Karl vgl. Archiv für Gesch. und Altertumskunde von Oberfranken VI, 2, 27 ff. Diese Darstellung ruht wesentlich (ausschliesslich?) auf einer nur handschriftlich vorhandenen Geschichte dieses Markgrafen, deren Verfasser bis jetzt nicht ermittelt ist. Das Manuskript befindet sich im Besitz des hist. Vereins für Oberfranken. Ausserdem vergl. die kurze Skizze in „J(ohann) E(rnst) T(eichmann), Hist. Beschreibung des alten Frauenklosters Himmelcron. Bayreuth 1739." S. 85 ff. (Bayreuther Kanzleibibliothek). Fester, die bayreuther Schwester Friedrich des Grossen. S. 65, 194 u. ö.

3. Der Geheimrat und Landschaftsdirektor von Busch zu Bielefeld.

Reise nach Frankreich, unter Führung eines anderen preussischen Adeligen.[4] Der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges nötigte sie zur Rückkehr. Auf Kosten des preussischen Königs bezogen sie 1704 die Universität Utrecht, die sie 1708 beim Tode ihres Vaters verliessen.

Noch weniger kennen wir die innere Entwickelung Georg Friedrich Karls. Um so dankenswerter ist ein Bekenntnis, das er selbst angesichts des Todes abgelegt hat.[5] Seinem Hofprediger erzählte er, wie Gott ihn in seinem Leben „drei besondere Gnadenblicke seiner Süssigkeit habe schmecken lassen. Den ersten in seiner Kindheit, da er etwa 7 Jahre alt gewesen, zu welcher Zeit er nach seinem kindlichen Alter recht von Herzen fromm gewesen wäre, und einstmals etwas von Gottes Liebe in seiner Seele empfunden hätte, dass er beynahe, als entzücket, Blicke in das ewige Leben getan. Und dieselbe seelige Empfindung wäre ihm niemahlen wieder aus dem Sinn kommen. Aber oft hätte er hernach in seinem Leben bitterlich darüber geweinet, dass ihm diese süsse Empfindungen wieder entgangen, und er nicht in Kindlichen Einfalt blieben wäre, in welcher er damals gestanden."

„Den andern besondern Gnadenblick der Liebe Gottes hätte er um die Zeit geschmecket, da er in Holland das erstemahl zum Heiligen Abendmahl gangen wäre. Es hätte ihm Gott die Gnade getan, dass ihn ein von Hertzen frommer und rechtschaffener Evangelisch-Lutherischer Prediger im Haag, (dessen Name Silchmüller entfallen), zu dem Heiligen Abendmahl zubereitet hätte. Diesem Manne, der nun schon lange in seine Ruhe gangen, wolte er dereinst in der Ewigkeit noch für seine gute Unterweisung dancken. Denn durch dessen

4. Johann von Masch, später Regierungspräsident zu Kleve.

5. Das Bekenntnis bei Silchmüller, Erbauliches Denkmahl der letzten Stunden des weyland durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg Friederich Carl . . . wieder abgedruckt bei Teichmann, Hist. Beschreibung des alten Frauenclosters Himmelcron S. 101 ff. auf S. 107 f.

Unterricht wäre er vornehmlich auf den Grund eines rechtschaffenen Christenthums geführet worden, und hätte erkennen lernen, was für ein Unterschied zwischen dem Nahmen- und dem wahren Christenthum sey. Er wünschte nur, dass er in dem Stande der Unschuld blieben seyn möchte, in welchem er damahlen gewesen. Er wüste sich noch gar eigentlich zu erinnern, dass er damahls offt gewünschet, dass ihn doch Gott nur gleich durch den Tod zu sich nehmen möchte, ob er schon noch bey jungen Jahren gewesen, in welchen sonst die Jugend am wenigsten zu sterben Lust hätte. Er aber hätte eine solche Freudigkeit zu Gott, und eine so brünstige Begierde nach dem Himmlischen in sich empfunden, dass ihm sein Leben mehr eine Last, als eine Lust gewesen wäre.“ Den dritten Gnadenblick habe ihm Gott gegönnt, als er einige Monate vor seiner letzten Krankheit das heilige Abendmahl empfing. „Damahls hätte ihn Gott recht kräfftig versichert, dass er ihm gnädig sey, und ihm alle seine Sünden vergeben hätte. Und diese Versicherung liesse Gott noch in seinem Hertzen beständig bleiben, dahero er auch dem Tode gantz getrost entgegen gienge.“

Wir mögen die hochgespannten Gefühle, die der Markgraf in diesen Worten sich selbst zuschreibt, beurteilen wie wir wollen, so bleibt doch die Tatsache, dass er in seiner Erinnerung seinen Pietismus in die früheste Jugend zurückführt, und dass er die Kräftigung und tiefere Begründung desselben während seines Aufenthaltes in Holland empfing.

Es fehlte nicht viel, so wäre Georg Friedrich Karl die Bayreuther Erbschaft entgangen. Es war natürlich, dass die mächtigeren Vettern in Brandenburg-Preussen das kleine Land mit ihrem Gebiet zu vereinigen suchten. König Friedrich I. schlug Christian Heinrich, dem Vater Georg Friedrich Karls, vor, seine Erbansprüche auf Bayreuth gegen entsprechende Entschädigung an Preussen abzutreten. Christian Heinrich, der mit stetem Geldmangel zu kämpfen hatte, nahm den Vorschlag an. Im Jahre 1703 verzichtete er auf Bayreuth zu

Gunsten Friedrichs. Dafür erhielt er von dem König das Schloss Weferlingen an der Aller und eine jährliche Pension. Die Söhne, Georg Friedrich Karl und Albrecht Wolfgang, waren freilich mit diesem Vertrag nicht einverstanden. Aber als sie Miene machten, ihre Zustimmung zu verweigern, drohte der König, ihnen die zu ihren Reisen und Studien bisher gewährte Unterstützung zu entziehen. Es blieb ihnen nichts übrig, als 1704 gleich dem Vater auf ihre Ansprüche zu verzichten. Am 26. Mai 1708 starb Christian Heinrich in Weferlingen. Einige Jahre später, 1716, wurde jener Verzicht von 1703bezw. 1704 von seinem Sohne Georg Friedrich Karl angefochten. Nach langen Unterhandlungen kam im Jahre 1722 ein Vergleich zu Stande zwischen ihm und seinen beiden jüngeren Brüdern einerseits, dem König Friedrich Wilhelm I. anderseits: Gegen Rückzahlung der verbrauchten Weferlinger Einkünfte verzichtete der König auf seine Rechte zu Gunsten der Bayreuther Prinzen. 1723 erhielt dieser Vergleich die kaiserliche Bestätigung. Schon 3 Jahre später durfte Georg Friedrich Karl die Früchte seiner Bemühungen ernten. Als der Markgraf Georg Wilhelm am 18. Dezember 1726 plötzlich starb, war er der Nachfolger. Am 22. Dezember hielt er seinen Einzug in seine neue Residenz Bayreuth.[6]

Der Regierungsantritt des Markgrafen wurde in den pietistischen Kreisen mit Jubel begrüsst. Sie betrachteten ihn völlig als einen der Ihrigen und dachten, es werde in Bayreuth ein neues Zion entstehen. Besonders Zinzendorf setzte grosse Hoffnungen auf den neuen Fürsten. Es ist bereits erwähnt, in welchem Verwandtschaftsverhältnis die

6. Georg Friedrich Karl wohnte seit 1708 in Weferlingen, musste aber dieses Schloss verlassen, als er 1716 jenen früheren Verzicht anfocht. Nachdem er zuerst in Feucht, dann auf dem wolfsteinischen Schlosse Sulzbürg vorübergehend Unterkunft gefunden hatte, liess er sich 1717 in Rothenburg a. d. Tauber nieder, wo er bis zur Übersiedelung nach Bayreuth blieb.

Mutter des Markgrafen und die Tante Zinzendorfs zu einander standen. Wir wissen nicht, ob Zinzendorf den Markgrafen bereits 1726 persönlich kannte. Wohl aber kannte er seit einigen Jahren des Markgrafen Mutter. Ende 1720 kam nämlich Zinzendorf nach Castell zum Besuch der verwittweten Gräfin, seiner Tante. Durch Krankheit wurde er genötigt, seinen ursprünglich nur auf etwa 8 Tage berechneten Aufenthalt daselbst über zwei Monate auszudehnen. In dieser Zeit erlangte er „die ihm jederzeit sehr wichtig gebliebene Bekanntschaft" mit der Markgräfin, die sich gerade in Castell aufhielt.[7] Diese Verbindung zerriss nicht, als die Markgräfin im Jahre 1722 ihrer Tochter Sophie Magdalene, die 1721 den frommen dänischen Kronprinzen, späteren König Christian VI. geheiratet hatte, nach Kopenhagen folgte und nur noch vorübergehend nach Deutschland kam.

Durch die Markgräfin wurde die Brücke geschlagen zwischen ihrem Sohn und dem Grafen von Herrnhut. Welch lebhaften Anteil Zinzendorf an den kirchlichen Verhältnissen in Bayreuth genommen hat, beweisen seine Briefe an den Markgrafen Georg Friedrich Karl, die leider nur in geringer Zahl und meist in mangelhaften Kopien erhalten sind, während die Antworten des Markgrafen gänzlich fehlen. Daraus allein könnte man nicht ein einigermassen klares Bild von den damaligen Zuständen der Kirche in Bayreuth erhalten. Um so wertvoller sind die Nachrichten in dem Briefwechsel zwischen Zinzendorf und dem Bayreuther Hofprediger und Konsistorialrat Silchmüller. Obwohl kein Kind des Landes ist Silchmüller doch für die Geschichte des Bayreuther Pietismus von grösster Wichtigkeit.

Johann Christoph Silchmüller[8] wurde am 2. August 1694

---

7. Spangenberg, Leben Zinzendorfs S. 155 und Barthold, die Erweckten im protestantischen Deutschland in Raumers Historischem Taschenbuch 1853 S. 253.

8. Die Biographischen Daten über Silchmüller bereits in

zu Wasungen in Sachsen-Meiningen als Sohn des dortigen Superintendenten Johann Silchmüller geboren. In seinem Heimatsort und in Schleusingen erwarb er sich die ersten Kenntnisse, in Jena und Halle studierte er Theologie Ob er bereits im Elternhause pietistische Luft geatmet, wissen wir nicht. Sicher ist, dass er in Halle sich enge an A. H. Francke anschloss. In ihm verehrt er seinen seligen geistlichen Vater und Präceptor, dem nachzuleben er sein Bemühen sein lässt.[9] In Halle studierten seit 1715 die beiden jüngeren Brüder Georg Friedrich Karls, Friedrich Ernst (geb. 15. Dez. 1703) und der erst nach dem Tode des Vaters geborene Friedrich Christian. Im Jahre 1717 wurde Silchmüller Informator der beiden Prinzen. Welchen Umständen er diesen Posten verdankte, lässt sich vorläufig nicht ergründen. Bis jetzt fehlt darüber jede Nachricht. Es ist nicht wahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich, dass der dreiundzwanzigjährige Theologie-Kandidat Silchmüller dem Markgrafen Georg Friedrich Karl bekannt gewesen sei. Am nächsten liegt es, an eine Vermittlung Franckes oder eines anderen bedeutenden Hallenser Pietisten zu denken. Wenn Sophie Christiane oder Georg Friedrich Karl die jungen Prinzen unter den Augen eines erweckten Theologen wissen wollten, war es ganz natürlich, dass sie sich an die Hallenser Pietisten wandten, und dass auf deren Empfehlung Silchmüller die Stelle erhielt. Freilich ist dies nur

---

den Beitr. IX, 155 f. zusammengestellt. Vgl. über ihn Grosses Universallexikon aller Wissenschaften und Künste Bd. 37, S. 1299 f. — L. J. J. Lang, Oratio de Superintendentibus Baruthinis 1773 S. 40 f. (In Commentationes in Gymnasio Baruthino publicatae Vol. 11_b. Erlanger Bibl.). — Fester a. a. O. S. 108, 203, 208. — Ausserdem die Angaben in seinen Briefen an Zinzendorf.

9. Silchmüller an Zinzendorf, 16. Apr. 1725 und 20. Mai 1728. (Beitr. S. 169 u. 172).

eine Vermutung. 1718 begleitete Silchmüller die beiden Prinzen nach Helmstädt, 1722 nach Genf. Als sie 1724 nach Deutschland und zwar zunächst zu ihrem Bruder nach Rothenburg zurückkehrten, kam auch Silchmüller mit ihnen dahin. Aber seines Bleibens konnte dort nicht sein. Er wäre dem von steter Geldnot bedrängten Georg Friedrich Karl nur zur Last gefallen. Die Markgräfin Sophie Christiane nahm sich seiner an und suchte ihm ein Unterkommen zu verschaffen. Von Kopenhagen schrieb sie an Zinzendorf, ob er nicht Silchmüller bei sich aufnehmen könne.[10] Der Graf wollte den Wunsch der Markgräfin erfüllen. In seiner Antwort an Sophie Christiane erbot er sich, Silchmüller fürs erste freien Aufenthalt in Herrnhut zu gewähren und für seine weitere Beförderung Sorge zu tragen. Man sollte denken, dass Silchmüller, dem die Markgräfin von Kopenhagen aus des Grafen Schreiben im Auszug mitteilen liess, mit beiden Händen zugegriffen hätte. Das war jedoch keineswegs der Fall. Vielmehr begab er sich im Herbst 1724 nach Meiningen, um Privatangelegenheiten zu besorgen. Im Januar 1725 kam er von Meiningen nach Halle und besprach sich mit A. H. Francke über seine Zukunft, besonders über Zinzendorfs Einladung. Francke war der Meinung, dass er nach seinen bisherigen Reisen sich etwas in Halle aufhalten solle, ehe er sich nach Herrnhut oder an sonst einen Ort wendete. Beim Abschied musste er diesem seinem lieben geistlichen Vater versprechen, wenn möglich im Sommer wieder nach Halle zu kommen und sich etwa bis Michaeli oder auch länger dort aufzuhalten. Freilich muss er bemerken: „meine eigene Mittel wollen solches ohne einige Beyhülffe unmüglich erlauben.“[11]

Inzwischen eröffnete sich ihm die Aussicht, in seiner Heimat eine Pfarrei zu erhalten. Es wird erzählt,[12] er sei

---

10. Silchm. an Zinzd., 22. Okt. 1724. (Beitr. S. 166 f.).
11. Silchm. an Zinzd., 16. Apr. 1725. (Beitr. S. 169.)
12. Universallexikon a. a. O.

von Georg Friedrich Karl seinem Landesherrn, dem Herzog Ernst Ludwig von Meiningen, und von diesem vor seinem Ableben — er starb am 24. Nov. 1724 — dem Konsistorium empfohlen worden. Silchmüller selbst sagt,[13] dass der Meininger Hof auf ihn aufmerksam wurde, vielleicht infolge jener Empfehlung; aber auch ohne diese wäre es nicht verwunderlich, da sein Bruder in Meiningen Superintendent war. Mehrmals musste er vor dem Hofe predigen. Trotzdem ging seine Hoffnung aus unbekannten Gründen nicht in Erfüllung, obwohl ihm Beförderung in seiner Heimat zugesichert worden war. So begab er sich etliche Monate hernach wieder nach Halle. Er wurde hier Inspektor der lateinischen Schule des Waisenhauses und hielt daneben Vorlesungen, predigte und hielt öfters für Francke die Erbauungsstunden im Waisenhaus.[14] 1726 wurde er Pastor an der Zuchthauskirche in Halle.

Nach Herrnhut kam Silchmüller damals entweder gar nicht oder doch nur vorübergehend. Wir wissen nicht, ob er Zinzendorf bereits persönlich kannte. Da der Graf von 1710—16 in Franckes Pädagogium erzogen wurde, ist dies leicht möglich. Der erste Brief Silchmüllers an Zinzendorf,[15] in dem er für die ihm von dem Grafen zugedachte Wohltat dankt, erweckte jedoch nicht den Anschein, als ob ihn Herrnhut besonders angezogen hätte. Auch in seinem zweiten Brief an Zinzendorf[16] sucht er die Reise nach Herrnhut möglichst hinauszuschieben.

Inzwischen war dem Zuchthausprediger von Halle der Weg nach Bayreuth geebnet worden. Hofprediger und Konsistorialrat in Bayreuth war seit 1718 der Magister Johann

---

13. 16. April 1725 (Beitr. S. 168).

14. Diese Angabe des Universallexikons über Vorlesungen Silchmüllers ist mit Vorsicht aufzunehmen. L. J. J. Lang a. a. O. erwähnt davon nichts.

15. Rothenburg a. d. Tauber, 22. Okt. 1724. (Beitr. S. 166 f.).

16. Meiningen, 16. Apr. 1725. (Beitr. S. 168.)

Georg Dieterich,[17] ein eifriger Lutheraner und entschiedener Gegner des Pietismus. Die pietistische Richtung des neuen Markgrafen war ihm offenbar unbequem. Als die Superintendentur Kulmbach erledigt wurde, bewarb er sich um diese Stelle, die ihm vom Markgrafen im März 1727 wirklich übertragen wurde. Am 20. Nov. dieses Jahres verliess er Bayreuth und siedelte nach Kulmbach über. An seiner Stelle rief Georg Friedrich Karl den ehemaligen Lehrer seiner Brüder Silchmüller nach Bayreuth als Hofprediger, Beichtvater und

---

17. Johann Georg Dieterich, geboren 14. Juli 1681 zu Schauenstein, besuchte die Schule zu Mönchberg, dann die Gymnasien zu Hof und Bayreuth, studierte von 1701—1704 in Wittenberg Theologie. Er wurde, nachdem er 4 Jahre Hauslehrer gewesen, 1708 Rektor zu Wunsiedel, 1710 Professor am Bayreuther Gymnasium, 1715 Hofdiakonus, 1717 Konsistorialassessor, 1718 Hofprediger und 1723 Konsistorialrat in Bayreuth. 1727 ging er als Superintendent nach Kulmbach, wo er am 4. Okt. 1740 starb. Als Gegner der Pietisten zeigt ihn seine gegen den gräflich Giech'schen Konsistorialrat Brendel in Thurnau gerichtete Schrift: Christiani Eusebii Sendschreiben oder schrifftmässiges Bedencken über Gratiani Pantophili (d. i. eben Brendel) ohnlängst herausgegebene so genandte festgestellte Wahrheits-Gründe, die einige wahre allgemeine seeligmachende Religion betreffend . . . Zur Vertheidigung der heilsamen Wahrheit auf Verlangen etlicher wahren Christen zum Druck überlassen . . . von Christophilo Philalethe. Gedruckt in Alethopoli, einer Stadt des rechtgläubigen Sions. 1712. 4⁰. Die Schrift in einem Band der Erlanger Bibliothek: „Commentationes in Gymnasio Baruthino publicatae" Vol. 8. — Über Dietrich vgl. Fikenscher, Gelehrtes Bayreuth II, 14 ff. und G. A. Ellrods Leichenrede, herausgegeben von Mag. Markus Friedrich Hedenus. Bayreuth 1742. In einem Konvolut „Commentationes in Gymnasio Baruthino publicatae" Vol. 10 der Erlanger Bibl. — Über Brendel vgl. Beiträge z. baier. Kirchengeschichte VIII, 270. Ritschl, Gesch. des Pietismus II, 342 f.

Konsistorialrat. Silchmüller folgte diesem Rufe; im Spätherbst 1727 hielt er seinen Einzug in die fränkische Residenz.[18]

Die Verhältnisse, die Silchmüller in Bayreuth antraf, waren nicht allzusehr geeignet, grosse Hoffnungen in ihm hervorzurufen. Die Zahl der Erweckten war gering, nicht einmal sechs Seelen, wie aus seinem Brief an Zinzendorf vom 10. Febr. 1728 hervorgeht. Um so grösser war die Zahl der Gegner, die es an Schmähungen und Lästerungen nicht fehlen liessen.[19] Dagegen durfte sich Silchmüller der Gunst des Markgrafen erfreuen. In dem schon erwähnten „Denkmal der letzten Stunden Georg Friedrich Karls" erzählt Silchmüller von der ersten Audienz, die er in Bayreuth hatte.[20] Vor dem Kamin stehend sprach der Markgraf zu ihm „die bedencklichen Worte: Ich freue mich von Hertzen, dass es Gott so gefüget, dass ich ihn zu meinem Hoff-Prediger und Beicht-Vater annehmen, und ihm das Amt meines Seelen-Sorgers anvertrauen kann. Ich verspreche mir kein langes Leben in der Welt. Denn die mancherley Widerwärtigkeiten und Chagrins, die ich in meinem Leben schon ausgestanden, haben meine Kräfte gar mercklich geschwächet. Und ich hoffe zu Gott, er werde derjenige seyn, der mir auf meynem Tod-Bette beystehn kann, und durch dessen Dienst Gott meine Seele erretten und mich dereinst selig sterben lassen wird." Die Gunst des Markgrafen, der Einfluss, den der Hofprediger auf ihn ausübte, hatten zur Folge, dass trotz aller Gegner Silchmüller eine bedeutende Rolle im Lande spielte. Dies bezeugt er selbst: „Gott hat bissher Serenissimi hertz noch immer gar gnädig zu meiner elenden Person gelencket, und da dieses andere merken, so fällt fast alles auf mich zu, und gehet mich schrifftlich und mündlich an,

18. Bereits im November 1727 besuchte ihn Zinzendorf in Bayreuth. Vgl. Spangenberg, a. a. O. S. 454 ff.

19. Silchm. an Zinzend., 20. Mai 1728 (Beitr. S. 172 f).

20. a. a. O. S. 109 f.

was etwas in Ecclesiasticis anzubringen hat oder sucht."[21] Die Schwiegertochter Georg Friedrich Karls, Friedrichs des Grossen geistreiche Schwester, sagt in ihren Memoiren von Silchmüller, den sie jedoch erst seit 1733 kannte:[22] „Les ecclésiastiques avoient pris beaucoup d'ascendant pendant le règne du feu Margrave; il y avoit même toute une secte, connue sous le nom de Piétistes, dont le chapelain du Margrave étoit le chef. Cet homme qui cachoit sous le masque de la dévotion une ambition démesurée, jointe à un esprit d'intrigue, indisposait la commune contre nous." Mögen die sonstigen Angaben der Markgräfin vielfach nicht der Wirklichkeit entsprechen, was sie hier erzählt von der Herrschaft Silchmüllers über ihren Schwiegervater ist unanfechtbar. Der masslose Ehrgeiz widerspricht nicht dem Bilde des markgräflichen Beichtvaters, wie wir es aus seinen Briefen gewinnen. Ihre weiteren Bemerkungen über dessen grosses Ansehen bei dem dänischen Hofe, um dessen willen man ihn schonen musste, sind zu reduzieren. Nur bei der alten Markgräfin Sophie Christiane wird Silchmüller in grossem Ansehen gestanden haben. An ihr hatte er einen Rückhalt im Kampf für den Pietismus, ebenso wie an ihrem Verwandten, dem Grafen Zinzendorf.

Zwischen diesem und Silchmüller hat offenbar damals eine Annäherung stattgefunden. Das gemeinsame Interesse an den Angelegenheiten in Bayreuth hat wohl die beiden zusammengeführt. Ihr Bund wurde in der Folgezeit befestigt und blieb bestehen, als die Hallenser, zu denen doch Silchmüller gehörte, um das Jahr 1732 dem Grafen Zinzendorf und seiner Gemeinde feindlich gegenübertraten.[23] Wenn wir

---

21. Silchm. an Zinzend., Bayreuth 24. Nov. 1729. (Beitr. S. 185).

22. Mémoires de Frédérique Sophie Wilhelmine, Margrave de Bareith. Brunswick 1845; II, 286. Deutsche Ausgabe, Leipzig 1892, II, 212.

die Entwicklung des Pietismus in Bayreuth betrachten, begegnet uns auf Schritt und Tritt, Silchmüllers Schatten vergleichbar, der Graf von Herrnhut.

Schon in der zweiten Hälfte des November 1727 kam Zinzendorf über Jena, Salfeld und Hof nach Bayreuth. „Weil der Markgraf Georg Friedrich Karl an dem Tag seiner Ankunft nicht anwesend war, so besuchte Zinzendorf indessen den Hofprediger Silchmüller. Am folgenden Tage ward er nach Hofe geholt und der Markgraf unterhielt sich nach der Tafel einige Stunden lang mit ihm."[24]

Im Februar 1728 kam David Nitschmann, der spätere Bischof der Brüdergemeinde, nach Bayreuth. Im Namen der mährischen Brüder sollte er „dem Herrn Hofprediger Silchmüller die Historie dieser mitten im Papsttum aufgestandenen Zeugen Jesu" überbringen, ein anderes Exemplar nebst einem Brief der Aeltesten von Herrnhut dem Markgrafen selbst.[25] Allein Nitschmann kam zur Unzeit. Der Besuch des Fürsten Hohenlohe von Weikersheim und seiner zweiten Gemahlin veranlasste den nach dem Muster des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. sonst puritanisch einfachen und sparsamen, besser geizigen Markgrafen, zu Ehren seiner Gäste eine Reihe von Festlichkeiten, Bällen und andern „Divertissemens" zu veranstalten. Die gesamte Hofgesellschaft hüpfte wacker mit herum, trotz ihrer bisherigen Erweckung, zur grossen Betrübnis der Markgräfin-Mutter, Silchmüllers und „des lieben mährischen Bruders."[26] Als Zinzen-

---

23. G. Reichel, „Die Entstehung einer Zinzendorf feindlichen Partei in Halle und Wernigerode" in Zeitschr. für Kirchengesch. XXIII (1902), 549 ff.

24. Spangenberg S. 454 ff.

25. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, Dresden 17. Jan. 1728. Die Altesten von Herrnhut an Gg. Friedr. Karl, Herrnhut 17. Jan. 1728 (Herrnh. Archiv, im folgenden abgekürzt: H. A.).

26. Silchm. an Zinzd., 10. Febr. 1728. (Beitr. S. 170).

dorf durch Silchmüllers Brief und Nitschmanns Erzählung von diesen Vorgängen erfuhr, geriet er in heftige Erregung. Ohne die möglichen schlimmen Folgen zu bedenken, schrieb er einen leider nicht erhaltenen Brief, in dem er dem Markgrafen heftige Vorwürfe machte. Das Unerwartete geschah: Der Markgraf nahm die heftigen Worte ruhig dahin. In Himmelcron, seinem Lieblingsaufenthalt, wohin er sich sogleich nach der Abreise seiner hohenloheschen Gäste zurückgezogen hatte, beauftragte er Silchmüller, den Brief Zinzendorfs zu beantworten, sein Verhalten zu erklären und zu entschuldigen.[27] Es heisst darin: „Serenissimus lassen Euer hochgräfl. Gnaden recht gnädig und freundlich durch mich grüssen, und versichern dass Ihnen dero Ermahnungs-Schreiben nicht missfallen, sondern Sie ihnen vielmehr dafür obligiret wären und selbst hätten antworten wollen, wenn für der unendlichen Menge der Arbeit dazu hätten gelangen können. Sie versichern Euer Gnaden dass Sie an den vorgegangenen Lustbarkeiten keinen Gefallen hätten, solche aber par honneur um der Fremden willen hätten geschehen lassen müssen. Wären Sie alleine für sich, liesen Sie solche wohl bleiben.“ Daneben liess der Markgraf den Grafen doch wissen, dass es ihm „indifferent“ sei, einem Balle beizuwohnen. Denn, das war seine Hauptentschuldigung, er und der Graf hätten zwar einen Zweck, „die Ehre Gottes und das Gute zu befördern“, aber die Art und Weise, wie sie diesen Zweck zu erreichen suchten, sei verschieden. Fasst man den ganzen Brief an Zinzendorf, wie Silchmüller im Auftrag des Markgrafen ihn schrieb, ins Auge, so ist es bei aller Höflichkeit doch eine entschiedene Ablehnung der Vorwürfe Zinzendorfs. Eine Verbeugung vor der Meinung des Grafen; dann heisst es: aber das ist meine ebenso berechtigte Meinung.

Wie wenig nachhaltigen Eindruck Zinzendorf auf den Markgrafen gemacht hatte, zeigte sich im Sommer des näm-

27. Silchm. an Zinzd., 20. Mai 1728. (Beitr. S. 172 f.)

lichen Jahres 1728. Als verschiedene fürstliche Herrschaften nach Bayreuth kamen, fehlte es nicht an Festlichkeiten. Verwundert vernehmen wir von der Absicht Zinzendorfs, die Zahl der Gäste zu vermehren. Aber er hatte besonderen Grund, dieses Mal seine Bedenken bei Seite zu schieben.

Am Sonnabend vor Pfingsten, 15. Mai 1728, kam der Schwager des Markgrafen, Kronprinz Christian von Dänemark, mit seiner Gemahlin nach Karlsbad, begrüsst von der Markgräfin-Mutter Sophie Christiane, die seit längerer Zeit in Deutschland weilte und sich bereits Montags vor Pfingsten von Himmelcron aus dahin begeben hatte. Der Markgraf sandte seinen Hofmarschall, um seinen Schwager und seine Schwester zu begrüssen. Nach Pfingsten reiste er selbst nach Karlsbad und lud sie ein, ihn in Bayreuth zu besuchen. Zinzendorf erfuhr schon vor der Reise des Markgrafen von dem beabsichtigten Besuche des kronprinzlichen Paares in Bayreuth. Das schien ihm eine günstige Gelegenheit, wie er wünschte, mit dem dänischen Kronprinzen und seiner Gemahlin bekannt zu werden und zu sehen, wie weit sie seinen Absichten bezüglich Dänemarks entgegenkommen würden. Wenn er in Bayreuth während des Besuches den „Kavalier des Markgrafen agieren" durfte,[28] konnte er unauffällig seinen Zweck erreichen. Allein in Bayreuth suchte sowohl Silchmüller als der Markgraf ihn fernzuhalten. Es wollte ja nicht nur Kronprinz und Kronprinzessin von Dänemark kommen, sondern auch des Markgrafen andere Schwester Sophie Karoline mit ihrem Gemahl, dem Fürsten Christian Albrecht von Ostfriesland und dessen Sohn erster Ehe Karl Ezard, und ausser ihnen die verwittwete Markgräfin von Ansbach, die alle damals in Karlsbad sich aufhielten. Darum fürchtete man in Bayreuth, dass bei den unausbleiblichen Festen die Heftigkeit Zinzendorfs hervorbrechen würde. Man fürchtete seinen Mangel an „Vorsichtigkeit und Behutsamkeit." Silchmüller musste

28. Silchm. an Zinzd. 9. Juni 1728. (Beitr. S. 176).

in diesem Sinne an Zinzendorf schreiben[29] und ihm nahelegen, den Kronprinzen in Karlsbad zu besuchen und zu anderer Zeit nach Bayreuth zu kommen. Wollte er aber durchaus jetzt in Bayreuth den Kronprinzen sehen, so solle er seinen Besuch auf möglichst kurze Zeit beschränken. Zinzendorf liess sich von dem einmal gefassten Plan nicht abbringen. Nach Karlsbad wollte er nicht.[30] „Weil wegen sehr vieler Aufmerksamkeit des kayserlichen Hofes auf all meine Demarchen, mir ein Besuch in Carlsbad bedenklich geschienen, so resoluierte ich mich, solchen lieber in Bareith abzugeben.“ Was die Festlichkeiten in Bayreuth anlange, erklärte er, er habe „ursach zu glauben, dass diejenigen lustbarkeiten, welche Ihro Königl. hoheiten von Dennemark mit vergnügen annehmen könten,“ ihm „gleichfalls erträglich sein würden.“ Silchmüller musste ihm mitteilen, dass am 29. Juni das kronprinzliche Paar in Bayreuth eintreffen werde.[31] Zinzendorf ist dann doch nicht nach Bayreuth gekommen, trotzdem Kronprinz und Kronprinzessin fast den ganzen Juli über in Bayreuth weilten. Wir wissen nicht, warum er seinen hartnäckig festgehaltenen Plan doch nicht ausführte. Erst in Gera hat er den Kronprinzen, seine Gemahlin und deren Mutter gesprochen.[32] Als er im August 1728 in Ebersdorf weilte, sandte er einen seiner Bedienten zu Silchmüller und liess ihn bitten, zu ihm zu kommen. Aber der Hofprediger war gerade nicht zu Hause; die Zusammenkunft musste unterbleiben.[33]

---

29. 9. Juni 1728. (Beitr. S. 176 f.)

30. Zinzd. an Silchm., ohne Datum: diesem Brief sind die folgenden Citate entnommen. In Beitr. S. 178 ist der Anfang nur auszugsweise wiedergegeben.

31. 29. Juni 1728. (Beitr. S. 180).

32. Spangenberg, S. 499.

33. Sophie Charlotte Silchmüller an Zinzendorf, 27. Aug. 1728. (Beiträge S. 180). Wo der Graf sich aufhielt, wird nicht gesagt;

Im Herbst dieses Jahres verliess der Markgraf für einige Zeit sein Land. Gleich nach der Abreise der fremden Fürstlichkeiten hatte er sich nach Himmelcron zurückgezogen. Im September reiste er, angeblich seiner Gesundheit wegen, nach Karlsbad, begleitet von seinem Günstling, dem Oberhofmarschall von Reizenstein, dem Hofprediger Silchmüller und dem Leibarzt (Dr. Pezold); aber dies war nur ein Vorwand. In Wirklichkeit dachte er, das Land zu verlassen, einige Jahre im Ausland zu leben, um die Kosten der Hofhaltung zu sparen. Am 21. September reiste er unter dem Namen eines Grafen von Lauenstein von Karlsbad ab. Die südfranzösische Stadt Montpellier war das Ziel seiner Reise. Sein Bayreuther Hofstaat wurde zum grössten Teil abgedankt. Am 21. November langte er in Montpellier an, nicht ohne bei der Fahrt auf der Rhone bei einem Sturm einen Unfall erlitten zu haben, der ihn zu dem Bekenntnis veranlasst haben soll: „Wenn ich hier umkomme, so geschieht mir recht, denn ich habe treulos Land und Leute verlassen: und hilft mir Gott aus dieser Gefahr, so will ich sogleich zu ihnen zurückkehren.“ Er wurde gerettet, aber an sofortige Rückkehr dachte er nicht. Den ganzen Winter blieb er noch in Frankreich. Erst im Mai 1729 kehrte er in sein Land zurück; er begab sich direkt nach Himmelcron. Erst Ende des Jahres kam er nach Bayreuth.

Auch während des Markgrafen Aufenthalt in Montpellier und während seines zurückgezogenen Lebens in Himmelcron suchte Zinzendorf mit ihm in Verbindung zu bleiben. Als jedoch der Markgraf seine widerholten Briefe unbeantwortet liess, übermannte ihn der Unwille. Als er im Oktober 1729 nach Ebersdorf kam, schrieb er an den Markgrafen einen ziemlich gereizten Brief.[34] „Die unterthänige Liebe zu Ew. Durchl.

---

es heisst nur in der Nähe. Ich vermute Ebersdorf, weil er am 25. August dort wär. (Spangenberg 494).

34. Ebersdorf, 15. Okt. 1729. (H. A.)

ist noch immer wie sie vor gewesen, ob es gleich nicht eben scheinet, als ob Ew. Durchl. die deroselben davon gebende Marquen in besondere Obacht nehmen." Er erbietet sich, zu einer Besprechung zu dem Markgrafen zu kommen, die nach seiner Meinung nicht ohne Segen sein wird. Es scheint demnach, dass er die kirchlichen Angelegenheiten Bayreuths zur Sprache bringen wollte. Ist es dem Markgrafen aber nicht gefällig, seinen Besuch anzunehmen, „so lasse ich mir's auch recht seyn. Meine liebe und veneration für Euer Durchl. ist nicht wohl (zu) irren, denn sie hat sich meinem Gemüthe von einigen Jahren zu tieff eingepräget." Zinzendorfs Kommen wurde offenbar nicht gewünscht. Wenigstens hören wir nichts davon, dass er damals in Bayreuth war. Trotzdem musste der Graf sich bald darauf mit einer Bitte an Georg Friedrich Karl wenden. Es galt, dem aus Teschen in Schlesien vertriebenen Pastor Johann Adam Steinmetz ein Unterkommen zu verschaffen.[35]

Bereits am 31. Dezember 1729 schreibt Zinzendorf an den Markgrafen,[36] „dass der grosse und wichtige Knecht Gottes Gottes Steinmetz, darvon Herr Silchmüller wird Nachricht geben können nach seiner jährigen suspention nächstens gar arrest zu vermuthen hat. Können Ew. Durchl. dieses wichtige Werkzeug, das bisher 100000 Seelen geweidet hat, davon erretten, welches durch eine schleunige vocation in ein amt geschehen kann, so werden Sie eines Propheten lohn bekommen den ich Eu. hochfl. Durchl. aus unterthäniger Liebe von hertzen gönne." Gleichzeitig richtete er an den allmächtigen Hofprediger Silchmüller die Bitte, seinen Einfluss für Steinmetzens Berufung ins Bayreuthische aufzubieten. Am 14. Januar 1730 fand Silchmüller Gelegenheit, mit dem Markgrafen in dieser Angelegenheit Rücksprache zu nehmen. Er bekam von ihm

35. Vgl. Kolde, Beitr. VIII, S. 273 ff. Ritschl. II, 471 ff.

36. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, Herrnhut 31. Dez. 1729 (H. A.)

„alle erwünschte Versicherung, den theuren Herrn Steinmetzen nicht zu lassen.“[37] Es war ein günstiger Zufall, dass im Lande gerade drei Superintenduren erledigt waren, die wichtigste darunter Neustadt an der Aisch, wo der bisherige Superintendent Wolfgang Christoph Räthel am 28. Juni 1729 gestorben war. Silchmüller verfehlte nicht, Steinmetz für diese Stelle, die etwa 30 Diözesanen umfasste, nach Kräften zu empfehlen. Ehe er nach dem Befehl des Markgrafen den bezüglichen Brief Zinzendorfs den übrigen Mitgliedern des Konsistoriums mitteilte und sie um ihr Gutachten ersuchte, versicherte er sich der Zustimmung des Konsistorialpräsidenten, des Juristen Thomas. Wenn er nur diesen gewonnen, dann hatte er für das Gutachten der drei übrigen, des Generalsuperintendenten Hagen, des Archidiakonus Roth und des weltlichen Rates Lockel keine Sorge. Noch an demselben 14. Januar wurden ihm die vier Gutachten zugestellt. Sie waren ohne Ausnahme seinem eigenen conform. Doch verzögerte sich die Ausfertigung der Berufung noch bis in die Mitte des Februar. Es erhob sich in Bayreuth noch Widerspruch und „von wiedrig gesinnten gemachte Bedencklıgkeiten.“ Silchmüller sah sich genötigt, an Walch in Jena und die theologische Fakultät in Halle zu schreiben und ein Zeugnis zu verlangen, „dass an Herrn Steinmetzen Lehre und Leben keine Bedenklichkeiten vorwalteten.“[38] Nachdem dadurch der Widerstand beseitigt war, wurde endlich am 13. Februar die Berufung Steinmetzens zur Neustadter Superintendur ausgefertigt und abgesandt, in Abwesenheit Silchmüllers, der seit dem 19. Januar in Lichtenberg mit einem Hofrat die Untersuchung gegen einen grober Vergehen beschuldigten Pfarrer betrieb und deshalb die letzten Steinmetz

37. Silchm. an Zinzd., 14. Januar 1730. (Beitr. S. 185).

38. Es ist mir leider nicht gelungen, die beiden Gutachten zu finden. Sie sind vielleicht überhaupt nie gedruckt worden.

betreffenden Unterhandlungen mit Markgraf und Konsistorium schriftlich geführt hatte.[39]

Ehe diese frohe Kunde zu Zinzendorf gelangte, hatte er einen zweiten Brief an den Markgrafen gerichtet mit der Mitteilung, dass Steinmetz jetzt im Stande sei, einem Ruf zu folgen, und dass der Kaiser es ihm gestatten werde.[40] Dieser Brief war überflüssig, da die Vokation bereits an Steinmetz ergangen war. Gross war die Freude Zinzendorfs, als er erfuhr, dass Steinmetz tatsächlich nach Neustadt berufen sei. „Ew. hochf. Durchl. geruhen nicht ungnädig zu nehmen, dass meine Dankbahrkeit gegen dero theuerste Persohn noch immer aufwaltet und ich den Herrn nicht satt bitten kann, Ew. Durchl. eines Propheten Lohn zu geben, weil sie einen Prophcten in seinem Nahmen aufgenommen.“ Nicht minder gross war die Freude der alten Markgräfin in Kopenhagen und „andrer Kinder Gottes mehr.“ Zinzendorf empfahl dem Markgrafen auch Steinmetz' Kollegen, die Prediger Muthmann und Sassadius, den Rektor Jerichovius und den ebenfalls vertriebenen Pastor Sommer aus Diersdorf zu gelegentlicher Verwendung in seinem Land.[41] Steinmetz hatte gleichzeitig noch einen zweiten Ruf erhalten. Er sollte Generalsuperintendent in Magdeburg werden.[42] Er entschied sich doch, wie es auch Zinzendorf lebhaft wünschte, nach Neustadt an der Aisch zu gehen.[43] Es herrschte damals kein allzu gutes Einvernehmen zwischen ihm, dem Grafen Zinzendorf und der Herrnhuter Gemeinde.[44] Dennoch konnte Zinzendorf es nicht

39. Silchm. an Zinzd. 14. Febr. 1730. (Beitr. S. 187).

40. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, Herrnhut 19. Febr. 1730. (H. A.)

41. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, Herrnhut 30. März 1730. (H. A.)

42. Zinzd. an Silchm. 31. März 1730. (Beitr. S. 188).

43. Steinmetz an Zinzd. Pölzig 19. Juni 1730. (H. A.)

44. Steinmetz an Zinzd. Pölzig 19. Juni 1730. — Die Aeltesten von Herrnhut an Steinmetz, Herrnhut 3. Juni 1730. (H. A.) — Zinzd. an Silchm., o. D. 1730. (Beitr. S. 210).

unterlassen, ihm Erinnerungen zu geben „von dem was er etwa bey geseegneter führung seines Neustädtischen officii nöthig haben würde."[45] Wie weit es richtig ist, was Zinzendorf an Silchmüller schreibt,[46] dass Steinmetz „das ganze negotium verdächtig worden", da er gehört, dass Zinzendorf Mitunterhändler gewesen und dass dadurch seine Resolution und Antwort verzögert wurde, lässt sich nicht entscheiden. Energisch zurückgewiesen wird von Steinmetz der Vorwurf, den man in Herrnhut und, wie es scheint, auch in andern erweckten Kreisen gegen ihn erhoben, er sei aus Herrschsucht nach Neustadt gegangen, „weil viele Capitularen dazu geschlagen seyn sollten."[45]

Am 9. Sonntag nach Trinitatis, 6. August 1730, hielt Steinmetz seine Antrittspredigt in Neustadt.[47] Sein Einzug bedeutete einen Sieg für Silchmüller und den Pietismus.

---

45. Steinmetz an Zinzd., Pölzig 19. Juni 1730. (H. A.)
46. Zinzd. a. Silchm., o. D. 1730. (Beitr. S. 210).
47. Kolde Beitr. VIII, 277.

III.

Die Hauptvertreter des Pietismus in Bayreuth.

Nur sehr wenig wissen wir von den Hauptvertretern des Pietismus in Bayreuth. Schattenhaft erscheinen sie unserm Blick. Sie entfliehen, sobald wir meinen, sie zu greifen, Schemen gleich. Kaum kennen wir die äusserlichen Daten ihres Lebens. Ihre Schriften, wohin mögen sie zerstreut sein? Silchmüller allein tritt uns einigermassen als ein Wesen von Fleisch und Blut entgegen, dank der Briefe, die er mit Zinzendorf gewechselt hat.

Ein Heros war der Bayreuther Hofprediger, Beichtvater und Konsistorialrat nicht. Wir sehen ihn ängstlich besorgt, des Markgrafen Gunst nicht zu verscherzen, die Angriffe der Gegner von sich abzulenken.[1] Doch ist ein gewinnender Zug in seinem Charakterbild, dass er den toten Fürsten nicht schmäht und nicht schmähen lässt.[2] Allerdings leidet sein Bild durch die Freude, mit der er den raschen Tod dreier Gegner als ein Gottesgericht bespricht.[3] Nicht anrechnen wollen wir ihm die Schwenkung von Halle zu Herrnhut. Er selbst war jedenfalls überzeugt, dass die Freundschaft mit Zinzendorf seiner Pietät gegen Francke keinen Eintrag tue. Er stand ja auch ferne der Kluft, die sich anfangs der dreissiger Jahre des 18. Jahrhunderts zwischen Halle und Herrnhut aufgetan hat.[4] Wenn er die pietistischen Kan-

1. Des Markgrafen Gunst . . . Silchm. an Zinzd. 10. Febr. 1728 (Beitr. S. 170). Angriffe . . . abzulenken, Vorrede zum Katechismus S. 5: „wir“, S. 7: „man“, Vorrede zum Gesangbuch an verschiedenen Stellen. Drei theol. Gutachten S. 7 und 8.

2. Silchm. an Zinzd. 7. Febr. 1736. (Beiträge S. 217 ff.)

3. Silchm. an Zinzd. 19. Nov. 1740. (Beitr. S. 165 f. u. S. 225).

4. Vgl. S. 23 Anm. 23.

didaten begünstigte, teilte er nur einen allgemein menschlichen Fehler.[5] Ueber seinen äusseren Lebensgang ist bereits berichtet worden. Schriftstellerisch hat er sich, soweit wir sehen, nicht allzusehr hervorgetan. Im Druck erschien eine seiner Adventspredigten: „Der Schwachgläubigen Aergernis an Christo, aus des ordentlichen Sonntags-Evangelii Dom. III. Advent. Matth. XI, 2 sqq. vers. 6. Nämlich über die Worte: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, in der Hoch-Fürstl. Schloss-Capelle zu Bayreuth, d. 12. Dezembr. 1728 vorgestellet, von Johann Christoph Silchmüllern....“[6] Im Jahre 1730 erschien seine Bearbeitung eines Gesangbuches für die Hofkirche; 1732 sein Katechismus in erster, 1734 in zweiter etwas veränderter Auflage. 1735 gab er die drei theologischen Gutachten der Fakultäten zu Leipzig, Jena und Tübingen über seinen Katechismus nebst seinem Vorbericht über dessen Entstehung heraus. Im nämlichen Jahre erschien sein erbauliches Denkmal der letzten Stunden Georg Friedrich Karls, 1736 endlich seine Beschreibung des 1730 in Bayreuth errichteten Waisen-Hauses und der Armen-Schule. Auch als Dichter hat er sich versucht. Für sein Gesangbuch verfasste er ein „Lied vom obrigkeitlichen Stande“: Ich will von Gnade singen. Nur einige Strophen dieses Liedes sollen hier einen Platz finden. Er lässt darin den Fürsten sprechen:

Str. 1: „Ich will von Gnade singen und von Gerechtigkeit,
Ich will Dankopfer bringen dir, Herr der Herrlichkeit,
Dass du hast Gnad für Recht mir lassen widerfahren
In meinen Lebensjahren, mir, dem unnützen Knecht.

5. „Der pietistische Geist in der Stadt Bayreuth in sichtbarer Gestalt geschildert.“ 1735. Manuskript in der Giechschen Bibliothek in Thurnau. Auszug in Reinhardstöttners Forschungen zur Gesch. Bayerns 8 (1900), 106 ff. — vgl. Fester 209.

6. Erlanger Bibliothek, Theol. XIX, 30.

Str. 2: Wer bin ich schnöde Made, und was ist doch mein Haus,
Dass du aus lauter Gnade vor Tausenden voraus
Mich hast zum Haupt gekrönt, das Regiment zu führen
Und dein Volk zu regieren, des dein Sohn hat versöhnt?"

Zum Schluss (Str. 8) heisst es:

„Herr! hilf mir doch bei Zeiten und frühe, alle Schand,
Sünd und Gottlosigkeiten vertilgen aus dem Land.
Ja, aus des Herzens Haus, als deiner Stadt und Zierde,
Rott alle Lustbegierde als wilde Ranken aus."

Neben Silchmüller steht sein „lieber Bruder" Johann Adam Flessa.[7] Er wurde am 24. Dezember 1694 auf der Goldmühle bei Goldcronach geboren als der jüngste Sohn des Müllers Johann Flessa. Nachdem er das Gymnasium in Bayreuth absolviert hatte, studierte er auf der Universität Altorf Theologie und Philosophie. Nach Beendigung seiner Studien kam er zunächst als Rektor an das Gymnasium zu Zweibrücken, folgte aber bereits 1723 einem Ruf des damaligen Markgrafen Georg Wilhelm und übernahm die Professur der Geschichte und Mathematik am Bayreuther Gymnasium. Am 6. März 1724 hielt er hier seine Antrittsrede: „de cultura ingenii per historiam et mathemata". Georg Friedrich Karl ernannte ihn 1727 zum Hofdiakonus.[8] 1731 wurde er Konsistorialassessor und Professor der Theologie am Christian-Ernestinum. Dank der Beziehungen des dänischen Hofes zu Bayreuth wurde er 1741 durch den dänischen König

---

7. Ueber ihn Fikenscher, Geschichte des Christian-Ernestinischen Collegii zu Bayreuth (Bayreuth 1806) S. 323 ff. (Bayreuther Kanzleibibliothek) u. desselben Gelehrtes Bayreuth (Erlangen und Nürnberg 1801—1805. II, 220 ff. — Medicus S. 247.

8. Gelehrtes Bayr. II, 222. Die Angabe 1730 in Gesch. des Christian-Ernestin. Collegii ist falsch, wie auch Silchmüllers Brief an Zinzd. o. D. Ende 1728 oder Anfang 1729 (Beitr. S. 182) beweist.

Christian VI., den Gemahl der ehemaligen Bayreuther Prinzessin Sophie Magdalene, als Konsistorialassessor, Professor der Theologie und Direktor des akademischen Gymnasiums nach Altona berufen. Er starb am 11. Oktober 1775 als Konsistorialrat und Generalsuperintendent zu Oldenburg. Fikenscher nennt ihn einen sehr fleissigen und gelehrten Mann, „der vorzüglich im Fache der Geschichte ausgezeichnete Kenntnisse hatte." „Passte er gleich nicht mehr als gelehrter Theolog für die letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts, so macht ihn doch sein musterhafter Wandel, durch den er als Volks- und Jugendlehrer viel ausrichtete, ehrwürdig und seine starke Beredsamkeit schätzenswert"[9]. Als im Juli 1731 einige Herrnhuter, unter ihnen Christian David der Zimmermann, nach Bayreuth kamen, wurden sie auch zu Flessa gewiesen. David schreibt von diesem Besuch, dass Flessa gleich nach Zinzendorf fragte und eine grosse Liebe gegen den Grafen bezeugte. „Dieser Professor ist ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist. Er hat uns seinen Lebenslauf erzählt und alles so gesagt, was mit ihm vorgegangen. Wir sind sehr viel die fünfselben Tage mit ihm umgegangen."[10] Im folgenden Jahr kam David wieder nach Bayreuth; wieder findet er Flessa als einen „rechten Nathanael", der unter seinen Schülern viel Segen hat, mit andern Worten, der in pietistischem Geist auch in der Schule wirkt.[11] Wie Flessa zum Pietismus gekommen ist, lässt sich nicht ermitteln. Seine Berufung zum Hofdiakonus spricht dafür, dass er bereits 1727 als Pietist bekannt war. Er hat eine Menge kleiner Schriften geschrieben, Programme teils historischen, teils theologischen Inhalts, Ge-

---

9. Gel. Bayr. II, 223.

10. Chr. David an die Herrnhuter Gemeinde, Nürnberg 1. August 1731. (H. A.)

11. Chr. David an die Herrnhuter Gemeinde, Nürnberg 28. Juni 1732. (H. A.)

legenheitsreden und Leichenpredigten.[12] Unter anderm hielt er die Trauerrede auf Silchmüllers Gattin Sophie Charlotte.[13] Zu Silchmüllers Gesangbuch lieferte er als Beitrag ein „Danklied fürstlicher Personen“:

Str. 1: „Ich beuge, grosser König,
Mich jetzt vor deiner Majestät,
Mich, der ich viel zu wenig,
Dass deine Hand mich so erhöht.
Du bist der Herr alleine,
Nur dir gebühret Ehr'.
Die ganze Welt ist deine,
Dir dient der Engel Heer.
Wie sollt ich Staub und Erde
Mir etwas eignen zu?
Ich bin nur Hirt der Herde,
Der Herr verbleibest du.“

Von den Gegnern wird Flessa vorgeworfen, er glaube an einen dritten Ort zwischen Himmel und Hölle, denn nach seiner Meinung könnten die Seelen nicht gleich nach dem Tode zu der vollkommenen Seligkeit gelangen, sondern müssten erst eine Zeitlang verziehen. Diese Lehre sei aber ein Grundstein zum Bau eines Fegfeuers. Da seit dem Hervortreten des Pietismus die Lehre von einem Mittelzustand nach dem Tode wieder aufkam, ist nicht ausgeschlossen, dass er tatsächlich dieser Anschauung huldigte und sich gelegentlich in diesem

12. Ein Verzeichnis bei Fikenscher a. a. O. Nur die beiden Programme De contritione evangelica (s. S. 37) und eine Leichenrede auf eine nicht näher bekannte Frau Maria Eleonora Knebel, gehalten am 11. Apr. 1737, war mir von Flessas Schriften zugänglich. Das übrige scheint verloren.

13. Über Jesaja 41, 10. Gedruckt 1733, wahrscheinlich dem Todesjahr Sophie Charlottes.

Sinne äusserte. Weiter wird ihm vorgeworfen, er habe im Gespräch mit einem Studiosus in seinem Hause behauptet, „Wissenschaft und Gelehrsamkeit gehöre eben vor keinen Lehrer und Prediger. Man müsse sich herunterlassen und in die Einfalt gehen; es diente zwar ad bene esse sed non ad esse.“[14] Wir müssen dahingestellt lassen, ob wirklich seine Worte so lauteten. Etwas Geringschätzung der Wissenschaft haben ja die pietistischen Epigonen oft besessen. Immerhin nähme sich ein solches Urteil etwas seltsam aus im Munde eines Flessa, der selbst Professor und, wie es scheint, der Gelehrte unter den Bayreuther Pietisten war. Vielleicht wollte er nur sagen, dass Wissen allein noch keinen Pfarrer mache.

Gegen das Ende seinere Bayreuther Tätigkeit kam Flessa in Streit mit einem andern Theologen, weil er in einem Programm „De contritione evangelica“ 1740 die Behauptung aufgestellt, die wahre Busse werde allein durch das Gesetz gewirkt. „Nulla est (scil. contritio), si evangelium causa et origo dicatur.“ „A lege sola et cognitio peccati, et manifestatio poenarum et metus terrorque supplicii proficiscatur, necesse est.“ Er verteidigte seine Meinung gegen den Angreifer in einem neuen wie das erste betitelten Programm vom Jahre 1741; es ist das letzte, das er in Bayreuth geschrieben hat.[15]

Der Dritte in dem pietistischen Bunde ist Johann Michael Ansorg.[16] Er ist zu Neustadt a. d. Aisch am 26. Oktober 1695 geboren. Sein Vater, ein Schreiner, schickte ihn, da er Fleiss

---

14. Der pietistische Geist etc. S. 107, vgl. Fester S. 210.

15. Die beiden Programme in einem Commentationes in Gymn. Bar. publ. enthaltenden Konvolut der Erlanger Bibliothek. Im zweiten S. 7 f. spricht er von seiner Berufung nach Altona. Darnach erhielt er durch Dekret vom 17. Febr. 1741 die erbetene Entlassung aus dem Bayreuther Dienst. In dem gleichen Konvolut seine Leichenrede auf Maria Eleonore Knebel (s. o. S. 36).

16. Gel. Bayr. I, 24 ff. — „Bund der drei“, Silchm. an Zinzd. 7. Febr. 1736. (Beitr. S. 219).

und Anlage zeigte, in das Neustadter Gymnasium, in dem er durch den pietistischen Rektor Schober frühzeitig in die pietistischen Gedanken eingeführt wurde.[17] Schober wies ihn 1716 nach der Universität Halle zu den pietistischen Theologen. Francke, Breithaupt, Anton, Lange, Herrnschmidt, Fraylinghausen waren seine Lehrer. „Diese frommen Männer, vorzüglich aber Francke, machten ihn ganz für ihre Gesinnungen empfänglich, und eben dieser war es auch, der ihn deswegen als Lehrer am Halleschen Waisenhaus anstellte, wobei er dann sorgenfrei studieren konnte.“[18] 1720 kehrte er von der Universität zurück und wurde, nachdem er verschiedene Lehrerstellen bekleidet, 1728 Diakonus in Pegnitz, 1730 erhielt er das Subdiakonat in Bayreuth und trat am 28. Januar 1731 (Sonntag Sexagesimä) diese Stelle an. 1736 rückte er zum Syndiakonus, 1738 zum Archidiakonus auf.[19] Auch wurde er im nämlichen Jahr Senior des Bayreuther Kapitels, 1747 endlich Konsistorialrat. Als Senior übernahm er dreimal (1741, 1747 und 1760) die Verwesung der Bayreuther Superintendur, das letztemal aber nur 3 Tage, denn er starb schon 3 Tage nach dem Superintendenten Ellrod am 8. Juli 1760. Als Schriftsteller ist er nicht hervorgetreten. Nur seine Leichenrede auf den Bayreuther Syndiakonus Joh. Ludwig Wetzel — „Die Zubereitung zu einem seligen Ende, als das Hauptwerk eines Lehrers bei seinen Zuhörern“ — erschien 1752 im Druck. Ausserdem schrieb er die Vorrede zu einer Sammlung von Buss-, Beicht- und Kommunionandachten. Christian David, der ihn 1731 und 1732 besuchte, nennt ihn einen sehr aufrichtigen, offenherzigen und redlichen Mann, der nach seiner Erkenntnis treulich handelt, Zinzendorf sehr lieb

17. Ueber Schober vgl. Gel. Bayr. VIII, 151 ff.

18. Gel. Bayr. 1, 25.

19. Fikenscher a. a. O. lässt ihn 1737 Archidiakonus werden. Das ist jedenfalls ein Irrtum, denn von 1736 bis 11. Jan. 1738 bekleidete Gebhard diese Stelle. (Gel. Bayr. III, 7).

hat und den Herrnhuter Angelegenheiten ein eingehendes Interesse entgegenbringt. Er sei „sehr begierig und hungrig nach Seelen, sie zu Christo zu bringen". Auch seine Frau sei eine „sehr liebe und treuherzige Schwester".[20]

Einen sehr gemässigten Pietismus vertrat der Konsistorialrat, Oberhofprediger und Superintendent von Bayreuth Friedrich Kaspar Hagen.[21] Zu Bayreuth am 9. Oktober 1681 geboren erhielt er nach dem frühen Tode seines Vaters, des Bayreuther Gymnasialprofessors Joachim Heinrich Hagen, von seiner Mutter eine sehr sorgfältige Erziehung. Im Herbst 1699 bezog er die Universität Wittenberg, um Philosophie und Theologie zu studieren. 1703 wurde er auf Vorschlag des Konsistoriums zum Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst und griechischen Sprache am Christian-Ernestinum ernannt. Am 1. Februar 1710 wurde er Hofdiakonus, bereits am 13. November des nämlichen Jahres Hofprediger, 1711 Konsistorialassessor, 1715 Professor der Geschichte und Mathematik, 1717 unter Beibehaltung seiner Hofpredigerstelle Archidiakonus an der Stadtkirche und Professor der Theologie. Nach dem Tode des Superintendenten Stübner endlich wurde er 1723 zum Oberhofprediger, Beichtvater, Konsistorialrat und Superintendenten von Bayreuth ernannt, worauf er im folgenden Jahr seine Professur niederlegte. Auch unter den Markgrafen Georg Friedrich Karl und Friedrich blieb er in seiner Stellung bis zu seinem Tode am 23. April 1741. „Als ein Mann, der nicht zu heucheln wusste, war er bei seiner Gemeinde wegen seines guten, verständlichen und praktischen Vortrags beliebt." „Als Theolog und

20. Chr. David an d. Herrnh. Gem., Nürnberg 1. Aug. 1731. (H.A).

21. Geschichte des Christian-Ernestinischen Collegii, S. 279 ff. Gel. Bayr. IV, 188 ff. G. A. Ellrods Leichenrede, herausgegeben von M. F. Hedenus. Bayreuth 1742. Diese in einem Konvolut „Commentationes in Gymn. Bar. publ." Vol. 10 der Erlanger Bibl.

Philosoph aber muss er nach der Zeit, in welcher er auftrat, beurteilt werden und dann kann man nicht leugnen, dass er auch in der Hinsicht vieles Gute gestiftet habe."[22] Eine Reihe von Programmen, Predigten, Vorreden und Gedichten ist aus seiner Feder geflossen.[23] Von seiner Bearbeitung des Bayreuther Gesangbuchs wird an anderer Stelle die Rede sein. Auf die kirchlichen Ereignisse jener Zeit hat er anscheinend wenig Einfluss geübt.

Gleichaltrig mit Hagen war Johann Adam Roth, geboren am 1. Oktober 1681 zu Schwarzenbach an der Saale, seit 1724 in Bayreuth Archidiakonus, Senior, Konsistorialrat und Professor der Theologie.[24] Am 21. Mai 1730 ernannte ihn der Markgraf „zur Belohnung für seine Verdienste um Kirche und Schule" zum Superintendenten in Mönchberg. Anfangs Januar 1731 verliess er die Residenz und begab sich nach seinem neuen Wohnort. Hier starb er am 30. März 1758. Silchmüller erwähnt ihn gelegentlich und erzählt, dass Roth ihm immer näher trete und im Band einer herzlichen Liebe mit ihm stehe, auch zuweilen sein Kollegium biblicum besuche.[25] Ein Pietist ist er doch wohl nie gewesen, wenn wir auch sein Verhalten nicht erklären können. Vielleicht trieb ihn blosse Neugier.

---

22. Gel. Bayr. IV, 189 f.
23. Verzeichnisse bei Fikenscher a. a. O.
24. Gel. Bayr. VII, 246 ff.
25. Silchm. an Zinzd., o. Datum 1728 oder 1729. (Beitr. S. 182).

IV.

Das Waisenhaus.

Als einen Schüler Halles zeigt sich Silchmüller, der durch die Verhältnisse näher zu Zinzendorf und Herrnhut gekommen war, durch die dem Geiste seines Lehrers A. H. Francke entsprechende Gründung des Waisenhauses zu Bayreuth im Jahr 1730. Für die Geschichte dieser Stiftung sind wir vor allem angewiesen auf Silchmüllers Bericht vom Jahre 1736, dem er in deutlicher Anlehnung an die Schrift Franckes über das Hallische Waisenhaus[1] den Titel gegeben: „Neue Spuren der gütigen Vorsorge Gottes in der wahrhafften Beschreibung von dem Anfang, Fortgang und Wachstum dess im Jahr 1730 in Bayreuth errichteten Waysen-Hauses und Armenschule entworfen von J. C. Silchmüller . . . Bayreuth im Verlag des Waysen-Hauses 1736."[2] Ergänzt wird dieser

---

1. Franckes Schrift ist betitelt: „Die Fussstapfen des noch lebenden und waltenden . . . Gottes . . . durch ausführlichen Bericht vom Waysen-Hause, Armen-Schulen, und übriger Armen-Verpflegung zu Glaucha an Halle ... entdecket von A. H. Francken. Halle 1701." (Ein Exemplar auch in der Nürnberger Stadtbibliothek).

2. Erlanger Univ.-Bibl. Theol. XIX, 36[aa].

Bericht durch das Konferenzbuch des Waisenhauses, in dem die Protokolle der Generalkonferenzen eingetragen sind, und zwar in den ersten Jahren von Silchmüllers eigener Hand.[3] Mit Vorsicht heranzuziehen sind die Angaben in dem Pamphlet „Der pietistische Geist in der Stadt Bayreuth in sichtbarer Gestalt geschildert.“ 1735.[4] Anteil an dieser pietistischen Gründung hatte auch der Markgraf Georg Friedrich Karl.

Auf Silchmüllers Anregung trat der Markgraf im Mai 1729, bald nach seiner Rückkehr aus Südfrankreich, dem Gedanken näher, in Bayreuth ein Waisenhaus und eine Armenschule zu gründen, um die zahlreichen Bettelkinder unterzubringen, die auf den Strassen der Residenz keinen Passanten unbelästigt liessen, und die man doch nicht, wie ein vornehmer Herr meinte, ins Zuchthaus stecken konnte. Silchmüller, der Vater des Projektes, erhielt von dem Fürsten den Auftrag, die einleitenden Schritte zur Ausführung zu tun. Ursprünglich dachte er — nach seinem Ausdruck aus Kleinglauben,[5] wir sagen aus pekuniären Rücksichten — nur an die Errichtung einer Armenschule. Aber der Stadtschreiber Christ, mit dem er sich wegen eines passenden Hauses beriet, bewog ihn, nicht ohne Mühe, die Armenschule mit einem Waisenhause zu verbinden. Die Stadt hatte schon einige Jahre zuvor zu einer derartigen „nützlichen Anstalt“ ein Haus gebaut, das sie jetzt kostenlos zur Verfügung stellte. Schwierigkeiten, die von anderer Seite gemacht wurden, ver-

---

3. „Conferenzbuch das Waysen-Hauss und Armenschule allhier in Bayreuth betreffend, angefangen 14. Juli 1730.“ Letzter Eintrag 4. Mai 1769. Manuskript in 4⁰ in der Bibl. des hist. Vereins von Oberfranken zu Bayreuth.

4. In Reichardstöttners Forschungen zur Geschichte Bayerns. Vgl. oben S. 33.

5. Beschreibung des in Bayreuth errichteten Waysen-Hauses S. 18.

zögerten die Ausführung des Planes um ein ganzes Jahr. Erst in der Woche vor Pfingsten 1730 konnte mit Genehmigung des Markgrafen vom 17. April 1730 Waisenhaus und Armenschule eröffnet werden. Zwölf Kinder, sechs Knaben und ebensoviel Mädchen fanden fürs erste darin Unterkunft. Die freiwilligen Gaben waren zwar nicht übermässig glänzend, aber für den Anfang genügend. Vom Markgrafen erhielt die neue Stiftung 1000 Gulden als einmaliges Geschenk, dazu einen jährlichen Beitrag in Naturalien. Des Markgrafen Schwester, die Königin von Dänemark, sandte im folgenden Jahr 1150 Thaler. Des Markgrafen Mutter stiftete für die Zeit ihres Lebens jährlich 100 Thaler. Das reiche Hospital in Bayreuth gewährte neben verschiedenen Naturalleistungen jährlich 100 Gulden. Auch die Bürger, in erster Linie die Pietisten zu Erlangen blieben nicht zurück; sie schenkten Geld, Lebensmittel und Mobilien. Der Markgraf erlaubte noch eine Kollekte am zweihundertjährigen Jubiläum der Uebergabe der Augsburger Konfession, ausserdem jährliche Kirchenkollekten an den zwei Busstagen.

Im Jahr 1732 war das Haus bereits zu klein für die 24 Waisen und mehr als 100 Kinder, welche die Armenschule besuchten. Infolge der besonderen Unterstützung des Markgrafen konnte man an einen Neubau denken. Am 20. Juni 1732 wurde von Georg Friedrich Karl und seinem Sohn, dem Erbprinzen Friedrich, der Grundstein zu dem neuen Hause gelegt. Silchmüller hielt die Predigt über 1. Sam. 7, 12. Unter den Zuschauern stand Christian David, der Herrnhuter. Am 26. September 1733 konnte der Neubau bereits bezogen werden. Während man 1734 infolge der Bauschuld die Zahl der Kinder nicht vermehren konnte, wuchs sie 1735 auf 30, 20 Knaben und 10 Mädchen, 1736 auf 32 Zöglinge. Die Armenschule wurde 1736 von mehr als 150 Kindern besucht. Seit einigen Jahren (1733) waren auch Kinder wohlhabender Eltern aufgenommen, die dafür Schulgeld entrichteten.

Bei der Eröffnung der Anstalt bestand das Personal aus einem Lehrer und einer Waisenmutter zur Pflege der Kinder. 1732 wurde ein zweiter Lehrer angestellt; die Waisenmutter erhielt eine Magd zu ihrer Unterstützung. Die finanzielle Verwaltung lag anfangs in den Händen eines Ratsherrn Namens Burkel.[6] Als dieser wegen anderer Geschäfte sich ausser Stande sah, der stets wachsenden Aufgabe zu genügen, wurde im Jahre 1735 ein Bayreuther Pietist, Erhard Friedrich Dörffler als „Oekonomus" des Waisenhauses angestellt.[7] 1736 bestand das Personal aus zwei ordentlichen Präceptoren, dem Oekonomus Dörffler, der Waisenmutter, einer Köchin und einer Magd. Als 1735 die Stelle der Waisenmutter neu zu besetzen war, verschrieb man sich eine Herrnhuterin, eine Frau Arndt.[8] Zu ihrer Unterstützung erhielt sie Ende 1736 zwei andere Herrnhuterinnen.[9] Die eine, Witwe Nitschmann, kehrte im Mai 1740 wegen ihres Alters nach Herrnhut zurück.[10] Zu Lehrern wurden nur „erweckte" Theologen genommen, „von denen man, so viel wie Menschen urteilen können, Merkmahle hat, dass sie sich selbst von ganzem Herzen zu dem lebendigen Gott bekehret, und durch eine selbsteigene Erfahrung von unserm Ertzhirten, Jesu Christo, gelernet haben, wie sie seine Lämmerlein weyden, und ihm dieselben zuführen sollen".[11] Der erste war Andreas Schmidt;

---

6. Der Name aus dem Konferenzbuch; vgl. Beschreibung des Waysen-Hauses. S. 37.

7. Konferenzbuch. — Silchm. an Zinzd. o. Datum 1735. (Beitr. S. 215).

8. Silchm. an Zinzd. o. D. 1735. (Beitr. S. 215) u. 14. Mai 1736. (Beitr. S. 220).

9. Silchm. an die Herrnhuter Gemeinde 31. Juli 1736. (Beitr. S. 221) desselben P. S. vom 10. Okt. 1736 (Beitr. S. 221), an Zinzd. 5. Nov. 1736 und 28. Okt. 1738. (Beitr. S. 222 f.)

10. Silchm.'s Attest für Rosina Nitschm., Bayr. 6. Mai 1740. (H. A.)

11. Beschreibung des Waysen-Hauses S. 40 f.

1732 kam Christoph Matthäus Augustin Ulmer.[12] Neben diesen ordentlichen Lehrern war stets eine Anzahl ausserordentlicher vorhanden, Kandidaten der Theologie, die, während sie auf Verwendung im kirchlichen Dienst warteten, unentgeltlich in der Schule des Waisenhauses Unterricht erteilten, so z. B. der nachmalige Generalsuperintendent Ellrod.[13]

Unterrichtsgegenstände waren ausser Religion als dem Hauptfach Lesen, Rechnen, Schreiben; für besonders befähigte Knaben auch die Fundamente des Latein, Klavierspiel und Gesang. Als Lehrbücher für den Religionsunterricht gebrauchte man den Katechismus, das Neue Testament und den Psalter, einen Traktat „Milch für die Unmündigen", der in einfacher Form von den Vorteilen einer frühzeitigen Frömmigkeit oder Bekehrung handelt, während die Fortgeschritteneren über denselben Gegenstand nach Flessas Schrift „Von den Beweggründen einer frühzeitigen Bekehrung" belehrt werden.[14] Auswendig gelernt wird so wenig als möglich; auch das wenige wird den Kindern „durch öfteres Recitieren, Lesen und Vorsagen spielend beygebracht."[15] Im Schreiben werden die Kinder nach den „Hallischen Vorschriften" unterrichtet.[16] Silchmüller rühmt die Vorzüge der im Waisenhaus befolgten Methode, die das Lernen so erleichtern, „dass die allermeisten Kinder, welche in die Waysen-Schule gehen, ohne Zwang, mit Lust und Liebe, ja mit Hüpffen und Springen, zu derselben eilen."[17] Die

---

12. Ulmer kam im August 1732 von Gotha. 1747 ist er nicht mehr am Waisenhaus. Schmidt ist nicht näher bekannt.

13. 1730—1732, zuletzt bereits Professor am Gymnasium. (Konferenzbuch).

14. Konferenz vom 23. Juni 1732 (Konferenzb.)

15. Beschreibung des Waysen-Hauses S. 47.

16. Ebenda S. 48.

17. Ebenda S. 47.

Liebe zur Schule scheint doch in Wirklichkeit nicht allzu gross gewesen zu sein. In den Konferenzen, die der Direktor Silchmüller mit den Lehrern hielt, kehrt beständig die Klage wieder, dass die Kinder zu unregelmässig zur Schule kommen, dass sie lieber sich draussen herumtreiben.[18] Das ist freilich nicht verwunderlich bei dem engen Geist, der in der Anstalt herrschte. Nur zwei Tatsachen sollen dies beweisen: Es sollen „den Kindern keine Spielsachen gelassen und wo sie dergleichen blicken lassen, gleich weggenommen werden."[19] Schneeballwerfen und „Glitschen auf dem Eise" wird ihnen verboten.[20] Bezeichnend ist auch folgende Vorschrift: „Unter der Hand sollen die Kinder gewöhnt werden, die abgehandelten Sprüche oder Materien in einen kurzen Seufzer oder Gebetlein zu verwandeln. Dann und wann sind einige Kinder bey dem Beschluss der Lektion zu fragen, was sie aus dem Abgehandelten Gutes zu ihrer Erbauung gelernet oder gemerket haben."[21] Trotz allem erlebte Silchmüller wenig Freude an seinen Zöglingen. Endlos sind die Klagen über die Frechheit und Zuchtlosigkeit der Waisenkinder, über die Rohheit der Armenschüler.[22] Ein seltsames Mittel wurde gewählt, diesem Unwesen zu steuern: In der Schule wurde Speners Sittenbüchlein behandelt.[23] Der Erfolg blieb denn auch richtig aus. Ebenso machten die entlassenen Zöglinge bei ihren Lehr- oder Dienstherren dem Waisenhaus wenig Ehre.[24]

Nach Hallischem Muster hatte das Waisenhaus eine eigene Druckerei. Silchmüllers Schriften und einige andere

18. Konferenzbuch an vielen Stellen.
19. Konferenz vom 30. März 1731. (Konferenzb.)
20. Konferenz vom 15. Dez. 1730 (Konferenzb.)
21. Konferenz vom 21. Juli 1730 (Konferenzb.)
22. Konferenzbuch an vielen Stellen.
23. Konferenz vom 16. Oktober 1733 u. ö. (Konferenzb.)
24. Beschreibung des Waysen-Hauses S. 71.

sind darin gedruckt. Auch war eine Buchhandlung und eine Apotheke damit verbunden.

Trotz allem war Silchmüllers Gründung nur eine schwache Nachahmung des Hallischen Vorbildes. Das lag nicht allein an den viel engeren Verhältnissen in der Hauptstadt des fränkischen Duodezstaates; es lag ebensosehr an den Personen. Silchmüller war kein A. H. Francke. Ihm fehlte das unerschütterliche Vertrauen auf göttliche Hilfe und das gewaltige Organisationstalent.

V.

Versuche zur Hebung des kirchlichen Lebens.

Es ist dem heutigen Betrachter unmöglich, ein einigermassen richtiges Bild von den damaligen kirchlichen Zuständen in Bayreuth zu gewinnen. Die Schilderungen, welche die zahlreichen Konsistorial- und Regierungserlasse jener Zeit von den mancherlei Schäden unter Geistlichen und Gemeinden entwerfen, sind ohne Ausnahme übertrieben. Wenn man diesen glauben dürfte, hätte in den Gemeinden Unwissenheit in geistlichen Dingen, Roheit und Unsittlichkeit geherrscht, Lärmende Lustbarkeiten hätten überall die Sonntagsfeier gestört. Die Geistlichen wären nur den besten Pfarreien nachgelaufen; es wäre „mit den geistlichen Diensten ein rechte Commerce und Gewerbe getrieben", „die Gemeinden nicht mit Seelenhirten sondern diese mit Einkommen versorgt worden."[1] Die in solcher Weise zu Amt und Würden gelangt wären, hätten es an Eifer in der Besorgung ihres Amtes fehlen lassen, hätten vielfach durch Unwissenheit oder lasterhaften Wandel dem geistlichen Stande Schande bereitet. Diesem düsteren Gemälde gegenüber muss doch festgehalten werden, dass auch das Bayreuth von 1730 nicht das Babel

1. Vgl. das Reskript vom 7. Apr. 1727.

war, als das es nach solchen Schilderungen erscheinen könnte. Der Unterschied zwischen dem kirchlichen und sittlichen Zustand der damaligen und der gegenwärtigen Zeit ist nicht so gross, als es nach den Uebertreibungen der offiziellen Erlasse den Anschein hat. Lediglich das, was über die religiöse Unwissenheit gesagt wird, mag der Wahrheit einigermassen nahe kommen.

Von Georg Friedrich Karl erging am 7. April 1727 ein Reskript an das Konsistorium, das sich mit den wirklichen oder vermeintlichen Missständen unter den Geistlichen befasst und Massregeln dagegen treffen will.[2]

Der Markgraf fühlt sich als „Oberbischof" der Kirche seines Landes, der „auch darum von Gott zum Haupt und Regirer des Landes gesetzet worden, damit unter Uns die reine Evangelische Religion und Wahrheit gehandhabet und ausgebreitet, Kirche und Schulen in guter Obsicht behalten, vornemlich aber darauf gesehen werde, dass durch die aufgestellten Lehrer und Prediger nicht mit leerem Predigen, Kirchen und Tempel allein gefüllet, vielmehr durch unermüdete Wachsamkeit, Christlichen Wandel und eifrige Seelenarbeit die Gemeinen und Unterthanen zu wahrhafter Gottesfurcht angeleitet, und bey Alten und Jungen die tägliche Besserung und Erbauung getrieben werde." Er verlangt von dem Konsistorium: „durch ungesäumtes Ausschreiben an die Superintendenten Unsers Landes, nebst des Rescripti Communication diese zu bedeuten, dass, wie Wir gnädigst hoffen, sie werden mit Gottesfürchtigen, Christeifrigen, nüchtern und frommen Lebenswandel ein Fürbild ihrer Capitularen und Gemeine bishero gewesen sein; also Wir auch wollen, dass sie in ihrer anvertrauten Diöces, und bey der darinnen befindlichen Geistlichkeit auf Gottesfurcht, stille, mässige und keusche Be-

2. Das Reskript in Corpus Constitutionum Brandenburgico Culmbacensium I, 122 ff. (Erl. Bibl. Jur. I, 564). Kraussold 287 f. u. 291 f. — Irrtümlich habe ich in Beitr. IX, 158 das Reskript auf Silchmüllers Einfluss zurückgeführt. Silchmüller kam aber erst Ende 1727 nach Bayreuth. Möglicherweise entsprang es des Markgrafen eigner Initiative.

tragung genau halten, die Unerfahrne zu mehrern Fleiss anmahnen die, so unordentlich wandeln, straffen und anzeigen, die trägen und lässigen Amtsbrüder aufmuntern, vor allen Dingen aber fleissige Achtung haben, dass die Jugend durch beständige und tüchtige Catechisationes den Grund des Glaubens fassen, und in ihrem Christenthume stark gemacht und bestätiget, mithin die Unwissenheit und daher entstehende Ruchlosigkeit bey Alten und Jungen verbannet und gedämpfet werde. Und damit Wir von dieser einem Inspectori ohnehin gebührenden Treue und Sorgfalt um so mehr versichert seyn, so befehlen Wir weiters, dass alle halbe, oder wenigstens jedes Jahr, von jedem Superintendenten eine gewissenhafte Relation von dem Zustande seiner Diöces und Geistlichkeit an das Consistorium erstattet werde, und darinnen von eines jeden Capitularis führenden Lebenswandel, Amtsbesorgung und Tüchtigkeit so, wie es der Wahrheit gemäss, ohngeheuchelte Anzeige geschehe, damit Wir nicht bey Vernehmung eines Widrigen mit exemplarischer Anthung alle Schmeicheleyen und Bosheitsbeförderungen anzusehen Uns vermüssiget befinden." Den Pfarrern wird untersagt, sich um erledigte Pfarreien zu bewerben, weil „dergleichen Lauffen und Rennen" „ein gesichertes Merkmahl untüchtiger Geistlichen", „welche nicht die Heerde, sondern die Wolle, nicht die Erbauung der Seelen, sondern die bessere Benahrung des Bauches suchen". Deshalb sind solche Bewerber eo ipso abzuweisen. Das Konsistorium soll vielmehr solche Männer zur Besetzung erledigter Pfarreien vorschlagen, welche durch „wahre Gottesfurcht, Amtstreue und frommes Leben" sich auszeichnen. Es soll bei jedem Vorschlage das „alle Jahr einkommende Inspektionszeugnis" vorlegen. Zugleich erhält es die Anweisung, „nicht nur ein aus Büchern geschriebenes, oder vermittelst der Kunstregeln erlernetes Predigen, für die nöthige Tüchtigkeit anzunehmen, und zum Grunde zu setzen, sondern die wahre Schriftgelehrsamkeit und Frömmigkeit allem Wortgepränge und leeren Canzelgered vorzuziehen." Indirekt wird den Pfarrern nahegelegt, „durch fleissiges Catechisiren, Privatbesuchungen und unablässiges Erinnern, Vermahnen und Straffen die ihnen auf die Seel gebundene Zuhörer von Jugend an zu Gott zu führen, und dem Bösen Abbruch zu thun."

Sehr Selbstbewusst erwartet der Markgraf von seinen Massregeln nicht geringen Erfolg: „Wir hoffen auch unter der gütigen Gnadenhand Gottes damit so viel auszurichten, dass man künftig warnehmen könne, welchen Nutzen es bringe, wann Wir, als Oberbischof, mit wachsamen Augen auf die Verbesserung des geistlichen Standes in Unserm Lande sehen, und darinnen niemahls müde werden." Als Zinzendorf von diesem Reskript erfuhr, war er voller Freude, dass der Markgraf so bald Mittel gefunden, „dem Unwesen zu steuern, das so tieffe Wurzeln gefasset hatte."[3]

Diese Annahme erwies sich als allzu optimistisch. Unter dem 15. Nov. 1730 muss das Konsistorium, durch ein markgräfliches Reskript vom 21. Okt. veranlasst, das Verbot, sich um erledigte Pfarreien zu bewerben, von neuem einschärfen, weil Kandidaten und Pfarrer dagegen verstossen hatten. Der Erfolg war jedoch nicht gross. Schon am 18. Juli 1733 ergeht wieder auf Befehl des Markgrafen ein neues Konsistorialausschreiben, es sollen alle Geistlichen und Kandidaten „das Rennen um geistliche Dienste forthin gänzlich einstellen, massen solches zu nichts anderes als ungnädigste Indignation, mithin auch zur Frustration und Zernichtung ihres Absehens gereichen wird." Allein das bekämpfte Uebel war nicht auszurotten. 1738 klagt der Nachfolger, Markgraf Friedrich, dass er an keinem Orte seines Landes vor dem ungestümen Anlaufen der geistlichen Bewerber sicher sei. 1738, 1740, 1741 werden immer von neuem Verordnungen dagegen erlassen.[4] Was war aber der Grund des seltsam hartnäckigen, heute unverständlichen Kampfes gegen eine so festgewurzelte Sitte? Man sah in der Bewerbung um eine erledigte Pfarrei ein Zeichen ungeistlicher Habgier und Genusssucht.[5] Doch hatte

3. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, Herrnhnt 21. August 1727. (H. A.)

4. Die angeführten Reskripte im Corp. Coust. I, 333 ff.

5. Vgl. das Reskript vom 7. April 1727.

man noch einen anderen Grund: man wollte durch das allgemeine Verbot jeder Bewerbung verhüten, dass untüchtige Leute durch Bestechung sich in ein geistliches Amt einschleichen, dass einer Gemeinde ein „in geistlichen Dingen unerfahrener, auch wohl in Lastern ersoffener Mensch aufgebürdet wird," wie es zuweilen geschehen mochte. Ausdrücklich werden alle derartigen unsauberen Machinationen verboten.[6] Auch der Begünstigung unwürdiger oder untüchtiger Geistlichen durch die Patrone wird entgegengetreten. Da die adligen Kirchenpatrone vielfach mit Uebergehung des Konsistoriums der Regierung unmittelbar zur Bestätigung präsentierten, erhält der Superintendent von Bayreuth die Anweisung, keinen von einem Patron vocierten Kandidaten zu ordinieren, ehe er sich bei dem Konsistorium erkundigt, ob an des Betreffenden „Person, Lehre und Wandel" nichts auszusetzen sei.[7] Auch fand man Veranlassung, sich mit der Kleidung der Geistlichen zu beschäftigen, allerdings nicht zum ersten Mal. Schon im Jahre 1720 werden die Landpfarrer getadelt, dass sie „nicht im geistlichen Habite, sondern gemeiniglich in braunen Röcken, darzu gestiefelt, mit einem Stecken in der Hand und von einem Hunde begleitet" in die Residenzstadt und andere Hauptstädte des Landes kommen.[8] 1731 werden sämtliche Geistliche ermahnt, „ratione ihrer Kleidung das Decorum so zu observieren, damit sie als geistliche Personen consideriret, nicht aber vor eitele Leute angesehen werden."

Es haben, heisst es dann, verschiedene „ihren äusserlichen Habit nicht nach der priesterlichen Convenienz, sondern unanständig eingerichtet, wann sie zum Exempel fornen auf dem obern Leibe aus den eröfneten Kleidern die Hemder herfür gehen lassen, und entweder den Überschlag oben in den Rock

---

6. Reskript vom 2. März 1728. Corp. Const. I, 337 f.
7. Reskript vom 4. Aug. 1729. Corp. Const. I, 340 f.
8. Reskript vom 11. Juni 1720. Corp. Const. I, 401.

hinein stecken, oder an Statt des Überschlags eine übel conditionierte Halsbinde tragen, und ohne Mäntel, wohl gar in weissem Camisole und Stocke bey ihren Vorgesetzten erscheinen."[9]

Durch eine lange Reihe anderer Edikte suchte man den Missständen im Volke zu steuern. Schon unter der früheren Regierung waren zahlreiche Verordnungen wegen der „Sabbathfeier“ erlassen worden.[10] Georg Friedrich Karl gebot bald nach seinem Regierungsantritt allen Polizeibehörden, darüber zu wachen, dass alle seine Unterthanen, „wer und wess Standes sie auch seien“, den „Sabbath- und Sonntag“ in aller Stille heilig und feierlich begehen und den Gottesdienst besonders des Vormittags gewissenhaft besuchen.

Sie sollen „fleissig in der heiligen Schrift lesen, von aller Arbeit, wo es nicht die unumgängliche Notwendigkeit und der unvermeidliche Dienst des Nächsten erfordert, abstehen, sich aller Reisen über Land, des Jagens und Fischens, ferner alles Handels und Wandels enthalten, alle Handwerkszusammenkünfte, Gastereyen, Zechen, Tänze und Spiele, es sey in Privat- oder öffentlichen Häusern, auch was sonst zur Entheiligung des Sonntags gereichen“ kann, unterlassen. Nachlässigkeit der Behörden soll das erste Mal mit einer empfindlichen Geldstrafe, das zweite Mal mit Amtse itsetzung geahndet werden.[11]

Um der mangelhaften Beobachtung dieses Gebotes etwas nachzuhelfen, wurde unter dem 1. Nov. 1727 bestimmt, dass die Sabbathschänder „ohne einige Ansehung der Personen“ von den Kanzeln namentlich abgelesen, im Wiederholungsfalle aber zur Kirchenbusse angehalten, und erst wenn sie diese geleistet, wieder zum heiligen Abendmahl zugelassen werden sollen.[12] 1728 wird den Pfarrern befohlen, das Volk

9. Reskript vom 8. Febr. 1731. Corp. Const. I, 402. — Kraussold, S. 290.

10. Corp. Const. I, 129 ff. — Kraussold 291.

11. Reskript vom 3. März 1727. Corp. Const. I, 142 ff.

12. Corp. Const. I, 224.

in der Predigt darauf hinzuweisen, dass auch die hohen Festtage gleich den Sonntagen heilig gehalten werden müssen und daher nicht, wie es vorgekommen, durch Zechgelage und Tanzmusik entweiht werden dürfen.[13] Am wenigsten scheint man sich in der Residenz selbst um diese Verbote gekümmert zu haben. In einer Verordnung vom 18. August 1730 heisst es, „dass fast nirgends weniger, als in Unserer Residenz, die bisherige Generalia wegen Heiligung des Sonntags gehalten werden.“ Das Stadtvogteiamt erhält den ernsten Befehl, dem bisherigen Unfug des Spazierenreitens und Fahrens, des Zechens und Musikhaltens in den Wirtshäusern und der andern Ueppigkeiten möglichst Einhalt zu thun.[14] Am 24. Oktober 1730 wird die Verordnung von 1727 wiederholt, ein Beweis, dass man nicht allzuviel darnach fragte trotz der Kirchenbusse, und dass auch die Polizei trotz der angedrohten Strafe keinen übermässigen Eifer entwickelte. Jetzt soll den Uebelthätern selbst eine Geldbusse von 2 bis 50 Gulden und darüber, je „nach Unterschied des Standes“ auferlegt werden, oder sie sollen statt dessen nach der früheren Bestimmung von der Kanzel namentlich abgelesen, „oder bey wiederholter Uebertretung zur wirklichen Kirchenbusse angehalten, ja bey gröblicher Beharrung nicht zu dem Beichtstuhle zugelassen“ werden.[15] Die strengen Bestimmungen liessen sich doch nicht völlig aufrecht erhalten. Bei der Regierung liefen wiederholt Beschwerden ein, dass die Beamten die Bestimmungen besonders über den Bierausschank am Sonntag allzu streng nähmen. 1733 wurde darum den Wirten erlaubt, an den Sonntagen nach Beendigung des Vespergottesdienstes „Gäste zu setzen, jedoch ohne Music, Gesang, Spielen, Gelag und Tumult, auch Sommers-

---

13. Reskript vom 7. Febr. 1728. Corp. Const. I, 208.
14. Corp. Const. I, 209.
15. Corp. Const. I, 145 ff.

zeit nicht länger als bis Nachts um 10 Uhr und im Winter bis 9 Uhr."[16]

Es geschah in jener Zeit nicht selten, dass Kinder allzufrüh, manche schon mit 10 Jahren, zur Beichte und Kommunion zugelassen wurden. 1731 wurde den Geistlichen strenge geboten, kein Kind vor der Vollendung des 12. Lebensjahres am heiligen Abendmahl teilnehmen zu lassen.[17] Die Unsitte liess sich trotzdem nicht ausrotten, wie die erneuten Verordnungen vom Jahre 1741 beweisen.[18] Der Fehler lag in dem willkürlichen Verfahren der Geistlichen, die aus mannigfaltiger Rücksicht auf die Eltern viele Kinder vor dem 12. Jahr zuliessen. Man sah sich schliesslich genötigt, die Pfarrer in diesem Punkte der besonderen Aufsicht der Superintendenten zu unterstellen.[19]

Für die Beichte wird seit 1730 eine vorhergehende Anmeldung verlangt, damit der Beichtende wie der Beichtvater „in guter Bereitschaft stehen, auch von jedem Beichtvater nach Bedürfen mit einem oder anderem Beichtkinde seelensorgerlich vor der Beichte privatim gehandelt werden könne."[20]

Die früheren Verordnungen gegen Unzucht und Ehebruch werden erneuert. Das bezügliche markgräfliche Edikt soll in jedem Vierteljahr einmal von den Kanzeln verlesen werden, nämlich an Lichtmess, Johannis, Michaelis und dem letzten Sonntag nach Trinitatis.[21] Die Geistlichen werden

---

16. Reskript vom 25. August 1733. Corp. Const. I, 148.

17. Reskript vom 8. Febr. 1731. Ein ähnliches erschien bereits 13. März 1722. Beide Corp. Const. I, 126 f.

18. Reskripte vom 8. März und 28. Juni 1741. Corp. Const. I, 127 f.

19. Reskript vom 28. Juni 1741. Corp. Const. I, 128.

20. Konsistorialausschreiben vom 27. Okt. 1730 u. 11. Apr. 1731, Reskripte vom 9. Nov. 1730 und 21. Apr. 1732. Corp. Const. I, 236 ff.

21. Reskript vom 19. Mai und Konsistorialausschreiben vom 7. Juni 1730. Corp. Const. I, 417 f.

ermahnt, die Strafe der Kirchenbusse, die von den Schuldigen zu leisten ist, in keiner Weise zu mildern. Nicht an einem fremden Ort und nicht in Nebengottesdiensten sollen die Sünder die kirchliche Censur über sich ergehen lassen, sondern an dem Ort, wo sie sich vergangen, und nur bei dem sonntäglichen Hauptgottesdienst, da die ganze Gemeinde versammelt ist.[22]

Ein Mandat vom 7. Febr. 1731 wendet sich gegen „das schändliche und höchst verdamliche Gotteslästern, Fluchen und Schwören," welches „fast bey männiglich, Manns- und Weibspersonen, Jungen und Alten, ... ungescheut im Schwange geht, ja fast für keine Sünde mehr gehalten" wird. Jedermann, besonders aber die Gastwirte, wird verpflichtet, die Flucher, Schwörer und Gotteslästerer, „sonderlich die, so sich an gütliche Warnung und Erinnerung der Beysitzenden nicht kehren, sondern muthwillig fortfahren," mögen sie nun Landeskinder oder Fremde sein, den Behörden zur Bestrafung anzuzeigen. Das sei keine Denunciation, sondern nur gewissenhafte Erfüllung der Pflicht gegen Gott und die Obrigkeit. Die Geistlichen aber sollen auf der Kanzel und im Beichtstuhl ihre Pfarrkinder ermahnen, von Gotteslästern, Fluchen und Schwören abzulassen.[23]

Alle diese Edikte waren nicht im Stande, den zweifellos, nur nicht in solchem Mass, vorhandenen Missständen wirklich abzuhelfen. Es war auch hier das Verdienst des Pietismus, dass er in richtigerer Erkenntnis der Verhältnisse das Uebel von innen heraus zu heilen suchte, dadurch, dass er für besseren Unterricht des Volkes sorgte. Schon das Reskript vom 7. April 1727 klagt über grobe Unwissenheit der Zuhörer in göttlichen und geistlichen Dingen und er-

22. Konsistorialausschreiben vom 18. Juli 1733, Reskript vom 25. Okt. 1734. Corp. Const. 1, 428 f. Ebenda S. 225 ff. die früheren Edikte.

23. Corp. Const. 1, 231 ff.

mahnt die Pfarrer, acht zu haben, „dass die Jugend durch beständige und tüchtige Catechisationes den Grund des Glaubens fassen und in ihrem Christenthume stark gemacht und bestätigt ..... werde.“ Allein der Besuch der Katechismuslehren, die in Folge dieser Anordung der Regierung gehalten wurden, liess viel zu wünschen übrig. In einem markgräflichen Reskript vom 16. Februar 1729[24] wird Klage darüber geführt, dass „viele Pfarrkinder die Catechismuslehren nicht nur vor sich vorsetzlich und boshafter Weise verabsäumen, theils auf die Emporkirchen sich verstecken, theils in andere Weise und Wege solchen Unterricht vorbeygehen, sondern auch ihren Nebenchristen ärgern, verhetzen und davon abhalten, ja wohl gar sich freventlich unterfangen, gute Gemüther, welche den Catechismuslehren beywohnen, auszulachen und auf spöttische Art irre und verzagt zu machen.“ Deshalb sollen die Geistlichen dieses Reskript von der Kanzel verlesen und ihre Pfarrkinder ermahnen, „dass sie die Güte und den Ernst Gottes .... wohl erwegen aus blosen Nahmchristen rechtschaffene fromme Christen zu werden trachten, und in solcher Absicht die Catechismuslehren mit Fleisse und gebührender Aufmerksamkeit abwarten, danebenst den Sonntag so, wie es schon vorhin anbefohlen worden, heiligen, oder gewärtig seyn sollen, dass die muthwilligen Uebertretern und Widerspenstigen, weil sie sich nicht wollen in ihrem Christenthum unterweisen lassen, sondern in ihrer Unwissenheit und Bosheit verharren, als Unchristen angesehen, und andern zur Warnung nicht allein auf der Canzel öffentlich gemeynet, sondern auch als unwürdige von der Beichte und Communion künftig ausgeschlossen werden.“

Die Absicht, die sich in diesen Verordnungen ausspricht, war gut, aber die ausführenden Organe, Lehrer und Pfarrer, waren vielfach der damit gestellten Aufgabe nicht ge-

24. Corp. Const. I, 234 f.

wachsen.[25] Bei vielen bestand die ganze katechetische Kunst darin, dass sie den kleinen Katechismus Luthers Frage für Frage, Hauptstück für Hauptstück auswendig lernen und hersagen liessen. Andere fühlten, dass dies zu wenig sei; aber in völlig verkehrter Weise suchten sie sich zu helfen mit ihren alten Kollegienheften, die zum Teil andere Dinge enthielten als der Katechismus, zum Teil zu hoch waren, zum Teil auf unnötige und subtile Fragen eingingen. Am schlimmsten stand es auf dem Lande, wo „die Schulmeister nicht einmal einen halben Begriff von ihrer Religion haben, darum in der Regel auch den Wortlaut des Katechismus nicht verstehen." Sie sind zufrieden, wenn die Kinder die Worte auswendig wissen. Es fehlte — die sehr bald bei dem Konsistorium einlaufenden Klagen der Geistlichen bestätigten dies — eine geeignete für das ganze Land gültige Erläuterung des kleinen Katechismus Luthers.

Bereits am 10. Februar 1728 berichtet ein Landpfarrer dem Konsistorium von dem mangelhaften Erfolg der angeordneten Kinderlehren. Dringend notwendig sei eine Erklärung des kleinen Katechismus in der Weise, „dass die darinnen entweder nur mit 1. oder 2. Worten bemerkte, oder gar nicht vorkommende Glaubenslehren und Lebens-Pflichten an gehörigem Ort und Stelle eingerückt, kürtzlich und deutlich beschrieben, und mit Dictis und Exemplis Biblicis dergestalt bewährt und erklärt würden; auf dass ein solcher Catechismus als ein kleines Corpus Doctrinae gebraucht, für eine kleine Biebel gehalten, und von den Leuthen zu Hausse repetiret und nachgelesen werden könnte."[26] Ein anderer Prediger auf dem Lande, der schon mehrere Jahre

25. Für die folgenden Angaben vgl. Silchmüllers Vorrede zu seinem Katechismus von 1735 und seinen Vorbericht zu den noch zu erwähnenden drei theologischen Gutachten, ebenfalls 1735 gedruckt.

26. Drey theologische Gutachten. Vorbericht S. 5.

sowohl in der Kirche als auch freiwillig in der Schule sich eifrig mit Katechisationen beschäftigt hatte, brachte bei dem Konsistorium den gleichen Wunsch vor und schickte nach dem Verlangen dieser Behörde unter dem 31. März 1728 einen Vorschlag zur Verbesserung des Katechismus ein und als Anhang dazu ein „Specimen", „wie er wünschte, dass eine Erläuterung des Catechismi verfertiget, und im Lande eingeführt werden möchte."[27]

Jetzt sah sich das Konsistorium veranlasst, dieser Sache näherzutreten. Silchmüller war besonders eifrig. Er bedauerte nicht bloss, dass in Folge der mangelhaften Methode der „kurz, einfältig und deutlich" geschriebene Katechismus Luthers in Kirchen und Schulen mit gar wenig Nutzen gebraucht werde, noch mehr schmerzte es ihn, dass gar wenig Lehrer anzutreffen sind, „welche selbsten in der Ordnung einer rechtschaffenen Busse oder Sinnes-Aenderung zu Gott wahrhaftig bekehret, und von Gott gelehrt sind, wie sie den Catechismum recht nützlich bey ihrer anvertrauten Jugend brauchen sollen."[28] Als Referent im Konsistorium sprach Silchmüller sich für eine Erläuterung des Katechismus aus und seine Kollegen stimmten ihm bei. Dann aber liess das Konsistorium die Sache wieder fallen. Als Silchmüller im September 1728 mit dem Markgrafen — kurz vor dessen Flucht nach Montpellier — in Karlsbad weilte, sprach er mit Georg Friedrich Karl von der Erläuterung des Katechismus und legte ihm zugleich einen von ihm selbst in Karlsbad angefertigten Entwurf einer solchen vor. Der Plan, den der Hofprediger ohne Wissen der übrigen Mitglieder des Konsistoriums dem Fürsten unterbreitete, fand dessen Billigung. Durch Reskript vom 10. November 1728 wurde das Konsistorium mit der gemeinsamen Abfassung eines erläuterten Katechismus betraut. „Weil nun diess eine Sache war, welche

27. Vorbericht a. a. O. S. 5.

28. Vorrede zum Katechismus, S. 4.

eigentlich in der zum Consistorio verordneten Theologorum Funktion lief," wurde sie den drei geistlichen Konsistorialräten: Oberhofprediger und Superintendent Hagen, Archidiakonus Roth und Hofprediger Silchmüller überlassen.[29] Im Jahr 1732 erschien der Katechismus unter dem Namen des ganzen Konsistoriums, eine zweite Auflage 1734, eine dritte 1735, eine vierte 1741.[30] Der Titel lautet nach dieser vierten Auflage: „D. Martini Lutheri kleiner Catechismus samt einer in Frage und Antwort abgefassten Ordnung des Heils, und ausführlichen Erläuterung .... Auf hochfürstlich gnädigen Befehl ...... von des ...... Consistorii verordneten Räthen und Assessoribus verfertiget und nach dem Gutbefinden der theologischen Fakultäten zu Leipzig, Jena und Tübingen zum öffentlichen Druck befördert. 4. Aufl. Bayreuth 1741."[31] Tatsächlich hatten Hagen und Roth wegen ihren „notorischen überhäufften andern Amtsgeschäfften" sofort auf die Mitarbeit verzichtet und die Abfassung Silchmüller allein überlassen. Er stellte aber bei der Uebernahme der Arbeit neben einigen andern weniger wichtigen auch die Bedingung, dass seine Erläuterung nicht als seine Privatarbeit, sondern als ein gemeinsames Werk des ganzen Konsistoriums gedruckt und in Kirchen und Schulen eingeführt würde. Er vermeidet alles, was den Katechismus als seine Privatarbeit könnte erscheinen lassen. Auch die von ihm verfasste Vorrede von 1735 soll als ein Werk des Kollegiums gelten.[32] Vielleicht hat

29. Vorbericht a. a. O. S. 5 ff.

30. Dass 1735 eine dritte Auflage erschien, zeigt die Vorrede in der Ausgabe von 1741. Diese Vorrede trägt das Datum 22. Febr. 1735 und ist nach S. 21 zur dritten Auflage geschrieben. Eine frühere Auflage als die 4. konnte ich leider nicht erhalten. Doch ist sie anscheinend gleichlautend mit der 3. und 2., wovon später noch die Rede sein wird.

31. 12°. Erlanger Bibliothek, Theol. XVII, 515.

32. Vgl. das „wir" S. 5, den häufigen Gebrauch von „man", z. B. S. 7, das Fehlen jeder Unterschrift.

er von Zeit zu Zeit seine Arbeit im Manuskript seinen geistlichen Kollegen im Konsistorium vorgelegt, um ihr Gutachten darüber zu vernehmen, wenigstens hat er sich dies bei Uebernahme der Arbeit ausbedungen. Sicher ist doch nur, dass er, nach seiner eignen Aussage, das Manuskript des fertigen Werkes Hagen und Flessa, der während der Ausführung an Roths Stelle getreten, vorlegte und ihre Billigung dafür erhielt. Sonst ist der Katechismus vollständig Silchmüllers Werk, ganz in seinem pietistischen Geist geschrieben. Welch lebhaften Anteil der Graf Zinzendorf daran genommen, beweisen seine Briefe.[33] In der mehrfach erwähnten Vorrede bezeichnet es der Verfasser als seine vornehmste Absicht, den Katechismus sowohl für Lernende als Lehrende einzurichten. „Man" habe aus den Katechismuserklärungen anderer Theologen das dienlichste ausgesucht und selbst hinzugefügt, was man für dienlich erachtet. Weislich werden die Namen der „andern Theologen" verschwiegen. Es waren ja Pietisten, den orthodoxen Lutheranern ein Greuel: Spener und Zinzendorf. In erster Linie stützte er sich auf Speners „Erklärung der christlichen Lehre" von 1677. Daneben zog er auch Zinzendorfs Katechismus mit zu Rat, „sonderlich die schön und bündig zusammengetragene dicta Biblica."[34]

Der neue Katechismus wurde sogleich nach seinem Erscheinen heftig angefochten. Unter der nichtpietistischen Geistlichkeit des Landes erhob sich ein förmlicher

---

33. Silchm. an Zinzd. o. D. (Beitr. S. 181 f.) u. Zinzd. an Silchm. o. D. (Beitr. S. 183).

34. Silchm. an Zinzd. o. D. (Beitr. S. 182). Zinzendorfs Katechismus erschien unter dem Titel: „Ludwig, Grafens und Herrn von Zinzendorf gewisser Grund christlicher Lehre, nach Anleitung des einfältigen Catechismi sel. Herrn D. Luthers etc. Leipzig 1725." Die Antworten bestehen aus Worten der Bibel. (Spangenb. 331 f. Walch, Historisch theol. Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-luth. Kirche V, 715.

Sturm. Man merkt noch 1735 aus Silchmüllers Worten, wie gross die Erregung gewesen sein muss.[35] Nicht ohne Grund betont er, dass er das ganze Werk im Manuskript seinen Kolllegen Hagen und Flessa vorgelegt „und nach dero Genehmhaltung und Gutfinden alles so punctlich und accurat abdrucken lassen, dass nicht ein einziges Wort in dem Büchlein von dessen Anfang biss zum Ende (allein das Register und die Druckfehler ausgenommen) enthalten, welches nicht nach allerseitigem Gutfinden, Approbation und gemeinschaftlicher Uebereinstimmung so wohl in der ersten, als andern Auflage desselben gedruckt worden wäre. Ich habe so redlich und Gewissenhafft in der gantzen Sache gehandelt, dass auch kein einziges Wort, welches irgend von einem meiner Hochzuehrenden Herrn Collegen dazu, oder davon zu thun für gut gefunden worden, eigenmächtig und ohne gemeinschaftliche Uebereinstimmung ausgelassen oder hinzugethan habe.“ Man behandelte trotz allem den Katechismus als eine Privatarbeit Silchmüllers. Beschwerden dagegen wurden sogar direkt dem Markgrafen vorgebracht. Die Gutachten der sämtlichen Superintendenten des Landes, die auf seinen Befehl eingeholt wurden, stimmten keineswegs überein; vielmehr hatte der eine dieses, der andere jenes auszustellen. Der Superintendent Dietrich zu Kulmbach verwarf den ganzen Katechismus.[36]

Auf Ansuchen des Konsistoriums liess der Markgraf durch den Hofrat Johann Wolfgang Kipping die theologi-

---

35. In dem Vorbericht zu den drei theologischen Gutachten. Ebenda S. 7 f. auch das folgende Citat.

36. „Vgl. das ungebührliche Verhalten der Pietisten gegen die weltliche Obrigkeit etc. 1734“. S. 8. Ebenda auch die Behauptung, der Superintendent Hagen habe den Katechismus verworfen, „weil ihn Silchmüller auf die Hällische Art eingerichtet“. Da die Schrift manche Unrichtigkeiten enthält, verdient die im Text wiedergegebene entgegengesetzte Behauptung Silchmüllers wohl mehr Glauben.

schen Fakultäten zu Leipzig, Jena und Tübingen um ihr Urteil über den Katechismus bitten. Das Konsistorium hatte dem Markgrafen selbst die Wahl der Universitäten überlassen. Die Gutachten wurden später gedruckt unter dem Titel: „Drey theologische Gutachten, welche die hochansehnliche Theologische Fakultäten zu Leipzig, Jena und Tübingen über den zum Gebrauch in Kirchen und Schulen dess Marggraffthums Brandenburg-Culmbach edirten erläuterten kleinen Catechismum Lutheri auf geschehenes Erfordern ausgestellet, und mit Erlaubniss des Consistorii samt einem kurtzen Vorbericht von der Veranlassung derselben zum öffentlichen Druck befördert worden von Joh. Chr. Silchmüller . . . Bayreuth, im Verlag des Waysen-Hauses 1735."[37]

Die Tübinger Theologen erklären unter dem 16. April 1733, „dass sie nichts hauptsächliches darinnen gefunden haben, welches wieder Gottes Wort und unsere Symbolische Bücher wäre." Obwohl sie im Einzelnen eine Reihe von Verbesserungen wünschen, geben sie dem Katechismus doch das Zeugnis, „dass darinnen unsere theure Evangelische Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten gantz vollständig, der Reinigkeit und Wahrheit gemäss, auf eine einfältige, deutliche und wohlfassliche Art . . . vorgetragen . . . werden." Sie wollten daher keinen Anteil daran nehmen, wenn dieser Katechismus unterdrückt werden sollte.[38] Das Leipziger Gutachten vom 19. November 1733 tadelt zwar, dass der Katechismus zum Schulgebrauch zu weitläufig sei, dass die Dicta probantia vielfach nicht richtig ausgewählt seien, aber auch, „dass in dem Vortrage selbst eines und das andere anzutreffen, so mit dem Fürbilde der heilsamen Lehre nicht allerdings übereinkommt", findet aber doch, dass er „in denen Hauptpunkten mit der Heiligen Schrifft und denen Symbolischen Büchern" der evangelischen Kirche übereinstimme.[39]

37. Bayreuther Kanzleibibliothek.
38. A. a. O. S. 16 und 17.
39. A. a. O. S. 31 und 32.

Dagegen erklären die Jenenser in ihrem Gutachten vom 27. Juli 1733, dass der Katechismus zwar „sehr ordentlich und Schrifftreich eingerichtet; aber doch mit einigen fast bedenklichen Redens-Arten, welche leicht Anstoss geben könnten, versehen sey.“ Sie verlangen, dass er nach ihren Anmerkungen in einer neuen Auflage „zu mehrerer Bewahrung der reinen Lehre“ geändert werde.[40]

In der zweiten Auflage des Katechismus, die 1734 erschien, nahm Silchmüller der Anordnung des Markgrafen entsprechend auf diese Gutachten Rücksicht, soweit er es für angebracht hielt. Dieser verbesserte Katechismus wurde am 18. August 1734 dem Markgrafen eingesandt, zugleich mit einer Begründung, warum die Wünsche der Fakultäten in einigen Punkten nicht erfüllt wurden. Am 25. Oktober 1734 billigte der Markgraf die neue Auflage, so wie sie ihm vorgelegt worden war. Die Opposition war damit freilich nicht zum Schweigen gebracht. Silchmüller befolgte auch bei dieser zweiten Auflage nicht den Rat, den Zinzendorf ihm schon 1729 gegeben,“ „alle sektirischen Pünktlein zu meiden“.[41] Doch davon abgesehen trug der ganze Katechismus unverkennbar pietistischen Charakter, der sich auch nicht vertilgen liess, wenn der einen oder andern Frage eine vorsichtigere, verschleiernde Fassung gegeben wurde.

Die Ausgabe des Katechismus von 1741 enthält folgende Stücke:

I. Luthers kleinen Katechismus nebst dessen Unterricht von der Beicht und Haustafel; dazu „Christliche Fragstücke durch D. Martin Luthern gestellet für die, so zum Sakrament gehn wollen, mit ihren Antworten.“ (S. 1—43).

II. „Ordnung des Heils, oder kurzer Entwurff des ganzen Raths Gottes von der Seligkeit der Menschen, wie auch

40. A. a. O. S. 27.
41. Zinzd. an Silchm. o. D. (Beitr. S. 183).

den Mitteln, und der Ordnung, durch welche der Mensch selig werden kan.“

Diese „Ordnung des Heils“ wird in doppelter Ausführung gegeben, nämlich zuerst eine kurze rein theoretisch gehaltene Darstellung mit dem Titel:

„Kurzer Auszug aus der Ordnung des Heils, welcher den ersten Anfängern im Lernen durch öfters Vorsagen nebst dem kleinen Catechismo Lutheri bald Anfangs kan beygebracht werden.“ (S. 44, 45.)

Daran schliesst sich eine weitere Ausführung in 133 Fragen und Antworten:

„Ordnung des Heils, in Frag und Antwort etwas ausführlicher abgefasset.“ (S. 46—67).

III. „Erläuterung des kleinen Catechismi Lutheri“. (S. 67—511.)

Auf eine Einleitung in den Katechismus überhaupt (Frage 1—27) folgt die Erklärung der sechs Hauptstücke. Es werden nämlich erläutert die zehn Gebote (Fr. 28—289), das apostolische Glaubensbekenntnis (Fr. 290—610), das Gebet des Herrn (Fr. 611—829), das Sakrament der heiligen Taufe (Fr. 830—964), das Amt der Schlüssel (Fr. 965—1028), das Sakrament des heiligen Abendmahls (Fr. 1029—1281).

IV. „Register über die in der Erläuterung dieses Catechismi vorkommende Materien“. (Alphabetisch geordnet. Ohne Seitenzahl).

V. „Abteilung der Materien, welche in der Erläuterung dieses Catechismi vorkommen, wie viel nemlich in den Catechisationibus in Kirchen und Schulen in jeder Woche abzuhandeln ist, damit solche binnen 23 Wochen, oder wenigstens in einem halben Jahr absolviret werden mögen.“ (Ohne Seitenzahl.)

Dem Exemplar der Erlanger Bibliothek ist noch angebunden: „Anhang der grossen und kleinen Frag-Stücke vom würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls wie solche

in dem Marggrafthum Culmbach von Alters her gebräuchlich gewesen. Bayreuth, In Verlegung Samuel Gottlieb Riedel, Hof- und Canzleybuchbinder 1741." (34 Seiten).

Wie man sieht, trägt dieser Anhang sein besonderes Titelblatt und bildet keinen Bestandteil des Katechismus. Ob er immer mit dem Katechismus vereinigt wurde zu einem Band, lässt sich bei dem Mangel anderer Exemplare nicht entscheiden.

Wir kennen den Katechismus in seiner ersten Gestalt von 1732 nicht. Es scheint jedoch, dass die mir allein vorliegende 4. Auflage von 1741 ebenso wie die dritte von 1735 gleichlautend ist mit der zweiten von 1734. Auch diese weicht nur in einzelnen Punkten von der ursprünglichen Fassung ab. Es wurden nur einige von den drei um Gutachten angerufenen theologischen Fakultäten gewünschte Zusätze aufgenommen. Auf Veranlassung der Tübinger wurde eine Frage eingeschoben des Inhalts, ob wir nicht auch Christum als Mensch oder nach seiner Menschheit anbeten dürfen oder sollen.[42] Nicht geändert wurde die von Tübingen und Jena beanstandete Antwort auf die Frage nach dem Ebenbild Gottes in dem gefallenen Menschen (Fr. 362). Die Worte, „dass noch einiger wie wohl sehr schwacher Trieb zum Guten in dem Gewissen eines jeden Menschen übrig", können nach der Meinung der Jenenser „ziemlich Semipelagianisch und Synergistisch" ausgelegt werden und stehen in Widerspruch zu einigen Stellen der heiligen Schrift.[43] Den Tübingern klingen sie wenigstens missverständlich; sie hätten ebenfalls eine andere Fassung der Antwort gewünscht. Trotzdem ist Silchmüller bei dem Wortlaut der ersten Auflage geblieben.

Die Eigentümlichkeit der pietistischen Katecheten,[44] das

42. Drei theol. Gutachten S. 24. Katechismus Fr. 615.
43. Gen. 8, 21. Eph. 2, 1 ff. — a. a. O. S. 29.
44. Vgl. Real-Encyklopädie, 3. Aufl. X, 142 f.

Verlangen, dass bei der Behandlung des Katechismus nicht bloss auf Gedächtnis und Verstand gesehen werde, dass vielmehr das Gewissen gerührt, der Wille zum Guten gelenkt und zur wahren Liebe Jesu geneigt werde, das Dringen auf Bewährung des Gelernten im Leben tritt auch bei Silchmüller deutlich hervor. Bezeichnender Weise schreibt er in der Vorrede des Katechismus,[45] dass man „nicht nur beim Beschluss jeder Materie, sondern auch bey aller bequemen Gelegenheit gezeiget hat, wie solche in der Application zur Erbauung angewendet, und in die Ausübung, (als Agenda) mit wahren Christenthum gebracht werden könne, damit solcher Gestalt die Lehrende zulängliche Gelegenheit bekommen, nicht nur die Glaubenslehren deutlich vorzutragen, und aus der heiligen Schrift dieselbe zu erweisen, sondern auch in die praxin oder Uebung des Christenthums zu führen, mithin sowohl den Verstand als auch den Willen ihrer Schüler oder Zuhörer zu bessern." Alle Lehrer in Kirchen und Schulen werden ermahnt, „ihren Zuhörern und Schülern nicht nur ein blosses Wissen von göttlichen Wahrheiten beyzubringen, sondern sie auch mit allen Ernst in die Ausübung der gelernten Wahrheiten zu führen und dahin zu arbeiten, dass die gefasste Lehre nach Tit. 1, 1 ihnen eine Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit werde, das ist dass sie durch diese Erkenntnis zur wahren Gottseligkeit geführet werden mögen." In der Weise Speners oder des sogenannten Dresdener Kreuzkatechismus[46] wird bei jedem Lehrstück die Frage gestellt, inwiefern darin für uns ein Antrieb zur Gottseligkeit liegt. So heisst es Frage 302: „Wozu soll uns diese Betrachtung vom wahren Glauben dienen?" Frage 307: „Wozu dienet uns die Erkenntniss diesen grossen göttlichen Wesens?" Frage 347: „Wozu soll uns die Betrachtung der

45. S. 8.

46. Speners „Erklärung der christlichen Lehre" von 1677; der Dresdener Kreuzkatechismus von 1688.

guten Engel dienen?" Frage 348: „Wozu soll uns aber die Lehre von den bösen Engeln reitzen?" Bei der Erklärung des Gebetes des Herrn kehrt bei jeder der sieben Bitten in verschiedener Form die Frage wieder: Wie sollen wir uns alles das (was über die betreffende Bitte gesagt wurde) zu Nutze machen? oder: Wie sollen wir alles das zu unsrer Erbauung anwenden?[47] Besonders charakteristisch lautet die Frage 829: „Wie sollen wir uns den Beschluss des Vaterunsers in der Uebung der Gottseligkeit recht zu Nutze machen?" Frage 964: „Wie sollen wir die Lehre von der heiligen Taufe zu unserer Erbauung anwenden?" Frage 1281: „Wozu soll uns endlich die Lehre von dem heiligen Abendmahl erwecken?" Es fehlt auch nicht an den eigentümlich pietistischen Ausdrücken. „Erbauung" und „Erweckung" werden häufig angewandt.[48] Es wird von der „Wiederaufrichtung des Reiches Gottes in der Seele" gesprochen.[49] Als vornehmstes Hilfsmittel der Heiligung wird das „Kreuz" angegeben, wodurch Gott uns „die Welt bitter und den Himmel süss machet."[50] Pietistische Strenge führt unter dem, was man am Sonntag unterlassen soll, neben Handel und Wandel, übermässigem Essen und Trinken, Müssiggang auch unnötige Reisen auf, weltliche Gesellschaften und Gespräche, vornehmlich aber diejenigen weltlichen Greuel und verdammlichen groben Sabbaths-Schändereien, die mit Fressen, Saufen, Tanzen, Spielen und dergleichen Sünden begangen werden.[51]

Das Konsistorium erliess allgemeine Verordnungen über die Einführung des neuen Katechismus, damit das arme Volk, welches schon einen der bis dahin gebräuchlichen Katechis-

47. Vgl. Frage 664. 691. 712. 734. 756. 776. 802.
48. Vgl. z. B. Frage 118, Anm. Fr. 734. 802. 964.
49. Frage 113.
50. Frage 476.
51. Frage 127, 2, Anm.

men angeschafft hat, durch die Anschaffung des neuen nicht übermässig beschwert werde. Diese Konsistorialerlasse enthielten zugleich Vorschriften, wie der neue Katechismus bei den öffentlichen Katechisationen in der Kirche zu gebrauchen sei.[52] In der Vorrede vom 22. Februar 1735 zeigt Silchmüller, wie der Lehrer den im Katechismus gebotenen Stoff verteilen könne, so dass die Schüler nur das lernen, was ihrem Alter und ihrer Fassungskraft jeweils angemessen ist.[53] Ein Hilfsmittel für den Lehrer sollte auch die dem Katechismus beigegebene Tabelle „Abtheilung der Materien“ u. s. w. sein. Man erwartete nämlich, dass der Katechismus in Schulen und Kirchen etwa jedes halbe Jahr einmal behandelt werde.[54] Superintendenten, Inspektoren und Pfarrer werden „um des teuren Blutes Jesu willen, damit die armen Seelen ihrer Zuhörer so teuer erlöset worden“, ermahnt, darauf zu sehen, dass die Lehrer sich nach diesen Verordnungen richten, „damit sonderlich die so heilsame Katechisationes in Kirchen und Schulen in besseren Gang und Schwang gebracht werden mögen.“ Sie sollen deshalb jede Woche die Schulen besuchen, die ungeübten Lehrer anleiten und zuweilen in Gegenwart derselben selbst mit den Kindern eine Katechisation halten, „um mit ihrem Exempel zu zeigen, wie sie mit Nutzen diesen Catechismum brauchen sollen.“[55] Wie Silchmüller den Katechismus in den Häusern geradezu zum Andachtsbuche machen möchte, zeigt folgende Stelle seiner Vorrede: „Alle Hausväter und Hausmütter aber sind von Lehrern und Predigern überhaupt fleissig und öfters zu erinnern, dass sie morgens und abends und so oft es ihre Gelegenheit leidet, sonderlich aber an Sonn- und Fest-

52. Vorrede S. 18.
53. Vorrede S. 10 ff.
54. Vorrede S. 19. Der genaue Titel der Tabelle oben S. 65 unter V.
55. Vorrede S. 20.

tagen zwischen und nach dem öffentlichen Gottesdienst ihre Kinder und Gesinde, wie aus der Heiligen Schrift und andern erbaulichen Büchern, also in Sonderheit aus dieser Erläuterung ein Stück nach dem andern von Zeit zu Zeit in ihren Häusern lesen oder von den Ihrigen vorlesen lassen, auch wohl ein Christlich gutes Gespräch mit den Ihrigen über das vorgelesene Stück halten. Wird dieses fleissig getrieben werden, so wird es gewiss viel leichter seyn, dass das arme unwissende Volk einen rechten Begriff von der christlichen evangelischen Religion und Lehre erlange, als wenn noch so viele Predigten und Predigtbücher von Hausvätern ihren Kindern und Gesinde privatim vorgelesen werden."[56]

Aus diesen Worten wird doch niemand den Sinn herauslesen, als sollte der neue Katechismus die Bibel oder auch nur die Erbauungsbücher verdrängen. Silchmüller will ihm nur neben diesen eine Stelle sichern. Es war von Anfang an sein Bemühen, der heiligen Schrift grössere Verbreitung unter dem Volk zu verschaffen. Die billige Hallische Ausgabe sowohl der ganzen Bibel wie des neuen Testamentes allein schien ihm dazu am geeignetsten. Die verhältnismässig grosse Zahl, die er binnen weniger Monate unter die Leute brachte, spricht für seinen Eifer. Gegen die Verbreitung der unter Zinzendorfs Mitwirkung im Jahr 1726 erschienenen sogenannten Ebersdorfer Bibel, die Pastor Schäfer in Görlitz, ein Glied von Zinzendorfs Bund der vier Brüder, ihm nahelegte, entschied allein der allzuhohe Preis.[57] Der Druck des Katechismus gab Gelegenheit, auch das neue Testament nebst Psalter in Bayreuth drucken zu lassen und um den gleichen geringen Preis wie das Hallische zu verkaufen, dass jedermann es anschaffen kann. Mit der Genehmigung des Markgrafen sollte es in allen Schulen eingeführt werden.[58]

56. Vorrade S. 18.
57. Silchm. an Zinzd., 1. Mai 1728. (Beitr. S. 171.)
58. Silchm. an Zinzd., o. D. (Beitr. S. 182).

Die Eltern sollten angehalten werden, dass sie ihren Kindern, ehe sie zum heiligen Abendmahl zugelassen werden, wo nicht die ganze Bibel doch wenigstens das neue Testament anschaffen. Trotzdem klagt Silchmüller noch 1735, dass die heilige Schrift sowohl den Kindern wie dem erwachsenen Volk sehr wenig in Händen sei.[59] Die junge Buchhandlung des Waisenhauses suchte Joh. Arndts Paradiesgärtlein und wahres Christentum sowie einige andere „erbauliche Traktätlein“ den Leuten zugänglich zu machen.[60]

In jener Zeit der Herrschaft des Pietismus drangen die pietistischen Lieder in grosser Zahl in die Gesangbücher Bayreuths ein; ein neues durchaus pietistisches Gesangbuch wurde herausgegeben. In der Bayreuther Kirche waren zwei Gesangbücher in Gebrauch.[61] Das eine, grössere, zuletzt im Jahre 1720 von dem Superintendenten Georg Albrecht Stübner herausgegebene führte den Titel: „Neuvermehrtes vollständiges Brandenburg-Bayreuthisches Gesangbuch.“ Das andere war nur ein durch Weglassung der weniger bekannten Lieder hergestellter kleinerer Auszug aus dem ersten, der zum ersten Mal im Jahr 1723 gedruckt wurde. Jenes grössere erlebte eine neue noch mit etlichen Liedern vermehrte Auflage im Jahre 1727 durch den uns bereits vorgestellten Superintendenten Friedrich Kaspar Hagen. Im gleichen Jahre gab Hagen auch das kleinere heraus unter dem Titel: „Gottgeheiligte Frucht der Lippen die seinen Namen bekennen das ist: Bayreuthisches Gesang- und Gebetbuch, worinnen sowohl des seligen Herrn D. Martin Luthers als anderer

———

59. Vorrede zum Katechismus S. 17.

60. Silchmüllers „Beschreibung des 1730 in Bayreuth errichteten Waysen-Hauses“ S. 74.

61. Eine leidliche Orientierung über die sehr verwirrten Gesangbuchverhältnisse gibt E. C. von Hagen, „Geschichtliche Nachrichten über das Bayreuther Gesangbuch“ im Archiv für Geschichte von Oberfranken VI, 1. Vgl. auch Kraussold S. 303 f.

treuen rechtgläubigen Gottes Lehrer und frommer Christen Gesänge und Gebetsformulen begriffen. Unter der Direktion .... Friedrich Caspar Hagens .... Mit verschiedenen neuen Liedern vermehret .... 1738."[62] Dieses Gesangbuch enthält 722 Lieder in 41 Abteilungen. Nach den einleitenden allgemeinen Sonntagsliedern folgt es dem Gang des Kirchenjahres und ordnet die nächsten Abteilungen nach den christlichen Festen und Festzeiten von Advent bis Trinitatis. Dann müssen Katechismus, Dogmatik und eine kasuistische Ethik das Einteilungsprrinzip abgeben. Neben Liedern vom Gebet des Herrn, von Glauben und Rechtfertigung, von Kreuz, Verfolgung und Anfechtung stehen Wettergesänge, Tischgesänge vor dem Essen und solche nach dem Essen, Reiselieder, Lieder für alle Stände u. s. w. Auf die den Reigen schliessenden Lieder vom ewigen Leben folgen noch drei Anhänge. Der letzte enthält die Lieder auf die einzelnen Sonn- und Festtage, die sich auf die jeweilige Perikope des Evangeliums beziehen, vielfach nur eine geist- und geschmacklose Reimerei der biblischen Worte darstellen. Ueberhaupt im Tempel des Geschmacks hätte dieser Bayreuther Superintendent keine Aufnahme gefunden. Es hätte ihn nicht empfohlen, dass er in seinem Gesangbuch Lieder aufgenommen wie das aller Poesie entbehrende Lied vom braven Weib, dessen erste Strophe lautet:

---

62. Ich citiere nach dieser anscheinend allein erhaltenen Ausgabe von 1738 (Bayreuther Kanzleibibliothek). Leider fehlt darin Hagens Vorrede von 1727. Auch das grössere Gesangbuch Hagens ist nicht mehr aufzufinden. Abgesehen von der grösseren Zahl der aufgenommenen Lieder stimmte es in Anlage und Inhalt mit diesem kleineren sicher überein. Auch war ihm ein Gebetbuch beigegeben (vgl. die Vorrede Silchmüllers zu seinem Gebetbuch), wahrscheinlich dasselbe, welches dem kleinern Gesangbuch angefügt ist.

„Ein Weib, das Gott den Herren liebt
Und sich stets in der Tugend übt,
Ist vielmehr Lobs und Liebens werth,
Als alle Perlen auf der Erd."

Str. 13: „Ihr Schmuck ist, dass sie reinlich ist,
Ihr Ehr ist, dass sie ausgerüst
Mit Fleisse, der gewiss zuletzt
Den, der ihn liebet, hoch ergötzt."[63]

Uebertroffen an Geschmacklosigkeit wird dieses noch durch ein Busstagslied, dessen dritte Strophe lautet:

„Ach! wo ist Rath
Der Mose naht
Mit dem Gesetzes-Besen:
Er will zur Höll
Mich kehren schnell
Mit andern Unflath-Wesen."

Das Bild vom Besen kehrt in der neunten Strophe wieder:

„Solls ja so seyn
Dass Straff und Pein
Hier folgen muss auf Sünde:
Mit Ruthen mich
Stäup' väterlich
Nur keinen Besen binde."[64]

Seinem Gesangbuch fügte Hagen ein Gebetbuch bei mit dem Sondertitel: „Kurzer Anhang eines nützlichen und

---

63. Eine gerade auch nicht schöne Umarbeitung dieses Liedes gibt Herder unter dem Titel: „Goldenes ABC der Weiber."

64. Das Lied ist eine Umarbeitung des bekannten, bei Hagen ebenfalls aufgenommenen „Ach Gott und Herr, wie gross und schwer". Wer sich in dieser Weise gegen das Lied von Rutilius vergangen, vermag ich nicht zu sagen.

geistreichen Gebet-Buchs worinnen tägliche Morgen- und Abend-Segen nebst andern schönen Gebeten meistenteils aus D. Johann Habermanns und andern geistreichen Büchern zusammengetragen. Bayreuth." (Ohne Jahreszahl.)

Ein anderes pietistisches Gesangbuch wurde einige Jahre später von Silchmüller herausgegeben[65], und zwar zum Gebrauch in der Hofkirche, während Hagens Gesangbücher beim Gottesdienst in den Stadtkirchen und den übrigen Kirchen des Landes benutzt wurden. Silchmüller erhielt von Georg Friedrich Karl den Befehl, zur eignen Erbauung des Markgrafen und zum ordentlichen Gebrauch in der Hofkirche ein Gesangbuch zusammenzutragen. Sollte es damit nicht ähnlich gegangen sein wie mit dem Katechismus, dass nämlich der Markgraf einen von Silchmüller — vielleicht ebenfalls bei jenem Karlsbader Aufenthalt im Herbst 1728 — ihm unterbreiteten Vorschlag billigte und dem Hofprediger die Ausführung übertrug? Im Jahre 1730 erschien das Gesangbuch. Der Titel lautet: „Neue Sammlung von erbaulichen und geistreichen alten und neuern Liedern, oder Neues vollständigeres Gesangbuch, auf Hoch-Fürstl. gnädigsten Specialen Befehl zum Gebrauch der . . . Hof-Capelle allhier zu Bayreuth zusammengetragen und herausgegeben von Joh. Christoph Silchmüllern ... Bayreuth 1730." Der erste Teil des Gesangbuches enthält Sonntagslieder, allgemeine, die an jedem Sonntag gesungen werden können, und besondere, die zu den einzelnen Sonntagsevangelien passen, Lieder auf die Festtage, Wochentagslieder, Geburtstagslieder, Morgenlieder, Berufs- und Arbeitslieder, Reiselieder, Tischgesänge und dergleichen mehr, im Ganzen 386 Lieder in 30 Abtei-

65. Über die Entstehung von Silchmüllers Gesangbuch vgl. seine Widmung an den Markgrafen und seine Vorrede; ausserdem Archiv für Gesch. von Oberfranken a. a. O. S. 76. Fester a. a. O. S. 109 f. — Ein Exemplar des Gesangbuches in der Erlanger Bibliothek, Theol. XVII, 755[ab].

lungen. Die zweite Hälfte des Gesangbuches trägt den besonderen Titel: „II. Theil enthaltend die Lieder, welche gewisse Glaubens-Lehren, oder Lebens-Pflichten, oder Glaubens-Trost in sich fassen, wie solche der Materie nach in richtiger Ordnung der Glaubens-Articuln, und nach der Ordnung des Heils auf einander folgen.“ In dem Titel ist dieser zweite Teil charakterisiert. Silchmüller wollte „ein vollständiges Systema Theologicum von lauter herrlichen und erwecklichen Liedern zusammenbringen, in welchem wenigstens die vornehmsten und wichtigsten Stücke sowohl von credendis als agendis befindlich sind.“ Es sollte keine Materie geben, über die nicht etliche oder wenigstens ein erbauliches Lied sich in seinem Gesangbuch fände. Die Materien selbst und ihre Anordnung fand er bei Spener. Er befolgte, „jedoch nicht in allen Stücken,“ die Ordnung, „welche Spener in seinen Glaubens-Lehren in dem zweiten Register an die Hand gegeben.“ Man wird mir erlassen, des weiteren auszuführen, wie er in 46 Abteilungen mit 457 Liedern die ganze Dogmatik und Ethik durchwandert, mit Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften beginnend, schliessend mit dem ewigen Leben und dem himmlischen Jerusalem. Die erstrebte Vollständigkeit des Systems hat er bei diesem Verfahren allerdings erreicht. Ausserdem bezeichnet er als seine Absicht bei der Redaktion dieses Gesangbuches, nur „erbauliche“ Lieder aufzunehmen. Entnommen hat er diese erbaulichen Lieder einer Reihe bereits vorhandener Gesangbücher. Dass er in der Auswahl mit Hagen meist zusammentrifft, ist bei ihrer pietistischen Gesinnung nicht verwunderlich. Doch erscheint der Pietismus Silchmüllers noch schärfer ausgeprägt. Lieder wie das folgende spielende:

„Jesulein, du bist mein, weil ich lebe,
Sterb' ich denn, so bin ich dein,
Bey dir ich stets bleib und bin,
Ich denk nirgends anders hin.“

sucht man bei Hagen vergebens; ebenso das Lied des Pietisten Joh. Chr. Lange „Mein Herzens-Jesu, meine Lust", in dem es unter anderm heisst:

Str. 15: „Du bist mein Leitstern und mein Licht
Wenn ich im finstern gehe,
Mein Reichtum, wenn es mir gebricht;
In Tiefen meine Höhe.
Mein Zucker, wenn es bitter schmeckt,
Mein festes Dach, das mich bedeckt,
Wenn ich im Regen stehe.

Str. 17: Du bist mein Trost im Herzeleid,
Mein Lustspiel, wenn ich lache,
Mein Tagewerk, das mich erfreut,
Mein Denken, wenn ich wache,
Im Schlaf mein Traum und süsse Ruh,
Mein Vorhang, den ich immerzu
Mir um mein Bette mache."

Ebenso vergeblich sucht man bei Hagen das nach Ritschls Ausdruck „geradezu fanatische" Lied desselben Lange „Glück zu Kreuz von ganzem Herzen, komm du angenehmer Gast". Silchmüller hat diese und andere Lieder des ausgesprochensten Pietismus aufgenommen. An Geschmacklosigkeit steht er hinter Hagen nicht zurück. Wenn er Moses mit dem Gesetzesbesen keine Aufnahme gewährte, geschah das kaum aus ästhetischen Bedenken. Was wir sonst bei ihm lesen, spricht wenigstens nicht dafür. Als ein „Lied in der Heuernte nach dem Essen" findet sich das folgende:

Str. 1: „Auf, zur Arbeit nach der speiss,
Auf, gedacht an jene reiss,
Als die hinwegeilende,
Daran man ein Gleichniss seh'.

Str. 2: Falle schnell, du frisches grass
Und bezeuge denen das,

Die so wild in Tag hinein
Leben, weil sie jung noch seyn."

Immerhin ist dieser Choral fast noch schön zu nennen im Vergleich zu dem barbarischen:

„Gleichwie die unreinen Schweine
Lieben Unflath und den Mist,
Also hasst ich auch das Reine,
Liebte was unfläthig ist:
Lieber hatt ich meine Lust,
An dem wüsten Lasterwust,
Als dass ich hab' mögen hören
Hier die süssen Himmelslehren."[66]

An den Liedern hat der Bearbeiter des Gesangbuches hier und da kleine Aenderungen vorgenommen, doch nur wie andere Herausgeber um der Deutlichkeit willen. Er verhehlte sich nicht, dass die Angriffe gegen sein Werk nicht ausbleiben würden. Er äussert sich darüber in der Vorrede. Während er zugesteht, dass sich unter den schönen poetischen Redensarten leichter als in ungebundener Rede „ein heimliches Gift allerlei falscher und dem reinen Evangelium entgegenstehender Lehrsätze" verbergen kann, findet er es doch zu weitgehend, „an sich unschuldige Redensarten dieser und jener Lieder gleich als verdächtig und ketzerisch auszuschreyen." Auch die Aufnahme neuer Lieder biete keinen genügenden Grund zu verwerfender Kritik, da ja die alten „Kraft- und Kernlieder' beibehalten sind. Er traut aber dieser Verteidigung doch nicht recht und wälzt darum schliesslich die Verantwortung von sich: „Sollte sich nun etwan jemand finden, welcher um dieses oder jenes Liedes willen gegenwärtiges Gesangbuch in lieblose Censur ziehen wollte: so hat er es nicht mit mir auszumachen, sondern mit gantzen geistlichen Collegiis und theologischen Fakultäten, welche

66. Auch von Fester S. 110 citiert.

in andern öffentlichen und eingeführten Gesang-Büchern und Schriften solche Lieder vor mir haben passieren lassen. Damit man auch meiner Person desto weniger hierunter beimessen könne: so habe dieses Gesangbuch der Censur des gantzen . . . . Consistorii allhier willig und mit Fleiss unterworfen." Die Censur selbst teilt er jedoch nicht mit. Bei der Zusammensetzung des Konsistoriums konnte über einen zustimmenden Spruch gar kein Zweifel bestehen.

Auch Silchmüller verband mit seinem Gesangbuch ein Gebetbuch, dem er eine „Vorerinnerung" voranschickt „von dem Missbrauch der Gebetbücher, und der rechten Art, Gott wohlgefällig zu beten", d. h. im Geist und in der Wahrheit nach Joh. 4, 23 und 24. Er will nicht die Gebetbücher selbst verwerfen, denn „rechtschaffene und Gott in der Wahrheit liebende Seelen" können „geistreiche" Gebetbücher mit „Erweckung und Erbauung" brauchen. Er verurteilt nur den falschen Gebrauch, den die Meisten von solchen Gebetssammlungen machen, wodurch sie sich mehr schaden als nützen. Allerdings, eigentlich ist ihm ein rechtes Gebet im Geist und in der Wahrheit nur das freie Gebet. Bei seinen Grundsätzen müsste man sich wundern, wenn er einer andern Anschauung huldigte. „Kurz, wer ein wahrhafter Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit werden will, der wird nie dazu, noch zur rechten Kraft, Freudigkeit, Ausfluss und Brünstigkeit im Gebet kommen, wo er nicht auch ohne Gebet-Buch öffters in seinem Kämmerlein und im verborgenen sein Hertz selbst vor Gott ausschütten lernet." Absichtlich fügte er seiner Sammlung keine eigenen Gebete bei, „damit man mich desto weniger beschuldigen könne, durch selbstgemachte Gebete eine besondere Geschicklichkeit oder Gabe des Gebetes affektiret . . . zu haben." Er nahm die Gebete zum Teil von Hagen herüber, der selbst nur ältere längst gebräuchliche Gebete gab, zum Teil aus Arndts Paradiesgärtlein, so ein Gebet um Lust und Liebe zum Worte Gottes, einen Teil der Buss-, Beicht-, Kommunion- und Krankengebete. Der Titel von

Silchmüllers Gebetbuch lautet: „Kurtzer Anhang der in hiesigen Landen eingeführten und gewöhnlichen Fest- wie auch einiger andern auserlesenen Morgen- und Abend- auch andern Gebeten nebst einer kurtzen Vor-Erinnerung von dem Missbrauch der Gebet-Bücher, und der rechten Art, Gott wohlgefällig zu beten. Bayreuth 1730.“

VI.

Die Reaktionen gegen den Pietismus.

Das charakteristischste Zeichen des Pietismus waren in Bayreuth ebenso wie anderwärts die Privaterbauungsstunden. Als Silchmüller nach Bayreuth kam, fand er unter den „Geringen und Elenden im Lande" einige erweckte Seelen.[1] Unter seinem Einfluss wuchs ihre Zahl, jedoch sehr langsam. Im Februar 1728 kann er an Zinzendorf berichten,[1] dass sich sechs Männer zu ihm finden und „Gott von Herzen suchen'. Auch stellt er bereits mit den guten Seelen „Erbauung" in seinem Hause an. Am 1. Mai 1728[2] sind es immer noch „sechs fromme erweckte Bürger', die sich fleissig zu ihm halten und jede Woche einmal in eine „Erbauung" zu ihm kommen. Ende Mai ist die Zahl der erweckten Männer auf sieben gestiegen.[3] Jeden Mittwoch Abend von 6—7 Uhr kommen sie zu Silchmüller, um sich mit ihm zu erbauen. Zu Anfang des Jahres 1728 sind es zwölf Bürger, die „in einem Geist, Sinn und hertzen' zusammenhalten und „in grosser Erweckung stehen."[4] Silchmüller hält mit ihnen ein Mal in der Woche (wahrscheinlich am Mittwoch zur oben

1. Silchm. an Zinzd., 10. Febr. 1728 (Beitr. S. 170).
2. Silchm. an Zinzd., 1. Mai 1728 (Beitr. S. 171).
3. Silchm. an Zinzd., 20. Mai 1728 (Beitr. S. 173).
4. Silchm. an Zinzd., 9. Juni 1728 (Beitr. S. 177).

angegebenen Zeit) eine Privaterweckung. „Sie aber unter einander erwecken sich auch öffters.“ Im August 1728 wird die Zahl derer, die sich besuchen, auf zehn bis zwölf angegeben.[5] Ende des Jahres 1728 oder Anfang des folgenden ist das Häuflein der Frommen auf etliche zwanzig Seelen angewachsen. Die wöchentliche Erbauungsstunde bei Silchmüller dauert fort.[6] Besuche von Herrnhut und Jena sorgten dafür, dass der brennende Eifer der Erweckten nicht erkalte.[7] Zu diesem Kreis der Erweckten gehörten damals drei Brüder, die einer nach dem andern gekommen waren, ein Sattler (Bergkholz)[8], ein Bortenwirker, ein nicht weiter bekannter Sekretarius Werkelin und der Kirchner Johann Kaspar Dietrich.[9] Nach der Eröffnung des Waisenhauses im Jahre 1730 wurden die Erbauungsstunden von dem Hause Silchmüllers in diese Anstalt verlegt. Es fehlt allerdings an Nachrichten, ob dies sogleich oder erst einige Zeit nach der Gründung des Waisenhauses geschehen ist.

Zuerst schloss Silchmüller die Frauen von den Erbauungsstunden oder Erweckungen aus. Anfang Mai 1728 weiss er zwar zu berichten, dass manche vom weiblichen Geschlecht auch ziemlich aufgeweckt werden, aber es fehlt

---

5. Joh. Caspar Dietrich an Zinzd., Bayreuth 27. Aug. 1728 (H. A.)

6. Silchm. an Zinzd. o. D. (Beitr. S. 182).

7. David Nitschmann im Februar 1728 von Herrnhut. Von Jena kam der Theologiestudent Kümmelmann im Juni 1728, der ihnen „viel Erweckung gegeben“. Vgl. Silchm. an Zinzd., 9. Juni 1728. (Beitr. S. 177.)

8. Silchm. an Zinzd., 20. Mai 1728 (Beitr. S. 174). Ein Sattler Bergkholz wird in einem Verzeichnis der „Brüder in Bayreuth“ im Herrnh. Archiv genannt. Er ist wahrscheinlich identisch mit dem Sattler in Silchmüllers Brief.

9. Silchm. an Zinzd. o. D. (Beitr. S. 183); der hier genannte Kirchner D. ist jedenfalls identisch mit dem in Anm. 1 erwähnten Joh. Kasp. D.

ihm die „rechte Gelegenheit, privatim an diesen wie an den Mannspersonen zu arbeiten."[10] Ende Mai ist unter Weibs-Personen auch viele Erweckung." Aber um der grossen Lästerung willen muss er damals Privaterweckungen mit ihnen eingestellt sein lassen; nur hie und da darf er eine Seele besuchen.[11] Unter diesen befand sich die Frau des erwähnten Sattlers, dessen älteste Tochter[12], die Frau des Kirchners, die in schwerer Krankheit „Genesung der Seele" gefunden hatte, die Magd Silchmüllers.[13] Seitdem die Erbauungsstunden im Waisenhaus gehalten wurden, fanden sich, wie es scheint, allmählich auch einzelne Frauen darin ein.[13]

Es wäre sehr erfreulich, wenn über die Zustände innerhalb der Gemeinde der Bayreuther Erweckten zuverlässige Nachrichten gefunden würden. Die Angaben in dem Pamphlet „Der pietistische Geist in der Stadt Bayreuth in sichtbarer Gestalt geschildert" entbehren in Bezug auf Erbauungsstunden leider der Klarheit. Auch die Manuskripte des Herrnhuter Archivs lassen uns hier im Stich, so dankenswerte Mitteilungen sie sonst bieten. So viel lässt sich vermuten: Es gab in Bayreuth Leute, die sich zu den Pietisten hielten, ohne ihre Erbauungsstunden zu besuchen. So ein Hoffräulein,[14]

10. Silchm. an Zinzd., 1. Mai 1728 (Beitr. S. 171).

11. Silchm. an Zinzd., 20. Mai 1728 (Beitr. S. 174).

12. Silchm. an Zinzd., 20. Mai 1728 (Beitr. S. 174).

13. Der pietistische Geist in der Stadt Bayreuth. Vgl. Silchm. an Zinzd., 19. Nov. 1740. (Beitr. S. 225.)

14. Silchm. an Zinsd., 20. Mai 1728 (Beitr. S. 174). Leider lässt sich weder bei diesem Hoffräulein noch bei dem Dr. med. der Name ermitteln oder auch nur eine Vermutung darüber aussprechen. Damals (oder etwas früher) lebte im Bayreuthischen eine seltsame Schwärmerin, Rosina Dorothea Ruckdeschel, geb. Schilling, die Frau des Diakonus Johann Ruckdeschel, der 1723 als Pfarrer zu Stübach starb. Beide, seit 1703 vermählt, sind mehr als Separatisten zu betrachten. Über Rosina Dorothea, die auch schriftstellerisch tätig war, vgl. Gel. Bayr. VIII, 52. Die Angaben daselbst sind ihrer „Selbst-

das in schwerer Krankheit zum Pietismus geführt wurde; ein Doktor medicinae, der Silchmüller zu sich kommen liess und seine Seele zu retten begehrte, als er totkrank lag. Andererseits gab es, wenigstens einige Jahre später, viele, die zu den Erbauungsstunden sich einfanden, ohne die pietistische Gesinnung zu teilen. Mit einiger Sicherheit lässt sich über die Erbauungsstunden nur so viel behaupten. Anfangs Sonntag Vormittags, später Mittwoch Nachmittags fand die „ordentliche sogenannte Waisenkirche" statt, zu der allerlei Leute sich einfanden, viele nur aus Neugier. Diese Waisenkirche hat sich anscheinend aus der Erbauungsstunde entwickelt, die Silchmüller zuerst in seinem Hause mit den Erweckten hielt. Die Erweckten selbst hielten unter sich eine besondere Betstunde an einem bestimmten Abend, die „Gnadenstunde" in der „Gnadenstube". Auch die erweckten Frauen durften dazu erscheinen, wenn sie Lust hatten. Nur ausnahmsweise war ein Geistlicher dabei anwesend.[15] Am Sonntag Nachmittag wurde in dem grossen Saal des Waisenhauses durch Silchmüller oder einen seiner Mitarbeiter (d. h. Flessa oder Ansorg) eine öffentliche Katechisation mit den Waisenkindern gehalten. In der Regel wurde ein ganzes biblisches Buch in dieser Weise Abschnitt für Abschnitt erklärt.[16] Mit den Kandidaten hielt Silchmüller ebenfalls im Waisenhaus ein Collegium biblicum. Gleich nach seiner Ankunft hatte er damit begonnen; der Markgraf hatte seine Genehmigung dazu erteilt. Im Februar 1728 zählte es bereits über 30 Personen. Flessa und wohl auch

gehaltenen Leichenpredigt" entnommen. Diese merkwürdige Schrift nebst zwei andern: „Erstes Sendschreiben an einen vornehmen Blutsfreund nach Heidelberg" und „Ein anderes Sendschreiben nach Sorau" in der Erl. Bibl. (Theol. XX, 326ᵇ). Über Joh. Ruckdeschel vgl. Gel. Bayr. VIII, 256 f.

15. Der pietistische Geist etc. a. a. O.

16. Beschreibung des 1730 in Bayreuth errichteten Waysen-Hauses S. 45.

Ansorg waren regelmässige Gäste. Der Konsistorialrat Roth kam wenigstens hie und da.[17]

In Neustadt a. d. Aisch wirkte Steinmetz in gleichem Sinn.[18] Als das „Hauptwerk" betrachtete er die Erweckung. Sogleich am ersten Sonntag seines Aufenthaltes in Neustadt begann er mit Wiederholungen der Predigten in der dazu sehr geeigneten Hospitalkirche. Eine Privatversammlung entwickelte sich aus den Andachten, die er an jedem Abend mit seinen Dienstboten hielt. Er erzählt darüber selbst:[19] „Abgeflossne Woche hat mir auch Gott wunderbahr zu einer Privat-Versammlung in meinem Hause geholfen, die gestern abend schon so gross war, dass sie in einer ziemlich grossen Stube kaum noch Platz finden konnte. Die Gelegenheit dazu ist diese gewesen: Ich habe alle Abend mit meinen Domestiquen gebethet und gesungen, dieses ist nach und nach kund worden in der Stadt: Es hat sich aber niemand darzu gefunden und ich habe niemand geruffen. Abgeflossene Woche erst kam ein ausnehmend gottloser Mann, der der gantzen Stadt als ein Exempel der Gottlosigkeit bekannt war, und begehrte, dass ich ihm erlauben sollte, in meine Privat wie ers nennete zu kommen und einige seiner bisherigen Spiel- und Saufgesellen mitzubringen, denn er wolle nun anders werden als er bisher gewesen. Ich liess es geschehen: Gott gab Gnade, dass er sogleich in seiner Seele kräfftig gerühret, und den andern Abend seines Hierseins von der Krafft des göttlichen Wortes also angegriffen wurde, dass er uns unter den händen ohmächtig werden wollte. Seine Compagnions wur-

17. Der pietistische Geist a. a. O. — Silchm. an Zinzd. 10. Febr. 1728 (Beitr. S. 170). - o. D. 1728 oder 1729. (Beitr. S. 182.)

18. Vgl. Lehnes, Geschichte der Stadt Neustadt a. d. Aisch S. 244 und den schon citierten Aufsatz Koldes in Beitr. V II, 277, 281 ff.

19. Steinmetz' Brief an einen ungenannten Dozenten in Leipzig, Neustadt a. A. 22. Dez. 1730. (H. A.)

den auch ziemlich beweget, posauneten aus was ihnen bey mir vorgetragen worden und brachten alle Abend eine neue Gesellschaft mit, bis nun mein Hauss voll ist und gestern abend mich genöthiget gefunden zu melden, dass künftighin den einen Abend die Manns- und den andern die Weibs-Personen kommen sollen, theils platz zu haben, theils der Lästerung vorzubauen.[20] Was wird nun der Teufel darzu sagen und wie wirds anfangen zu stürmen?" An Gegnern hat es Steinmetz von Anfang an nicht gefehlt. Seine Kollegen waren ihm sicherlich nicht gewogen, am allerwenigsten der streitbare Senior M. Mathias Salomo Schnizer.[21] Indem Steinmetz sofort verzichtete auf sein Recht, Beichte zu hören, besänftigte er sie einigermassen, „weil Ihnen der Zoll beym Monopolio auf solche Weise desto mehr einträgt."[22] In der Gemeinde scheint er sehr rasch einen nicht unbedeutenden Anhang gewonnen zu haben. Mit dem Separatismus, der in der Neustadter Gegend seit Jahren heimisch war, wollte er nichts zu thun haben. Er beklagt den Schaden, der von dem „armseligen" Separatismus verursacht wird, „wobey leyder die Meisten inwendig von ihrem Verderben unseparirt bleiben."[23] Durch Steinmetz ist der Pietismus in die Neustadter gelehrte Schule getragen worden, um die er sich zweifellos grosse Verdienste erwarb.[24] In diesem Streben unterstützte ihn der Rektor Sarganeck, sein Leidensgefährte von Teschen, der wahrscheinlich gleichzeitig mit ihm nach Neustadt

---

20. Schnizers Angabe (bei Kolde S. 277, 282) ist darnach zu berichtigen.

21. Matthias Salomo Schnizer, geb. 1. Mai 1659 zu Culmbach, seit 1687 in Neustadt a. d. A., seit 1698 Senior, ein heftiger Gegner der Pietisten, gest. 11. August 1734. (Gel. Bayr. VIII, 145 ff.)

22. Steinmetz an Zinzd., 6. Febr. 1731. (H. A.)

23. Steinmetz an Zinzd., 6. Febr. 1731. (H. A.)

24. Verdienste Steinmetz' bei Lehnes a. a. O. S. 246 f. — Pietismus in der Schule: vgl. Kolde, a. a. O. S. 277 f.

kam.[25] Ob Steinmetz die Superintendur nur unter der Bedingung übernahm, dass Sarganeck mit ihm gehe und an der Neustadter Schule angestellt werde, lässt sich nicht entscheiden.[26] Im November 1731 kam Paul Eugen Layriz, der, in Leipzig ein skeptischer Kritiker der Dogmen, in Jena sich zum Pietismus bekehrte und mit Sarganeck in einem Sinne in Neustadt wirkte.[27]

Die Beziehungen Zinzendorfs und seiner Herrnhuter zu Bayreuth und Neustadt a. d. Aisch, zu dem Markgrafen, Silchmüller und Steinmetz dauerten fort. Im Juli 1731 kam Christian David mit einem oder mehreren Begleitern nach Bayreuth und fand bei dem Sattler Bergkholz Aufnahme. Fünf Tage (vom 12.—17. Juli) blieb er in Bayreuth im Verkehr mit den dortigen Brüdern, auch Flessa und Ansorg. Die Censur, die er ihnen schliesslich erteilt, lautet jedoch nicht günstig: es fehle ihnen noch an „genugsamem Grunde". Von Bayreuth begab er sich nach Erlangen, ebenfalls einem Centralpunkt der Pietisten, wie sich noch zeigen wird, dann nach Neustadt a. d. Aisch, wo Steinmetz ihn freundlich aufnahm.[28] Im Juni 1732 zog David abermals dieses Weges.

---

25. Steinmetz' Brief vom 22. Dez. 1730: „Rektor Sarganeck arbeitet auch mit grosser Treue in seinem Werk und findet guten Ingress in den Gemüthern".

26. Die Angabe in „Bündlein der Lebendigen oder frommer Knechte und Kinder Gottes letzte Reden . . . von Christoph Bürkmann, Diener des Evangelii in Nürnberg. Nürnberg 1748." Vierte Sammlung (Sarganeck) S. 14. (Bibliothek des kirchenhist. Seminars in Erlangen). — Lehnes S. 246: „Auf Steinmetz' Antrag wurde Gg. Sarganeck . . . . als Rektor an die hiesige Schule berufen."

27. Layriz, geb. 13. Nov. 1707, wurde Dezember 1735 bei Sarganecks Weggang Rektor, ging 1742 als Seminar-Direktor nach Marienborn; er starb am 3. August 1788 als Bischof der Brüdergemeinde in Herrnhut. (Gel. Bayr. V, 255 ff.).

28. Christian David an die Herrnhuter Gemeinde, Nürnberg

Dieses Mal stellt er den geistlichen Kindern Silchmüllers ein besseres Zeugnis aus. „Die Brüder fangen an die Gemeinschaft einzusehen", „auf Grund zu gehen und einander ihren Herzenszustand zu entdecken, auch einander zu bestrafen, zu erinnern und zu führen. Es scheint, als wollte Gott die ganze Stadt und auch das ganze Land anstecken."[29] Es scheint, dass David Jahr für Jahr seine Inspektionsreisen nach den fränkischen Gegenden unternahm.[30] Blieb er wirklich einmal aus, so besuchten andre an seiner Stelle die Brüder im Reich. So 1733 Melchior Zeissberger[31] und Johann Schneider[32], 1735 Schmidt,[33] 1743 Fuckel[34] und sicher noch andere, deren Namen wir nicht kennen.

Den grössten Eindruck brachte jedenfalls Zinzendorf selbst hervor, als er im Frühjahr 1732 die fränkischen Städte besuchte. Am 3. Mai kam er mit Spangenberg nach Neustadt a. d. Aisch zu Steinmetz. Beide hatten mit einander ernste Verhandlungen. Bei Steinmetz traf Zinzendorf den Professor Reuss, der auf der Reise nach Kopenhagen begriffen war. Der Graf hielt in Neustadt keine Versammlung, wohl aber Spangenberg und der Konrektor Paul Eugen Layriz. Reuss hielt am 4. Mai, dem Sonntag Jubilate, die Predigt.[35] Am 11. Mai

1. Aug. 1731. (H. A.) Silchmüller wird darin nicht erwähnt; vielleicht war er nicht anwesend. — Steinmetz an Zinzd. 17. Aug. 1731. (H. A).

29. David an die Herrnhuter Gemeinde, Nürnberg, 28. Juni 1732. (H. A.)

30. Vgl. Silchm. an Zinzd., 28. Okt. 1738 (Beitr. S. 223) und 19. Nov. 1740 (Beitr. S. 225).

31. P. E. Layriz an Zinzd., Neustadt a. A., 6. März 1733 und 15. Juli 1733. (H. A.)

32. Schneider an Zinzd., ohne Datum. (H. A.)

33. P. E. Layriz an Zinzd., 15. Sept. 1735. (H. A.)

34. Fuckel an die Brüdergemeinde, Bayreuth, 23. März 1743. (H. A.)

35. Spangenberg S. 741. — Zinzend. an seine Gemahlin,

kam der Graf, der inzwischen bei seiner Tante in Castell und in Nürnberg gewesen war, nach Bayreuth. Zunächst fand sich Silchmüller bei ihm ein. „Darauf wartete er dem Markgrafen auf und hatte mit demselben eine ausführliche Privatunterredung." Der Markgraf „gab zu erkennen, dass es ihm sehr anliege, das Gute zu befördern."[36] Zinzendorf selbst rühmt, dass der Umgang des Markgrafen mit ihm „herzlich und vertraut und aufgeschlossen, ja mit Thränen begleitet" war.[37] Seitdem der Markgraf Steinmetz aufgenommen, hatte Zinzendorf offenbar die beste Meinung von ihm. Wollte er doch im November 1731 in des Markgrafen Dienste treten, Amtshauptmann in Neustadt a. d. Aisch werden, um das Reich Gottes zu fördern.[38] Georg Friedrich Karl zeigte jedoch damals für des Grafen Pläne kein Verständnis und lehnte das Ansuchen ab.[39] Zinzendorf schloss seine Anwesenheit in Bayreuth damit, dass er am Abend des 11. Mai auf Verlangen Silchmüllers in dessen Hause vor einer zahlreichen Versammlung eine Rede „von der Gnade und Kraft Jesu Christi" hielt. Am nächsten Tage reiste er ab.[40] Fast wäre sein Besuch in Verbindung mit verschiedenen andern Ereignissen den Bayreuther Pietisten verhängnisvoll geworden.

Aus Silchmüllers Briefen erfahren wir, wie die Gegner seine Thätigkeit mit Schmähungen, Lästerungen und Ver-

---

Neustadt, 4. Mai 1732. (H. A.) Friedr. Jeremias Reuss, Repetent im Tübinger Stift, wurde 1732 durch Zinzendorfs Vermittlung Hofprediger und Professor der Theologie in Kopenhagen. (Meusel, Gelehrtenlexikon XI, 236 f. Spangenberg S. 691.)

36. Spangenberg S. 743 f. — Zinzend. an seine Gemahlin, Bayreuth, 11. Mai 1732. (H. A.)

37. Zinzd. an Steinmetz, Herrnhut, 30. Aug. 1732. (H. A.)

38. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, Herrnhut, 4. Nov. 1731. (H. A.) Spangenberg S. 744 Anm.

39. Zinzd. an Gg. Fried. Karl, Herrnhut, 7. Febr. 1732. (H. A.)

40. Spangenberg S. 743 f.

leumdungen angriffen.[41] „Ich muss durch böse und gute Gerüchte passiren. Schmähung, Lästerung, Verleumdung und Lüge sind schon unzehlig über mich ergangen“ schreibt er am 20. Mai 1728 an Zinzendorf.[42] Selbst im Ministerium des Markgrafen sassen seine Gegner.[43] Seine geistlichen Kollegen in der Stadt, der Archidiakonus Schoberth und der Diakonus Gebhard waren ihm feindlich gesinnt.[44] Gebhard griff den Pietismus gelegentlich auf der Kanzel an.[45] Die Gründung des Waisenhauses wurde dem persönlichen Ehrgeiz des Hofpredigers zugeschrieben.[46] Die Katechismuserklärung, die trotz aller angewandten Vorsicht nicht als Werk des gesamten Konsistoriums angesehen wurde, sondern als Privatarbeit Silchmüllers, erregte unter den Geistlichen des Landes einen heftigen Sturm.[47] Sein Gesangbuch für die Hofkirche wurde wegen der aufgenommenen pietistischen Lieder scharf angegriffen.[48] Abgesehen von dem dogmatischen Gegensatz haben die Pietisten, vor allem Silchmüller, gewiss Manches gethan, was die Gegner erbittern musste. Es ist keineswegs unglaublich, dass das Streben des Hofpredigers dahin ging, „bei Erledigung von Stellen, die Anhänger der hällischen Sekte zu befördern, obwohl sie kaum die Universitäten verlassen“, und dass dadurch allen, die anderer Meinung waren, die Hoffnung zu einer Beförderung

---

41. Silchm. an Zinzd., 20. Mai 1728 (Beitr. S. 174 f.) o. Datum 1728 oder 1729 (Beitr. S. 182), 24. Nov. 1729 (Beitr. S. 185). Vgl. oben S. 21.

42. Beitr. S. 174 f.

43. Brief Machalls, Nürnberg, 29. Sept. 1731 (Beitr. S. 211).

44. Vgl. später S. 112.

45. Der pietistische Geist a. a. O.

46. Beschreibung des 1730 in Bayreuth errichteten Waysen-Hauses. Vorrede.

47. Drei theologische Gutachten etc. Vorbericht S. 8 u. 12 f.

48. Der pietistische Geist etc. a. a. O. — Vgl. auch Silchmüllers Vorrede zum Gesangbuch.

abgeschnitten wurde. Weiter wird gegen den Hofprediger der Vorwurf erhoben, „dass wenn ein Studiosus nachmittags in der Schlosskirchen predigt, welcher seiner Religion nicht beigethan ist, er sich nicht die Mühe geben wird, ein Wort mit demselben zu sprechen, viel weniger mit demselben aus der Kirche zu gehen, dahingegen einem Pietisten alle Gnade und Segen zu dem heiligen Werke gegeben und derselbe gleichsam in Procession aus der Kirche geführt wird."[49] Auch das mag manchmal vorgekommen sein.

Bezeichnend für die Stimmung, die infolge dieser einseitigen Bevorzugung unter den zunächst Beteiligten, den Bayreuther Kandidaten und Pfarrern herrschte, ist ein Gedicht, das 1731 im Druck erschien: „Muffel der neue Heilige oder die entlarvte Scheinheiligkeit." Verfasser war ein Bayreuther Kandidat, Johann Simon Buchka,[50] der damals in Leipzig studierte. Den unmittelbaren Anlass zur Abfassung dieser Satire gab die Bekehrung des P. E. Layriz in Jena. Der eigentliche Grund aber war die Verstimmung über die Zustände in Bayreuth.[51] In scharfen Worten geisselt Buchka die Pietisten, besonders die pietistischen Geistlichen: alle Pietisten seien Heuchler; den Geistlichen sei es nur darum zu thun, durch ihre Scheinheiligkeit eine fette Pfründe zu erlangen. Buchka ist bald andern Sinnes geworden und selbst zum Pietismus übergegangen. Als Sühne jenes masslosen Pamphletes schrieb er ein neues Gedicht: „Evangelische Buss-Thränen über die Sünden seiner Jugend, und besonders

49. Diese Vorwürfe in „Der pietistische Geist".

50. Über Buchka vgl. Gel. Bayr. I, 139 ff., Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. III, 356. Muffel wieder abgedruckt in Buchkas „Auserlesene Gedichte" Hof und Bayreuth 1755 S. 219 ff. Ebenda seine Lebensbeschreibung. Der Name Muffel eigentlich M. Oufle, Anagramm aus M(onsieur) le fou. (Auserlesene Gedichte S. 116.) Vgl. noch Walch, Religionsstreitigkeiten der luth. Kirche V, 512 ff.

51. So erzählt Buchka selbst, a. a. O. S. 114.

über eine Schrift, die man Muffel der neue Heilige betitult, mit poetischer Feder entworffen, von dem Verfasser des sogenannten Muffels oder besser M. Oufle."[52] Um nicht selber der Heuchelei geziehen zu werden, liess Buchka das Gedicht erst einige Jahre später, 1737, drucken.[53]

Die Antipietisten Bayreuths begnügten sich nicht mit Worten. Sie dürsteten nach Thaten. Die Pietisten zählten den Markgrafen zu den Ihrigen. Aber erstlich gab seine kritiklose Leichtgläubigkeit und blinde Leidenschaftlichkeit dem geschickt operierenden Gegner die Möglichkeit, ihn auf seine Seite zu ziehen. Selbst Silchmüller leugnet ja nicht des Markgrafen „oft unterlaufende Schwachheiten des Iudicii und wie es in allen Dingen an genugsamer penetration der Sachen fehlte."[54] Zum zweiten sass Georg Friedrich Karls Pietismus nicht allzutief. Er verbot ihm weder die Liebe zu einem starken Trunk, noch hinderte er ihn, sich trotz seiner Schwindsucht mit Heiratsplänen zu tragen.[55] Im Jahr 1731 gelang es zum ersten Mal, den Markgrafen gegen die Pietisten einzunehmen. Am 14. März schreibt Steinmetz an Zinzendorf: „In Bayreuth tobts gewaltig gegen den lieben Bruder Silchmüller. Die redlichen Candidati haben daselbst unlängst bey dem Antritt eines frommen Predigers herrn Ansorgers in Bayreuth ein Carmen gemacht, das hat ein mächtig feuer angezündet."[56] Es scheint, dass die Angriffe auf dieses Gedicht eine Apologie der „redlichen Kandidaten" hervor-

52. Wieder abgedruckt in seinen Auserlesenen Gedichten S. 17—132.

53. Vorrede zu den Bussthränen a. a. O. S. 2. Vergl. Zinzd. an Steinmetz, 30. August 1732 (H. A.). Buchka war eine Zeit lang Lehrer bei Steinmetz am Pädagogium zu Kloster Bergen. Später kehrte er in die Heimat zurück und starb 1752 als Syndiakonus zu Hof.

54. Silchm. an Zinzd., 7. Febr. 1736 (Beitr. S. 218 f.)

55. Fester S. 65, 194.

56. Steinmetz an Zinzd., Neustadt a. A., 14. März 1731. Der Brief unvollständig abgedruckt, in der Büdingischen Samml. III, 955,

riefen, die wieder neue Angriffe zur Folge hatte.[57] Wie dies mit der Reaktion des Jahres 1731 zusammenhängt, ob es überhaupt damit zusammenhängt, lässt sich nicht ermitteln. Wir wissen nur, dass die Erbauungsstunden, vielmehr der Klatsch darüber, benutzt wurde, den Zorn des Markgrafen zu erregen.[58] „Einige von des Markgrafen ministerio“ reichten dem Fürsten „eine sehr verfängliche Schrift wider die Guten und das Gute in seinem Lande“ ein, „doch ganz heimlich, und mit der intention, dass sie denen, welche darinnen angeschwärzet wären, nicht sollte zur Verantwortung gegeben werden.“ Die „horrenden Dinge“, welche darin gegen die Frommen und besonders gegen ihre Abendbetstunden vorgebracht wurden, machten thatsächlich den Markgrafen stutzig. Dennoch kamen diese Beschuldigungen dem Hofprediger Silchmüller, gegen den der Markgraf schon eine ziemliche Abneigung gefasst haben sollte, in die Hände. In seiner gründlichen Verantwortung stellte Silchmüller die Gegner als „boshafte Calumnianten“ hin. Der Eifer des Markgrafen wandte sich statt gegen die Beklagten gegen ihre Ankläger. Der erste Versuch, den Pietismus zu stürzen, misslang vollständig. Als der Markgraf im September 1731 Neustadt a. d. Aisch besuchte, wohnte er nicht allein Steinmetz' Predigten, sondern auch den Wiederholungen der Predigten und sogar den Abendbetstunden bei. Mit Bezug auf diese letzteren soll er bemerkt haben, „er müsste sie doch selbst besuchen, damit er doch mit eigenen Augen sehe, und seinen Ohren höre, ob denn solche gefährliche Dinge darinnen vorgetragen, und vorgenommen würden, als man ihm habe stets beibringen wollen.“

57. In „Der pietistische Geist“ heisst es: „Die Apologie. welche vor ein paar Jahren in Ansehung eines Carminis auf den Einzug des Herrn Diakonus Ansorgs verfertigt worden, ist voller Irrtümer . . . .“

58. Vgl. für diese ganze folgende Darstellung Brief Machalls, Nürnberg, 29. Sept. 1731. (Beitr. S. 211 f.)

Heftige Erregung brachte das nächste Jahr 1732. Steinmetz hatte bald nach seiner Ankunft in Neustadt eine Berufung nach Halle erhalten, die er jedoch nach einigem Schwanken ablehnte.[59] Im April 1732 erging aufs neue ein Ruf an ihn. Er sollte als Nachfolger Breithaupts Abt des Klosters Bergen bei Magdeburg werden. Zinzendorf kam ihm gerade recht. Er sollte bei dem Markgrafen seine Entlassung durchsetzen und für einen gleichgesinnten Nachfolger sorgen.[60] Allein Georg Friedrich Karl wollte von Steinmetz' Weggang nichts wissen. Zinzendorf konnte in dieser Sache bei seinem Besuch in Bayreuth am 11. Mai nichts ausrichten.[61] Sogar ein Brief des Königs Friedrich Wilhelm von Preussen, der sich für Steinmetz' Entlassung verwandte, wurde von dem Markgrafen abschläglich beschieden. Nicht besser war der Erfolg, als Steinmetz selbst in einem Schreiben dem Markgrafen darlegte, warum er den Ruf nach Kloster Bergen annehmen wolle. Der Markgraf gab gar keine Antwort.[62] Die Verhandlungen zwischen ihm und dem preussischen König nahmen ihren Fortgang. Zinzendorf griff wieder ein. Am 8. Juli schlug er vor, Steinmetz durch Ernennung zum Konsistorialrat an das Bayreuther Land zu fesseln.[63] Der Markgraf hatte selbst bereits an diesen Ausweg gedacht. Vergebens. Steinmetz liess sich nicht mehr halten.[64] Anfang August reiste er selbst nach Bayreuth, um

---

59. Steinmetz' Brief vom 22. Dez. 1730, an Zinzd. 6. Febr. 1731 und 17. März 1731. (H. A.)

60. Zinzd. an seine Gemahlin, Neustadt a. A., 4. Mai 1732 und Castell, 7. Mai 1732. (H. A.) vgl. oben S. 88.

61. Steinmetz an Zinzd., 26. Juni 1732. (H. A.)

62. Steinmetz an Zinzd., 26. Juni 1732. — Zinzd. an Steinmetz, 30. Aug. 1732. (H. A.)

63. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, 8. Juli 1732 (französisch), vgl. Zinzd. an Steinmetz, 30. Aug. 1732. (H. A.)

64. Dazu und zum folgenden vgl. Steinmetz an Zinzd., 20. Aug. 1732. Layriz an Zinzd., 3. Aug. 1732. (H. A.)

seine Entlassung zu betreiben. Wirklich erhielt er sie jetzt, aber in der ungnädigsten Weise. Der Markgraf liess ihn nicht vor. Der Sekretär musste ihm das in den ungnädigsten Ausdrücken abgefasste Entlassungsdekret übergeben.

Das waren noch nicht einmal die schlimmsten Folgen. Der Markgraf war von heftigstem Zorn auf die Pietisten überhaupt erfüllt. Man hatte ihm „allerley seltsame Dinge“ erzählt von dem Grafen Zinzendorf, von denen, die der Graf besucht hatte und von dem, was bei diesem Besuch geschehen. Zinzendorfs Brief vom 8. Juli verletzte den Fürsten durch die allzugrosse Vertraulichkeit, die der Graf seiner Ansicht nach ihm gegenüber zeigte. Er glaubte, die Verhandlungen wegen Steinmetz' Entlassung seien nur eine von Zinzendorf undSteinmetz,vielleicht gemeinsam mitSilchmüller, angezettelte Intrigue, um Steinmetzens Beförderung zum Konsistorialrat zu erzwingen. Die Gegner benutzten die Gelegenheit, wie Steinmetz schreibt, „Serenissimi Herz ganz umbzukehren und es nicht allein zum Argwohn sondern zum grössten Widerwillen gegen arme Kinder und Knechte Gottes zu bewegen“. Der Markgraf soll sogar gedroht haben, „binnen 14 Tagen alle Pietisten aus dem Lande zu jagen.“ So gefährlich die Lage für die Pietisten jedenfalls war, kam es doch nicht zu gewaltsamen Thaten. Den Bemühungen des Hofrates Schülin gelang es, den Zorn des Markgrafen zu besänftigen.[65] Sogar mit Steinmetz söhnte er sich sehr bald wieder aus. Bereits am 28. August schreibt dieser an Zinzendorf: „In fine berichte noch so viel, dass Serenissimi nostri Gemüth durch Gott wiederumb zu mir gelencket worden.“[66] So konnte Steinmetz Mitte Oktober in Frieden das Land verlassen, nachdem er am 12. Oktober (18. Sonntag nach Trinitatis) von seiner Neustadter Gemeinde Abschied genommen.[67]

65. Die ganze Darstellung nach Steinmetz' Brief an Zinzd., 20. Aug. 1732. Vgl. Zinzd. an Steinmetz, 30. Aug. 1732. (H. A.)

66. Steinmetz an Zinzd., 28. Aug. 1732. (H. A.)

67. Kolde a. a. O. S. 279 und 283.

Paul Eugen Layriz und Sarganeck nahmen sich der verwaisten Pietistengemeinde an und führten allein die Erbauungsstunden weiter.

Die Katastrophe, die im Sommer 1732 verhütet wurde, sollte kaum ein halbes Jahr später, im Anfang des Jahres 1733 eintreten. In Neustadt a. d. Aisch nahm trotz Steinmetzens Weggang der Pietismus eher zu als ab. Die Anstrengungen der Gegner, die Wiederholungen der Predigten und die Betstunden zu hindern, waren vergeblich.[68] Nicht so in Erlangen. Die Verhältnisse in dieser Stadt sind uns nicht bekannt. Wir wissen nicht, wann und wie hier die Pietistengemeinde entstand, die um 1730 existierte und den Diakonus Martin Leonhard Haller nebst zwei weiteren Geistlichen, Hoffmann und Oertel, zu den Ihrigen zählte. Dass Christian David, bei seinen Inspektionsreisen in Franken regelmässig auch nach Erlangen kam, ist schon bemerkt. 1731 schrieb er an die drei genannten Geistlichen einen langen Brief voll erbaulicher Betrachtungen.[69] Vielleicht trugen diese Besuche mit dazu bei, dass Haller nach einer Zeit der Erschlaffung wieder energischer an den Seelen zu arbeiten begann. Etwa gegen Ende des Jahres 1732 fing er an, in seinem Hause eine Zusammenkunft zu halten. In kurzem wurde der Besuch so stark, „dass er eine Separation zwischen beyderley geschlechte vornehmen und zwei besondere Stunden darzu erwehlen müssen." Viele Seelen wurden in einen „redlichen Busskampf" eingeführt. Der Superintendent von Erlangen jedoch griff in zwei heftigen Predigten Haller und seine Erbauungsstunden an. Dadurch wurde die ganze Stadt erregt, „dass alle Häuser voll Scheltens und Schmähens auf die

---

68. Layriz an Zinzd., 2. Febr. 1733. (H. A.)

69. Christian David an die „Arbeiter" in Erlangen, Nürnberg 1. Aug. 1731. Kopie im Herrnhuter Archiv. Die weitschweifigen, wortreichen Ausführungen füllen 28 Quartseiten. Diesem Brief sind die angeführten Namen entnommen.

Pietisten worden." Um die Ruhe wiederherzustellen, verbot der Amtshauptmann von Fischern dem Diakonus, ferner Versammlungen zu halten. Haller erhob Gegenvorstellungen und suchte die Zurücknahme des Verbotes zu erreichen. Als Fischern sein Verbot aufrecht erhielt, setzte Haller nichts desto weniger seine Betstunden fort.[70] Dem Amtshauptmann blieb keine andere Wahl; er musste die Angelegenheit der Bayreuther Regierung vorlegen. Den Antipietisten der Residenz boten die Erlanger Vorgänge eine willkommene Gelegenheit, gegen den Pietismus im ganzen Land einen vernichtenden Schlag zu führen. Indem sie ihm vorstellten, dass es bei den Erbauungsstunden unordentlich zugehe und gewiss nicht versäumten, Hallers Widersetzlichkeit ins rechte Licht zu stellen, gelang es ihnen, den Markgrafen zum Edikt vom 11. Februar 1733 zu bestimmen.[71] Darin werden die Erbauungsstunden völlig verworfen. Das Konsistorium erhält den gemessenen Befehl, „diesen in unsern Landen sehr einreissenden Neuerungen" und „andern dergleichen" in Zeiten zu begegnen. Zum Schluss heisst es: „Anlangend aber den Diakonum Haller in specie, sind ihm nicht nur die bemeldete Versammlungen sofort zu untersagen, sondern auch die mit Zurücksendung der Eingangs gedachten Amts-Hauptmannschaftlicher Bedeutung, und Fortsetzung derer untersagten Beth-Stunden, zu Schulden gebrachte Ungebühr, und dadurch bezeugte einem Geistlichen ganz unanständige animositaet ernstlich zu ver- dagegen er anzuweisen,

70. Layriz an Zinzd., 2. Febr. 1733. (H. A.)

71. Corp. Const. I, 247 ff., Kraussold S. 287, Medicus 244. Ferner ist das Edikt abgedruckt in „Das ungebührliche Verhalten der Pietisten gegen die weltliche Obrigkeit, bey Gelegenheit zweyer Befehle . . . des . . . Marg-Grafens zu Bayreuth deutlich vor Augen geleget. 1734." S. 4 ff. Hier der in Corp. Const. fehlende Haller betreffende Schluss. (Bibliothek des Germanischen Museums in Nürnberg). Vgl. dazu Walch, Religionsstreitigkeiten der luth. Kirche V, 512.

den Eyffer in der ihm anvertrauten Gemeine, gntes zu stiften, auf diejenige Art zu äussern, welche die Verfassung der Evangelischen Lutherischen Kirche mit sich bringet."

Das Konsistorium, in dem neben Hagen die entschiedenen Pietisten Silchmüller und Flessa sassen, suchte die Erbauungsstunden zu verteidigen und erinnerte den Markgrafen an sein Reskript vom 7. April 1727. Unter dem 18. Februar 1733 schlug es dem Markgrafen vor, dem Diakonus Haller die Versammlungen in seinem Hause zu erlauben. Vergebens; von Privaterbauungsstunden wollte er nichts wissen. Rechtschaffene Geistliche können das Gute, das sie erstreben, durch ordentliche auf gehörige Weise ausgearbeitete Predigten in den öffentlichen Gotteshäusern bewirken. Zu Wiederholungen der Predigten will er allenfalls „eine besondere Zeit nach vollendetem ordinairem Gottesdienste frey lassen", „ohne dass deshalben ein anderer Ort, es sey nun solcher ein Privat- oder sonst publiques Haus erfordert wird."[72]

Unter dem 11. März 1733 erliess daraufhin das Konsistorium folgendes Ausschreiben: „Demnach seine Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, unser Gnädigster Fürst und Herr, die in Neustadt an der Aysch eine zeithero gehaltene Privat-Versammlungen und Beth-Stunden abgestellet wissen wollen, als habt ihr sämmtlich auf dem Rath-Hauss der gesammten Bürgerschaft, wie auch ihren Angehörigen und Dienstboten, männ- und weiblichen Geschlechts, solche Zusammenkünffte vermittelst ordentlicher Publication dieses, zu untersagen, und dadurch obige Hochfürstl. Gnädigste Willens-Meynung zu befolgen."[73] Gerichtet ist dieses Edikt an die Amtshauptmannschaft, Superintendur, den Bürgermeister und Rat. Ein gleichlautendes Schreiben wird nach Erlangen gegangen sein. Unterzeichnet ist es von dem Konsistorialpräsidenten

72. Corp. Const. I, 249 f. Reskript vom 25. Febr. 1733.
73. Abgedruckt in „das ungebührliche Verhalten" S. 7.

Thomas, dem Superintendenten Hagen und dem weltlichen Rat Lockel. Silchmüller und Flessa verweigerten die Unterschrift.[74] Wie es in Bayreuth gehalten wurde, entzieht sich unsrer Kenntnis. Thatsächlich hatte das Verbot der Erbauungsstunden sicher auch für diese Stadt, für Silchmüller, Flessa und Ansorg Geltung. Die beiden Reskripte des Markgrafen vom 11. und 25. Februar waren schon früher den Behörden mitgeteilt worden.[75]

Die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit ist dunkel. Wie man in Neustadt zu verfahren dachte, zeigt ein Brief von P. E. Layriz.[76] Darnach wollte man in Neustadt die eigentliche Privat-Versamlung einstellen. Nur zwei bis drei Brüder sollten zusammenkommen. „Diese drei zusammenhaltende Brüder sollen einander ihr Herz allezeit, wenn sie zusammenkommen, entdecken, die andren Partheyen auch so, und einander entweder mit Rath und Erfahrung oder doch wenigstens mit Gebeth beistehen. Wenn denn diese zwei oder drei recht mit einander sind bekannt worden, so könnten sie einer von ihnen zu einer andern partie geben, und hingegen von denselben einen unter sich nehmen, und nach und nach alle inniger und gemeinschafftlicher bekannt werden.“ Ebenso gedachte man bei den Frauen zu verfahren. Man wünschte, dass der Herrnhuter Zeissberger, der damals gerade in Neustadt weilte,[77] sich dauernd in der Stadt niederlasse, um auf jede Partie acht zu haben, wie sie ihre Gemeinschaft pflegt. Wirklich kehrte Zeissberger imSommer für einige Zeit nach Neustadt zurück.[78] Vorher aber stellte sich noch einmal Zinzendorf selbst in Neustadt ein.[79] Auf der Rückreise von Tübingen nach Herrnhut kam er am

74. Ebenda S. 8. — Layritz an Zinzd., 6. März 1733. (H. A.)
75. Reskript vom 28. Febr. 1733. Corp. Const. I, 251.
76. P. E. Layriz an Zinzd., 6. März 1733.
77. Zeissbergers Brief, Ebersdorf, 14. März 1733. (H. A.)
78. Layritz an Zinzd., Neustadt a. A. 15. Juli 1723. (H. A).
79. Ueber diesen Besuch Spangenberg S. 795.

22. April 1733 nach Neustadt, um seine Freunde Layriz und Sarganeck zu besuchen. Am 23. April wohnte er einem Festakt des Gymnasiums bei. Als ein Lehrer in seiner öffentlichen Rede „anzügliche Ausdrücke" gegen seine Kollegen Layriz und Sarganeck gebrauchte, stand Zinzendorf auf „und ging mit starken Schritten durch das ganze Auditorium zur Thür hinaus." Ausserdem besprach er sich mit den erweckten Seelen. Nach Bayreuth ist er damals nicht gekommen.

Wenn die Edikte von 1733 vielleicht auch nicht ausdrücklich aufgehoben und zurückgenommen wurden, sind sie nach einiger Zeit jedenfalls thatsächlich ausser Kraft gesetzt worden. Der Markgraf liess sich überzeugen, dass nur „böse Ohrenbläser und verleumderische Zungen" ihn gegen die Pietisten eingenommen hatten. Er bereute hernach „herzlich und vielfältig", dass er in der Meinung, Gott einen Dienst zu leisten, das Gute hinderte und Christi Gliedern wehe that.[80]

Noch kurz vor dem Tode des Markgrafen, Ende 1734 oder in den ersten Monaten des Jahres 1735, wurde ein neuer Versuch unternommen, die Pietisten zu stürzen. Nach anfänglichem Gelingen ist er ebenfalls gescheitert. Ein „Bösewicht" hatte dem Markgrafen von den Pietisten, besonders von Zinzendorf „abscheuliche Unwahrheiten" vorgetragen. Selbst die alte Markgräfin in Kopenhagen, die sonst grossen Einfluss auf ihren Sohn hatte, war lange Zeit nicht im Stande, ihm „die absurden Dinge zu benehmen, so sehr sie sich auch, als die unsere Unschuld einsah, Mühe darum gegeben, bis endlich Gott ein bequemes tempo zeigete. Es steckten gar grosse Leute, geistlichen und weltlichen Stan-

---

80. Silchm. an Zinzd., 7. Febr. 1736 (Beitr. S. 218). In eben diesem Brief erzählt Silchmüller auch die im folgenden geschilderten Ereignisse. Mehr als diese dunklen und allgemeinen Angaben ist leider darüber nicht zu finden.

des hinter der Sache, die ein gross Ansehen ihren s. v. Lügen gaben." Während gegen den Hauptankläger, der inzwischen bekannt geworden war, eine scharfe Untersuchung geführt wurde, starb der Markgraf am 17. Mai 1735. Der Ankläger ist doch der Strafe nicht entgangen: „Gott hat denselben Mann doch gefunden, dass er nun aller Dienste entsetzet und ein Spott der Leute worden ist."[81] Diese Worte klingen, als sei er nicht wegen seiner Treibereien gegen die Pietisten, sondern aus einem andern Grunde abgesetzt worden.

Hat auch Georg Friedrich Karl im Leben den Pietismus nur als ein Kleid betrachtet, das man nach Belieben anziehen und ablegen kann, gestorben ist er völlig wie ein Pietist. Von allen Geistlichen durften nur Silchmüller und Flessa in seinen letzten Tagen und Stunden ihm nahe sein und mit ihm beten. An einem der letzten Tage vor seinem Tode liess er Vor- und Nachmittags in seinem Vorzimmer durch Silchmüller Betstunde halten, wozu der Erbprinz und seine Gemahlin, die Minister und der ganze Hof erschien. Er bestimmte selbst die Lieder, die dabei gesungen wurden.[82] In seinen letzten Augenblicken duldete er niemand um sich, nicht einmal seinen Sohn, sondern nur Silchmüller und Flessa. Unter ihrem Gesang, Gebet und Zuspruch verschied er in der Frühe des 17. Mai.[83]

Silchmüller, den der Markgraf noch 13 Tage vor seinem Tode mit einem ansehnlichen Legat bedachte, beschrieb „auf gnädigsten Befehl" des Markgrafen Friedrich „die höchst erbauliche Zubereitung zu der Ewigkeit, die grossmütige Standhaftigkeit im Sterben und höchstselige Auflösung" seines Gönners in einer kleinen Schrift: „Erbauliches Denkmahl der letzten Stunden des Weyland durchlauchtigsten Fürsten

---

81. Silchmüller an Zinzd., 7. Febr. 1736. (Beitr. S. 218).
82. Denkmal der letzten Stunden bei Teichmann S. 119 f.
83. Denkmal der letzten Stunden a. a. O. S. 122 f.

und Herrn ... Georg Friedrich Karl..“[84] Das Heiligenbild, das er darin zeichnete, erregte vielfach Missfallen. Man sagte sich, dass der Markgraf nicht der Zeuge Christi und Streiter des Herrn gewesen, als der er hier erscheint, dass auch Silchmüller früher bei Lebzeiten des Verstorbenen eine ganz andere Idee von ihm gehabt habe. Zinzendorf lieh der Verstimmung Worte und unterzog Silchmüllers Werk einer scharfen Kritik.[85] „Ich möchte doch wissen“, schreibt er, „ob der Schultze im nächsten Dorffe bey Beireut, wenn man in seinem Leben die Idee von ihm gehabt, die Sie von ihrem Herrn hatten und haben mussten, auch würde ein solch atestat bekommen, und ob der liebe Herr Hofprediger sich darüber würde erfreut haben, wenn er sie mit den Worten empfangen hätte: Mein Gewissen beisst mich nicht.“[86] Silchmüller entgegnete, er habe allerdings „vormals ganz andere Ideen“ von des Markgrafen Gemüt gehabt, aber er habe „die bösen Buben nicht gewusst, die sich hinter ihn gesteckt, wie sie hernach erst offenbar worden sind.“ Er glaube nicht, über den seligen Tod des Markgrafen zu viel geschrieben zu haben, denn weder er selbst noch Flessa zweifeln, „diese Seele werde nun in den Armen Jesu erquicket.[87] Zinzendorf gab sich damit zufrieden.[88]

---

84. Die wahrscheinlich noch 1735 erschienene Schrift wieder abgedruckt bei Teichmann, historische Beschreibung des alten Frauenclosters Himmelcron S. 101 ff. — Das Legat von Silchmüller selbst erwähnt in einem undatierten Brief vom Jahr 1735 an Zinzendorf. (Beitr. S. 215).

85. Zinzd. an Silchm., 24. Jan. 1736. (Beitr. S. 216 f.)

86. Tatsächlich hatte der Markgraf gegen Silchmüller diese Worte gebraucht.

87. Silchm. an Zinzd., 7. Febr. 1736. (Beitr. S. 218 f.)

88. Dies beweist Silchmüllers Brief an Zinzd. vom 14. Mai 1736: „dass mein teuerster Hr. Graf mit meiner .... brüderlichen Verantwortung zufrieden sein, ist mir lieb.“ (Beitr. S. 220).

VII.

Der Sturz des Pietismus.

Der Pietismus in Bayreuth verdankte seine Macht in den Jahren 1726 bis 1735 lediglich dem Markgrafen Georg Friedrich Karl, der, wenngleich vielfach schwankend, seine Neigung doch immer wieder dem Hofprediger Silchmüller und den andern Männern dieser Richtung zuwandte. Die Herrschaft des Pietismus musste ein Ende nehmen, wenn der neue Herr anderer Gesinnung war. Eine kleine Pietistengemeinde konnte auch nach dem Sturz der Führer in der Stille ein unbeachtetes Dasein führen.

Markgraf Friedrich, der von 1735 bis 1763 regierte, war am 10. Mai 1711 geboren, er übernahm also in jugendlichem Alter die Verwaltung des stark verschuldeten Territoriums.[1] Sein Vater hatte ihn ehemals einem Altdorfer Professor zur Erziehung übergeben, aber bald wieder zu sich nach Rothenburg an der Tauber genommen, wie es scheint, weil in jenen „Hungerjahren" die Pension ihm unerschwinglich war. Von seiner Tante, der dänischen Kronprinzessin, unterstützt konnte er 1722 die Universität Genf beziehen, begleitet von seinem Präceptor Erkert. Im Mai 1731 kehrte er über Paris nach Bayreuth zurück. Schon im November 1731

---

1. Ueber Friedrich vgl. Archiv für Geschichte von Oberfranken II, 2, 1 ff. Fester a. a. O. S. 59 ff. u. ö. Kraussold S. 296 ff. bringt fast nur Anekdoten. Ihm nach Medicus S. 246 f.

fand in Berlin seine Trauung mit der zwei Jahre älteren Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine statt.[2]

Friedrich und Wilhelmine waren nichts weniger als Pietisten. Wilhelmine war schon in Berlin, dann erst recht in Bayreuth der Pietismus verleidet worden. Die geschmacklosen Predigten waren nicht geeignet, ihre Abneigung zu vermindern. Dass Silchmüller keine Ausnahme bildete, beweist seine Predigt: „Der Schwachgläubigen Aergernis an Christo, aus des ordentlichen Sonntags-Evangelii Dom. III. Advent. Matth. XI, 2 sqq. vers. 6. nämlich über die Worte: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, in der Hoch-Fürstl. Schloss-Capelle zu Bayreuth, d. 12. December 1728 vorgestellet, von Joh. Christoph Silchmüllern . . ."[3] Darin heisst es unter anderm: „Es gehet hier der Seele (die bei der Wiedergeburt „in heftigen geistlichen Geburtsschmerzen arbeiten muss") wie dort der Rebecca, als sie mit ihren zween Söhnen, dem Esau und Jakob schwanger ward, und sich diese Kinder in ihrem Leibe stiessen, dass sie in Unmut ausrieff und sprach: Sollte mir es also gehen, warum bin ich schwanger worden?"[4] Er spricht davon, dass die „weise und gütige Liebesführung Christi „einen unmündigen Säugling im Christentum", gleichsam mit einem wohlschmeckenden Zucker unzähliger süsser Empfindungen seiner Gnade und Liebe erquicket".[5] Er fordert seine Zuhörer auf, an des Heilandes „Liebesbrust sich gleichsam recht fett und starck zu saugen."[6] Er lässt den Sünder sich selbst anreden: „ich in Sünden so tief verderbter Sündenwurm".[7] Kreuzreich, Geburtsschmerzen der geistlichen Wiedergeburt sind

2. Ueber Wilhelmine vgl. Fester a. a. O.
3. Erlanger Bibliothek. Theol. XIX, 30, vgl. S. 33.
4. S. 20. — Vgl. Fester S. 108.
5. S. 32.
6. S. 34.
7. S. 20.

Ausdrücke, die beständig wiederkehren. Der Superintendent Hagen hielt am 18. Oktober 1735, als der Markgraf Friedrich die Erbhuldigung der Residenzstadt Bayreuth entgegennahm, über 2. Sam. 5, 1 u. 2 eine Predigt: „Die aufrichtige Verbindung christlicher Obrigkeit und Unterthanen.“[8] Er schickt seinen Ausführungen eine nahezu neun Quartseiten füllende Vorbereitung voraus, lässt darauf noch einen Eingang von etwa fünf Seiten folgen, ehe er sich zu seinem Thema wendet. Er kann es sich nicht versagen, ein Wort des hebräischen Textes anzuführen und seinen Hörern dessen genaue Bedeutung zu erläutern und zu begründen, nicht anders, als ob es sich um eine exegetische Vorlesung handelte.[9] Die Verwahrlosung der Predigt war allgemein. Orthodoxe und Pietisten hatten sich in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen. Die Behandlung der Texte geschah mit ermüdender Breite. Silchmüllers Beispiel beweist, wie man aus einem Texte einen einzelnen Vers herausgriff, und dieses Verfahren war sicher nicht die Ausnahme. Ob es auch damals noch solche Pfarrer gab, die etwa über das erste Kapitel des Propheten Jona 68 Predigten hielten, vermag ich nicht zu sagen.[10] Unglaublich ist es nicht, dass über die trivialsten Sätze gepredigt wurde, etwa: „Das ins Feuer geworfene Stroh brenne.“[11] Auch die Kontroverse durfte auf der Kanzel nicht fehlen. Die Pietisten schmähten die Ortho-

8. Bayreuther Kanzleibibliothek.

9. S. 19.

10. Joh. Leonhard Schöpf, Superindent in Bayreuth, gest. 1701. Vgl. Gelehrtes Bayr. VIII, 179. Derselbe Schöpf brauchte zur Auslegung der ersten acht Kapitel des Predigers Salomo sechs Jahre. (Groppers Leichenrede in Commentationes in Gymnasio Baruthino publ. Vol. 8, Erlanger Bibl.)

11. 1737 klagt Wilhelmine ihrem Bruder, sie habe neulich die Predigt eines Achtzigers über dieses Thema gehört. Der Prediger ist unbekannt. Hagen oder Speckner kann es nicht gewesen sein, denn jener ist 1681, dieser 1695 geboren. — Vgl. Fester S. 108 und 204.

doxie, und die Orthodoxen schmähten auf den Pietismus.[12] Mit welchen Empfindungen mag die Verehrerin des französischen Geschmackes diese homiletischen Leistungen angehört haben!

Mit welchen Besorgnissen die pietistischen Kreise der neuen Regierung entgegensahen, zeigt ein Brief Silchmüllers. Er schreibt bald nach Friedrichs Regierungsantritt:[13] „Bis dato nun haben wir unter der neuen Regierung guten Frieden so lange der Herr will. Jetziger Regent lässet in allen Stücken ein sehr gütiges Gemüt blicken, einen löblichen Eifer für das Wohlsein des Landes, und einen muntern aufgeklärten Verstand. . . . Gott gebe, dass nicht böse Ratgeber die guten intentiones künftig verkehren.“ Das heisst mit anderen Worten: Jetzt geht es noch gut, wer mag sagen, wie lange?

Im Auftrag des Markgrafen verfasste noch im Jahr 1735 der damalige Kandidat der Theologie, spätere Hofprediger und Superintendent, Johann Christian Schmidt, ein strenger Orthodoxer, die schon wiederholt genannte Schrift: „Der pietistische Geist in der Stadt Bayreuth in sichtbarer Gestalt geschildert.“[14] Alle Vorwürfe, die gegen Lehre und Leben der Pietisten erhoben wurden, sind darin zusammengefasst. So wird ihnen die Lehre zugeschrieben, ein Wiedergeborener könne es in diesem Leben zur Vollkommenheit bringen; es gäbe gewisse Kennzeichen, wodurch ein Mensch dem andern ins Herz sehen und wissen könne, ob er ein Wiedergeborener sei. Weiter wird ihnen vorgewor-

---

12. Der pietistische Geist a. a. O.

13. Silchm. an Zinzd. o. Datum. 1735, (Beitr. S. 215).

14. Heinritz in einem Manuskript in der Bibliothek des historischen Vereins von Oberfranken. Ohne Angabe der Quellen. — Zur Veröffentlichung des Manuskripts von „der pietistische Geist etc.“ bei Reinhardstöttner, Forschungen zur Geschichte Bayerns 8 (1900) S. 106 ff. vgl. die Kritik Koldes in Beiträge zur bayer. K. Gesch. 7 (1901) S. 235 ff.

fen „die Verachtung oder wenigstens die Geringschätzung des äusseren Gottesdienstes.“ Die Predigten nach ihrer Meinung Unwiedergeborener hielten sie für „leeres Stroh“, „jedoch das oftmals erbärmliche Gewäsch“ von ihrer Seite für „lauter Kraftkörner“. Ihr Leben sei „wenig oder nichts besser als das der ordentlichen Menschen.“ „Sie loben einen ins Gesicht und verleumden einen auf den Rücken.“ Silchmüller selbst wird nachgesagt, er habe auf der Kanzel der Schlosskirche mehr als einmal der Orthodoxie gespottet, auch habe er gelehrt, dass Jesus Busse gethan habe. Endlich wird das Waisenhaus „der Götze der Bayreuthischen Pietisten“ genannt. Sie hielten keinen für einen Wiedergeborenen, der das Waisenhaus nicht besuche.

Trotzdem ist es damals nicht zu gewaltsamen Schritten gekommen. Der Pietismus wurde nicht in einer jähen Katastrophe gestürzt, er wurde langsam verdrängt. Dieser Verdrängungsprozess begann allerdings bereits 1735 oder 1736.

Als im Jahre 1734 Wilhelmine zulieb eine Maskerade veranstaltet wurde, eiferte der Hofprediger mit donnernden Worten gegen solchen Greuel.[15] Jetzt musste er mit ansehen, wie beinahe Tag für Tag derartige Greuel unter seinen Augen verübt wurden. Friedrich und Wilhelmine begegneten sich in der Vorliebe für Oper und Schauspiel.[16] Auch jetzt erhob Silchmüller strafend seine Stimme. Aber er fühlte sich in dieser Rolle nicht mehr behaglich. An ihm und Flessa suchten die Gegner ihren Groll auszulassen. Im Mai 1736 schreibt er[17]: „Die alten sündlichen Eitelkeiten werden von den Fetten der Erde alle wieder hervorgesuchet. Und weil wir denen, welche solche veranlassen, mit dem Zeugnis der

15. Fester S. 108. — Denkwürdigkeiten II, 121. Memoires II, 154.
16. Fester S. 100 f., 125.
17. Silchm. an Zinzd., 14. Mai 1736. (Beitr. S. 220).

Wahrheit entgegenstehen: so fällt aller Hass auf uns. Und es ist gewiss, dass man daran arbeitet, uns mit einem honetten Consilio abeundi vom Hof zu entfernen, und Leute, welche den lüsternen alten Adam in mehrerer Ruhe lassen möchten, an unsere Stelle zu bringen." Wie ernst Silchmüller diese Dinge auffasste, lässt sich daraus ermessen, dass er eben damals sich entschloss, mit dem Markgrafen „eines und das andere offenherzig zu handeln", um entweder eine Besserung oder das Ende seiner Thätigkeit in Bayreuth herbeizuführen.[18] Ob diese Unterredung zwischen Silchmüller und dem Markgrafen wirklich stattfand, entzieht sich unserer Kenntnis. Erfolg hatte sie jedenfalls nicht. Schauspiel, Oper und Maskeraden wurden nicht eingestellt; Silchmüller blieb noch nahezu fünf Jahre in Bayreuth. Etwas seltsam klingt es, wenn Silchmüller in eben diesem Brief Zinzendorf auffordert, zu beten für den Markgrafen, „der gewiss ein recht edles Gemüt hat und in seinem Teil gewiss dem Reiche Gottes Luft und Bahn machen würde, wenn er bessere Leute stets um sich hätte". Meint der Hofprediger wirklich, die neuen Zustände am Hof seien nur eine Folge davon, dass der Markgraf beherrscht würde von Leuten, „die alle Greuel einführen", „die ihn von einer Unordnung in die andere ziehen?" Sollte ihm wirklich entgangen sein, dass in dem Freimaurer[19] Friedrich und der Verehrerin Voltaires ein ananderer Geist lebte, als in einem Georg Friedrich Karl, wenn auch Wilhelmines „Theismus alle Zeit um ein Gran kirchlicher geblieben als der brüderliche".[20]

Dennoch steckt in Silchmüllers Worten ein richtiger Kern Der willenlose Markgraf hätte sich zwar in seinem Vergnügen

18. Silchm. an Zinzd., 14. Mai 1736. (Beitr. S. 220).

19. Friedrich war schon in Genf Freimaurer geworden. Die Loge zur Sonne in Bayreuth soll durch ihn gegründet worden sein. — Kraussold 298. — Archiv II, 2, S. 24.

20. Fester S. 117. — Ueber Wilhelmines geistige Richtung überhaupt S. 100 ff.

nicht stören lassen, aber er hätte nie den Kampf mit Silchmüller und den Pietisten aufgenommen. Die eifrigen Lutheraner waren die eigentlichen Gegner, die nicht ruhten. Die Glieder des Staatsrats von Voit und von Dobeneck gehörten unter andern zu diesen Antipietisten.[21] Von den Geistlichen der Stadt war zwar der Archidiakonus Schoberth am 6. März 1736 gestorben, zur nicht geringen Freude Silchmüllers, aber der streitbare Gebhard rückte jetzt an seine Stelle.[22] Dem Konsistorium gehörte seit 1737 der streng orthodoxe Professor am Christian-Ernestinum German August Ellrod als Assessor an. Ihm, nicht etwa einem Pietisten, wurde im Jahre 1736 die religiöse Unterweisung der kleinen Prinzessin Elisabeth Friederike, der einzigen Tochter des markgräflichen Paares, anvertraut.[23] Diese Gegner richteten ihren Angriff zunächst gegen Silchmüller und Flessa. Die beiden sollten aus dem Konsistorium hinausgedrängt werden.[24] Sie fanden unerwartete Bundesgenossen.

Im Jahr 1739 trat der Arzt Daniel von Superville, der Sohn eines reformierten Predigers, als Leibarzt in markgräfliche Dienste.[25] Geistvoll, kenntnisreich, von rücksichtsloser

21. Ich schliesse das daraus, dass sie Joh. Christ. Schmidt unterstützten und dem Markgrafen empfahlen, und dass dieser ihnen den 2. Teil seiner heiligen Reden widmet.

22. Silchm. an Zinzd., 19. Nov. 1740. (Beitr. S. 225).

23. Gelehrtes Bayreuth II, 56. Fester S. 137.

24. Vgl. Silchmüllers Brief vom 14. Mai 1736: „Zur Zeit stehen wir noch, soviel das Ganze anlanget in ziemlicher Ruhe in dem Reiche Gottes allhier.“ Nur Flessa und er selbst werden angegriffen. (Beitr. S. 220). — Ferner Silchm. an die Herrnhuter Gemeinde, 31. Juli 1736: „Ich zwar bin . . . derienige, den der Herr vor andern unsers Orts seiner Mahlzeichen gewürdiget hat.“ (Der Brief auszugsweise in Beitr. S. 221).

25. Über ihn Sehling, Daniel von Superville. Das Kanzleramt an der Universität Erlangen. — Fester S. 111 ff., 205 ff. — Ebendaselbst über die Gründung der Akademie und die ältere Literatur.

Energie, war er der rechte Mann, den Gedanken Wilhelminens, in Bayreuth eine Akademie zu gründen, durchzuführen. Es galt, den Widerstand zu brechen, den die Pietisten im Konsistorium, vor allem Silchmüller, dem Plane entgegensetzten. In diesem Streben durften die Schüler der Aufklärung, Wilhelmine und Superville, sich der Unterstützung der strengen Lutheraner erfreuen. Leider geben Silchmüllers Briefe über diese Kämpfe gar keinen Aufschluss. Zudem bricht mit dem Jahr 1740 seine Korrespondenz mit Zinzendorf plötzlich ab. Sein Brief vom 19. Nov. 1740 ist der letzte unter den im Herrnhuter Archiv aufbewahrten. Ob damit der Briefwechsel zwischen ihm und dem Grafen überhaupt aufhörte, oder ob die spätern Briefe verloren sind, vermag ich nicht zu sagen. Aeltere Arbeiten über die Gründung der Hochschule geben an, Silchmüller habe verlangt, dass im Interesse des lutherischen Lehrbegriffs die Oberaufsicht wenigstens über die theologische Fakultät dem Konsistorium übertragen werde.[26] Es mag sein, dass er für das Konsistorium die Oberaufsicht in Anspruch nahm. Es ist aber eben so leicht möglich, dass er überhaupt nichts von einer Akademie wissen wollte, die, wie die Dinge lagen, doch keine pietistische werden konnte.

Die Pietisten unterlagen schliesslich in dem Kampf und mussten das Feld räumen. Silchmüller verliess 1741 die Residenz und ging ins Exil; er übernahm die Superintendur in Kulmbach, als Nachfolger des am 4. Oktober 1740 verstorbenen Superintendenten Joh. Gg. Dietrich, geradeso wie er 1727 diesem als Hofprediger in Bayreuth gefolgt war. Doch wird er auch in der Folgezeit unter den Konsistorialräten aufgeführt.[27] An den Sitzungen wird er aber

---

26. Fikenscher, Geschichte der Kgl. preussischen Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen. 1795. S. 216. — Engelhardt, die Universität Erlangen von 1743—1843. S. 6.

27. Vgl. die Brandenburg-Culmb. Adress- und Schreibkalender der folgenden Jahre. (Erlanger Bibliothek, Hist. 615^{ez}).

kaum mehr Teil genommen haben. Möglicherweise behielt er überhaupt nur den Titel, ohne Sitz und Stimme. Flessa nahm seinen Abschied und ging im März 1741 nach Altona. Am 13. April starb endlich der Superintendent Friedrich Kaspar Hagen. An seine Stelle trat im Jahr 1742 der Pfarrer und Inspektor zu Dietenhofen, Johann Christoph Rücker.[28] In das von Pietisten gereinigte Konsistorium trat Rücker und der neuernannte Hofprediger Johann Christian Schmidt.

Die Anstalten zur Gründung der Akademie gingen jetzt rascher vorwärts. Bereits im März 1742 wurde die neue Friedrichsakademie in Bayreuth eröffnet. Ein Jahr später, im Herbst 1743 wurde sie nach Erlangen verlegt und zur Universität erhoben.[29] Gewiss nicht im Sinn Wilhelminens und des Direktors Superville wurde die theologische Fakultät mit streng lutherischen Professoren besetzt. Der Konsistorialrat German August Ellrod erhielt die erste theologische Professur.[30] Für die beiden andern wurde der Mecklenburger Joachim Ehrenfried Pfeiffer und Kaspar Jakob Huth berufen.[31] Darin siegte die Orthodoxie über die Aufklärung. Dem Eindringen des Pietismus dachte sie einen Riegel vorzuschieben, indem in die Statuten der theologischen Fakultät

28. Rücker, geb. am 29. Sept. zu Windsheim, studierte in Jena und Leipzig. Von 1728—1731 war er Pfarrer zu Muggendorf, dann eine Zeit lang Hofprediger der mit dem Fürsten von Thurn und Taxis vermählten bayreuther Prinzessin Sophie Christiane Luise, bis er 1733 Pfarrer und Inspektor zu Dietenhofen wurde. Er starb 1747 als Superintendent und Konsistorialrat. (Vgl. Lang, Oratio de Superintendentibus Baruthinis S. 35 ff.)

29. Die Einweihungsfeierlichkeiten u. s. w. bei Fester S. 113 ff.

30. Über Ellrod vgl. Gel. Bayreuth II, 54 ff. — Gesch. des Christian-Ernestinum, 141 ff. — Fester S. 119 u. ö.

31. Über Pfeiffer vgl. Fikenscher, Gelehrten Geschichte der Universität Erlangen S. 17 ff. (Erl. Bibl.) Allg. deutsche Biographie 25, 639. — Über Huth Fikenscher a. a. O. S. 27 ff.

scharfe Bestimmungen gegen alten und neuen Pietismus aufgenommen wurden.

Silchmüllers Sturz wurde herbeigeführt durch den Bund der Aufklärung mit der Orthodoxie. Schon vor dem Jahre 1741 wurde er am Hofe ganz leise bei Seite geschoben. Sein Hofpredigeramt wurde ihm nicht genommen. Aber es wurde 1739 ein markgräflicher „Kabinetsprediger“ ernannt. Johann Christian Schmidt, der mehrfach erwähnte Verfasser jener Anklageschrift gegen den Pietismus von 1735, wurde am 19. März 1739 berufen, vor dem Markgrafen, seiner Gemahlin und dem Hof im Zimmer seine „heiligen Reden“ zu halten. Friedrich und Wilhelmine waren wahrscheinlich schon vor 1735 auf den begabten jungen Theologen aufmerksam geworden.[32] In den Jahren 1737 und 1738 durfte er auf Kosten des Markgrafen Holland, England und Frankreich bereisen. Bald nach seiner Rückkehr erhielt er jene Ernennung. Als Prediger ragt er bedeutend über seine Zeitgenossen hervor. Die besten Homileten jener Zeit, Mosheim, Saurin und der Engländer Tillotson sind seine Vorbilder gewesen. So begreift man, dass seine Predigten den Beifall des Markgrafen und der Markgräfin fanden. Von ihnen veranlasst liess er sie im Druck erscheinen. Auch die Markgräfin soll sich gelegentlich mit ihm unterhalten haben. Nach Silchmüllers Weggang wurde ihm die dadurch erledigte Stelle eines Hofpredigers übertragen; gleichzeitig wurde er zum Konsistorial-

---

32. Über Schmidt vgl. Geschichte des Christian-Ernestin Collegii S. 368 ff. — Gel. Bayr. VIII, 87 ff. Eine kurze Lebensbeschreibung, verfasst von seinem Schwiegersohn Joh. Theodor Künneth, in den von diesen herausgegebenen Auserlesenen Leichenreden Schmidts, (Erl. Bibl., Theol. XIX, 133). Ebenda S. 16 ff. ein Auszug aus Schmidts Reisetagebuch. Geboren war er am 28. Dez. 1706 zu Trogen bei Hof. — Beachtung verdienen Schmidts Vorreden zu den einzelnen Teilen seiner heil. Reden, besonders die zum ersten 1739 erschienenen Teil. (Erl. Bibl. Theol. XIX, 161ª; auch in der Nürnberger Stadtbibliothek).

rat ernannt. Man erzählte sich in Bayreuth, dass er grossen Einfluss auf den Markgrafen besitze.[33] 1761 wurde er zum Superintendenten von Bayreuth ernannt; er starb schon am 12. April 1763.

In jenen trüben Tagen, da Silchmüller, im Kampf mit den immer mächtiger werdenden Feinden, sehen musste, wie er auch am Hofe von einem neuen Manne zur Seite gedrängt wurde, erlebte er wenigstens einmal eine Genugthuung durch drei Todesfälle, die er ziemlich deutlich als ein Gottesgericht bezeichnet. „Es sind binnen etwa zwei Jahren drei Prediger nach einander weggerafft worden, die hier der Gemeinde Gottes viel Verfolgung zugezogen. Einer war ein plumper Lästerer, der starb plötzlich. Der andere war ein schleichender gefährlicher Verfolger, der durch seine schönen Naturgaben beinahe auch von unsern Brüdern und Schwestern etliche irre gemacht, der musste an einem geschwollenen Backen in die Ewigkeit wandern, da weder er, noch sonst jemand sich solches vermutete. Der Dritte war ein hämischer Spötter, der wegen seiner Naturgaben auch viel Anhang hatte. Binnen drei bis vier Monaten nahm sie der Herr alle drei weg.“ [34] Er meint den 1736 gestorbenen Schoberth,[35] den am 11. Januar 1738 gestorbenen Christoph Ernst Gebhard[36] und vielleicht den Pfarrer in St. Georgen am See, Johann Wilhelm Speckner, der am 29. August 1738 starb.[37] An die Stelle des einen trat Johann Ludwig

---

33. P. E. Layriz' Brief, ohne Adresse, Neustadt 25. Sept. 1742: „Hofprediger Schmidt . . ., der des Markgrafen Ohr hat.“ (H. A.)

34. Silchm. an Zinzd., 19. Nov. 1740. (Beitr. S. 225).

35. Johann Wolfgang Schoberth, geb. am 31. Okt. 1678, kam am 20. November 1720 als Syndiakonus nach Bayreuth, wurde 1731 Archidiakonus und Senior. (Gel. Bayr. VIII, 156.

36. Gebhard, geb. am 26. Mai 1675, wurde 1720 Subdiakonus, 1731 Syndiakonus, 1736 Archidiakonus zu Bayreuth, (Gel. Bayr. III, 7).

37. Über Speckner Gel. Bayr. IX, 53 ff. Fester S. 118.

Wetzel, der ehemals als Kandidat in Silchmüllers Collegium biblicum ergriffen wurde, der jetzt als „treuer Gehülfe und Mitarbeiter" gerühmt wird.[38] An die Stelle des andern trat Johann Jakob Würfel, der zwar kein Pietist, auch das Collegium biblicum nicht besuchte, der „sonst aber sehr liebreich und kein Lästerer ist."[39]

Wenn wir die wenigen Nachrichten richtig deuten, hat sich auch in den Jahren des Kampfes die Pietistengemeinde erhalten sowohl in Bayreuth als in Neustadt a. d. Aisch. Hier in Neustadt a. d. Aisch wurde der bisherige schwedische Legationsprediger in Wien, Johann Christian Lerche, der Nachfolger Steinmetz'. Pfingsten 1733 trat er sein neues Amt an.[40] Er begann im Jahr 1734, trotz des Verbotes von 1733, wie Steinmetz in seinem Haus Erbauungsstunden zu halten. Offenbar kam ihm die „herzliche und vielfältige Reue" des Markgrafen bei diesem Unterfangen zu statten. Im Juni 1734 war die Zahl der Besucher dieser Betstunden so angewachsen, „dass sie ihn aus seiner Studierstube, just wie ehemals den Herrn Steinmetz, heraus und in das untere grosse Zimmer getrieben."[41] Im Jahr 1736 stattete Steinmetz seiner alten Gemeinde einen Besuch ab. Er „hat mit Macht geprediget und gelehret, dass es die Herzen gefühlet haben. Es war ein solcher Zulauff in den Betstunden als sonst nie war, da er ehemals selbst noch hier gestanden."[42] Kraussold erzählt,[43] weil die pietistischen Bewegungen unter Lerche mehr und mehr überhand nahmen, sei von Mark-

---

38. Gel. Bayr. X, 102 ff. — (Beitr. S. 225).

39. Gel. Bayr. X, 145. — (Beitr. S. 225).

40. Kolde a. a. O. S. 279.

41. Layriz an Zinzd., 29. Juni 1734, (H. A.)

42. Layriz an Zinzd., 31. Okt. 1636. (H. A.)

43. S. 288 f. Er beruft sich auf Gross, Reformationshistorie. Medicus S. 245 hat die Erzählung Kraussolds einfach übernommen. (Die Gross'sche Reformationshistorie ist nicht gedruckt; das Manuskript befindet sich im Bamberger Archiv.)

graf Friedrich eine Kommission, bestehend aus dem Landeshauptmann von Neustadt a. d. Aisch und dem Superintendenten Hagen, zur Untersuchung abgeordnet worden. Das Resultat sei gewesen, dass Friedrich unter dem 28. Mai 1740 den Befehl erliess, „diejenigen Separatisten, so in der Stille und ohne Aergerniss leben, zwar gar absterben zu lassen und bis dahin zu gedulden, diejenigen aber, so ohne Hoffnung zur Wiederkehr und incorrigibel zu sein scheinen, namentlich Erhard Hasselbacher, Gressel und Burkhard mit Räumung des Landes unter dreimonatlicher Frist zu bestrafen.“ Ich muss dahingestellt sein lassen, welche Bewandtnis es damit hatte. Verdächtig wird diese Erzählung dadurch, dass weder in Layriz' noch in Silchmüllers Briefen aus den Jahren 1739 und 1740 einer solchen Untersuchung und eines derartigen Ediktes gedacht wird, dass ferner in Layriz' Briefen von einer Separation in Neustadt nirgends die Rede ist.

In Bayreuth drohte einmal im Jahr 1738 die Gefahr, dass ein Teil der Pietisten dem Separatismus verfiele. Die Waisenmutter Arndt, die Herrnhuterin, gab dazu den Anstoss. Nur mit Mühe konnte Silchmüller verhüten, dass sie sich von der Gemeinde trennte und andere nach sich zog.[44] Sehr optimistisch sieht Silchmüller im Juli 1740 die Entwicklung der Gemeinde an. Er schreibt an Zinzendorf: „Der Herr scheinet aufs neue ein Feuer unter uns anzuzünden, ach, dass es schon lichterlohe in meinem und aller Herzen brennete! Unsere Versammlungen haben wir auf einen andern Fuss gesetzet“.[45] Wenn wir auch nicht erfahren, inwiefern mit den Versammlungen eine Aenderung vorgenommen wurde, die Thatsache, dass kaum ein Jahr vor seinem Sturz die Versammlungen in solcher Weise ihren Fortgang nehmen, ist interessant genug. Im November 1740 schreibt Silch-

---

44. Silchm. an Zinzd., 28. Okt. 1738. (Beitr. S. 223).
45. Silchm. an Zinzd., 10. Juli 1740. (H. A.)

müller[46]: „Was sonst das Reich Jesu hiesiger Orte betrifft: so gönnet uns der Herr äusserliche Ruhe und störet niemand unsere Zusammenkünfte, die Sonntags, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags im Waisenhause gehalten werden.“ Er redet davon, dass in der öffentlichen Erbauungsstunde am Sonntag sich meist etliche 100 Seelen einstellen, wenn auch nur die Minderzahl zu den Pietisten gehört. Als Silchmüller nach Kulmbach ging, nahm sich Ulmer, der Waisenhausprediger, der Erweckten an. Wetzel und Ansorg zogen sich anscheinend zurück. Die Zahl der Erweckten wird 1743 auf etwa 20 bis 30 Männer angegeben.[47]

Unter dem 17. Juli 1743 erschien ein Edikt des Markgrafen, es sollten die Privatversammlungen eingestellt werden, nötigenfalls durch Zwangsmittel; wo sie gleichfalls für notwendig erachtet würden, sollten sie in die Kirche verlegt werden.[48] Die pietistischen Gemeinschaften haben sich trotzdem in der Stille erhalten. Auch die Erbauungsstunden konnten auf die Dauer nicht verhindert werden. Wenigstens wurden 1758, 1759 und 1763 die Erbauungsstunden im Waisenhaus gehalten, als ob nie ein Verbot derselben erlassen worden wäre.[49]

Dagegen wurde das Waisenhaus in jenen Jahren dem Ruin nahegebracht. Die reichen Spenden für diese Gründung hatten mit dem Tode Georg Friedrich Karls ein Ende. Von Friedrich empfing Silchmüller nichts als schöne Worte.[50] Silchmüller blieb zwar auch, während er in Kulmbach weilte, Direktor des Waisenhauses, aber aus der Ferne konnte er die Leitung nicht mit der nötigen Energie ausüben. Die Zwistig-

46. Silchm. an Zinzd., 19. Nov. 1740 (Beitr. S. 4).

47. Friedrich Adam Scholler an Zinzd., 17. Juni 1743. (Beitr. S. 227).

48. Corp. Const. I. 251 f.

49. Konferenzbuch des Waisenhauses, Konferenz vom 6. Jan. 1758, 1759 ohne Datum (vor Pfingsten), 9. Mai 1763.

50. Vgl. Beschreibung des Waisenhauses S. 67.

keiten unter den Lehrern nahmen kein Ende. Keiner wollte sich der Autorität des andern fügen. Jeder wollte gebieten, keiner gehorchen. Völlig verwahrlost wurde die Anstalt in den Jahren 1747—1757, unter der Inspektion des Pfarrers Hechtlin und des Präceptors Distler. Auch der Hofprediger Schmidt, der seit 1754 das Amt eines Kondirektors bekleidete, konnte oder wollte nichts verhindern. Erst zu Beginn des Jahres 1758 fand eine Restauration statt durch Silchmüller selbst, der zu diesem Zweck von Kulmbach nach Bayreuth kam. Distler wurde seinem Ansuchen entsprechend entlassen. Ein auswärtiger Theologe, Heinrich Gottlob Daniel Feiler, wurde zum Präceptor berufen. Er blieb nur etwa ein Jahr. An seine Stelle trat 1759 der bisherige zweite Präceptor Mirus. Eine zweite Restauration der sehr zerrütteten Anstalt wurde im Mai 1763 wieder durch Silchmüller vorgenommen. Feiler, der inzwischen Pastor in Zoppoten gewesen war, übernahm abermals die Leitung. Die Höhe der ersten Jahre hat das Waisenhaus doch nicht mehr erreicht.[51]

Das Gesangbuch, das Silchmüller 1730 für den Gebrauch in der Hofkirche zusammengetragen, wurde 1744 und 1750 von seinem Nachfolger, dem Hofprediger J. Chr. Schmidt, unverändert herausgegeben.[52] Die Ausgabe von 1750 führt den Titel: Sammlung erbaulicher und geistreicher alter und neuer Lieder . . . . zum Gebrauch der hochfürstl. Hofkirche allhier . . . . vormals mit Fleis zusammengetragen, iezo aber wieder herausgegeben unter der Aufsicht Joh. Christ. Schmidts . . . . 1750.“ In einer kurzen Vorerinnerung lehnt Schmidt jede Verantwortung für den Inhalt ab: „Man hat das ganze Werk der Sammlung dem Herrn Consistorialrath

51. Vgl. zu allen diesen Angaben das Konferenzbuch des Waisenhauses.

52. Mir liegt zwar nur die Ausgabe von 1750 vor; (Erlanger Bibl. Theol. XVII, 731) dass er es aber schon 1744 einmal herausgab, beweist das Datum seiner Vorrede: 20. März 1744.

und Superintendenten zu Culmbach, als vormaligem Hofprediger, Joh. Christoph Silchmüller zu danken. Ich verlange mir, ausser der Aufsicht über den Druck und die Fehler des Sezers, nicht das geringste Recht über dieses Gesangbuch ansumassen. Die diese Sammlung lieben, haben also an dem gedachten Orte auch für die gegenwärtige Ausgabe ihre Danksagung abzustatten, so, wie die, denen gewisse neue Lieder nicht anstehen, auch dahin gewiesen werden."

Hagens Gesangbuch für die Stadtkirche wurde 1750 von German August Ellrod (seit 1748 Generalsuperintendent) herausgegeben unter dem bezeichnenden Titel[53]: „Neuvermehrtes Brandenburgisch-Bayreuthisches Gesang- und Gebetbuch, worinnen sowol des seligen D. Martin Luthers als anderer treuen und rechtgläubigen Gotteslehrer und frommen Christen Gesänge und Gebete enthalten unter der Direktion .... German August Ellrods .... 1750". Ist die Anordnung der einzelnen Lieder im ganzen und Grossen die gleiche wie bei Hagen, so sind doch die krass pietistischen Lieder verschwunden. In der Vorrede beschäftigt er sich nicht wie Silchmüller 1730 mit der Erbaulichkeit der Lieder und mit der Berechtigung der neueren, sondern mit der Stelle Kolosser 3, 16. Abermalige Auflagen dieses Ellrodschen Gesangbuches erschienen 1756 und 1759.

Wenn wir alles erwägen, dürfen wir wohl unser Urteil dahin zusammenfassen: Um 1750 existierte der Pietismus in Bayreuth nur noch als reine Privatsache; in Staat und Kirche hatte er die Bedeutung, die er zwischen 1726 und 1740 besessen, völlig verloren.

Eine späte persönliche Genugthuung wurde Silchmüller durch den Markgrafen Friedrich Christian[54] (1763—1769), seinen ehemaligen Zögling, zu Teil. Dieser rief ihn 1763,

---

53. Erlanger Bibl. Theol. XVII, 755ac.

54. Über Friedr. Christian: Hohenzollerische Forschungen, herausgegeben von Chr. Meyer II, 456 ff.

nach dem Tode des Superintendenten Joh. Chr. Schmidt, als Generalsuperintendent nach Bayreuth zurück. Es lässt sich jedoch nicht sagen, ob mit dieser Rückkehr des verbannten Silchmüller nochmals eine Periode der Herrschaft des Pietismus begann.[55] Silchmüller starb erst zwei Jahre nach dem Markgrafen, am 30. Juni 1771.

55. Ebenso Fester S. 212.

Beilagen.

1.

Zinzendorf an den Markgrafen Georg Friedrich Karl[1].
Herrnhut, 21. Aug. 1727.

Durchlauchtigster Markgraf, gnädiger Herr,

So wenig die Umstände bis dato ergeben wollen, Eurer Fürstl. Durchl. bey dero glücklichen Ankunfft zur Landes-Regierung, diejenige warhaffte Freude, welche bey mir darüber entstanden, und ich dem Herrn Ober-Stallmeister von Corff[2] mündlich bezeuget, entweder schrifft oder persönlich an den Tag zu geben, und damit das vor mein Haus und Person gehegte Gnädige Andenken zu erneuern: So hertzerfreulich ist mir gewesen als Eur Durchl. rescript ad Consistorium mir zu Gesichte kommen.[3] Die grossen Herren machen selten Anstalten vors Reich Christi, und wenn sie welche machen, verlohnen sie sich selten der Mühe, weil es ihnen an anführung und ihren Räthen an guten Willen fehlet. E. D.[4] Verordnung ist einer andern Art. Es hat mich dieselbe sehr auffgerichtet, die unheilbare Wunde wird nach dem Rath der Erfahrung abgeschnitten, weil sie sonst um sich gefressen hätte. Bayreuth hat so vielen rechtschaffenen Gemüthern, und unter denenselben auch meinem Schwager zu Hirschberg manche Bekümmerniss in ecclesiasticis

1. Sämtliche Briefe Zinzendorfs an den Markgrafen sind nur in Kopien erhalten. Die gleichlautende Anrede an den Markgrafen wird in den ff. Briefen weggelassen, ebenso die Schlussformeln.

2. In der Originalkopie ist der Name von einer andern Hand mit Rotstift eingefügt.

3. Reskript vom 7. April 1727. (Corp. Const. I, 122 ff).

4. E. D. = Euer Durchlaucht.

angerichtet. Es ist nicht anders gewesen, als oh die Gottseligkeit nunmehr ein Gewerbe und die Verkündigung des Evangelii eiue fette Pfründe wäre. Man hat kaum glauben können, dass E. D. bald Mittel finden würden, dem Unwesen zu steuern, das so tieffe Wurzel gefasset hatto und ich kan nicht leugnen Gn. Herr, dass E. D. gefasster Entschluss meine Hoffnung sowohl als das in pari casu ergangene Rescript der Herzoge von Brieg weit überwogen.

Gott sey hoch dafür gelobet, und da ich gewiss weiss, dass E. D. doppelte Gnade von Gott nöthig haben mit einer so unbändigen und verwehnten Art, als die Pfäfferey ist zu Stande zu kommen, weil Sie in allen Seculis Leib und leben gewaget hat, ihre Souveraineté in allen Landen zu behaupten, und sich zwar der Oberkeit zu ihrem Fündlein wol zu bediensn, wenn Sie aber auch im geringsten in circulis von derselben gestöret wird sich zum Aug-Apfel und jene zum Fussschsmel Gottes zu machen weiss: so bitte ich Seine ewige liebe: Herr der Du alle Dinge regierest zeuch die Hand nicht ab vom lieben Markgrafen, deinem Knechte, mache ihn zu einem Josia, dass ers thue und aussrichte, gib ihm treue Gehülffen zu einem so wichtigen Werke, dazu Menschenhende zu wenig sind, gib seinem Fürstenthum uud Lande grosse Schaaren Evangelisten, und lehre ihn selbst, weil der Satan eine Schlangen Art ist, die nunmehr unfehlbare Heucheley vieler dienstbegierigeu Candidaten von dem wahren Wesen zu unterscheiden. Dieses ists Gnädigster Hr. was ich bey dem Vater der Lichter für E. D. fleissig bitte, uud wozu sich diesen abend noch eine sehr grosse Menge redlicher und heilsbegieriger Seelen, sonderlich aber ein aus dero Landen gebürtiger Candidatus Ministerii Rüdel genannt, der in meinen [An]stalten engagiret ist, uachdem die in Schlesieu, wobey er gestanden, von der Böhmischen Hoff Cantzley zerstöret worden, eifrigst mit mir verbinden, der Herr Pastor Sillchmüller der E. D. Herren Brüder bedienet hat, wird auch mit dazu treten. Und wie innigst wird die theuerste Frau Mutter E. D. unterstützen. Aber wie gross wird einmal Ihre selbsteigne Freude seyn Gn. Hr.[5] wenn sie Gott treu geblieben, uud seinen Befehl

5. Gn. Hr. = Gnädiger Herr.

geliebet, auch seinem Willen in der Welt redlich gedienet haben. Es wird ihnen wolgehen, und sie werden ihre Herrlichkeit mit in die Stadt Gottes bringen. Ich bin mit unterthänigem respect Ewr. Durchlauchtigkeit treu gehorsamster Diener,

Zinzendorff.

Herrnhut ob Berthelsdorff am 21. Aug. 1727.

2.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.

Dresden, 17. Januar 1728.

Diesen Augenblick erhalte ich die gnädigsten Antwortzeilen, auf meinen nicht nach der form sondern von hertzen abgelegten Neu-Jahrwunsch; da ich im Begriff bin, einen Mährischen Bruder nach Bayreuth abzufertigen,[1] dem Herrn hoffprediger Silichmüller die Historie dieser mitten im Pabstthum aufgestandenen Zeugen Jesu, wovon E. D. mit der Post etwas bereits überschicket, nach meinem Versprechen zu überbringen. Es hat die gantze Gemeine Ew. hochf. Durchl. ein Exemplar davon übersenden wollen, und so der Hr. hoffprediger es würdig finden wird, E. D. eine Vergnügung zu geben, hat dieser Mann Commission in seiner Einfalt, (welche Printz Carl von Dänemarck Kön. Hoheit,[2] und dem Erb Printzen zu Saalfeld,[3] denen 2 andere diese Geschicht in Persohn übergeben, zu ausserordentlicher Vergnügung gedienet) demüthigst zu überreichen; Ich zweiffele nicht E. h. D.[4] werden die Spuren der Wunder Gottes, darinnen finden, deren sie so wohl kundig sind, und weil sich E. h. D. gnädigst gefallen lassen mir zu versichern, dass Ihnen angenehm sey mir etwas gutes zu wünschen, so wird die fürbitte für den Anwachs des innern bey dieser von aussen ietzo wunderbaren Anstalt, und die öfftere Gelegenheit E. h. D. unterthänigste Dienste zu leisten, welche ich gewiss vor ein

1. David Nitschmann, den späteren Bischof der Brüdergemeinde (Vgl. Beitr. S. 156 u. ö.).

2. Prinz Karl, ein Freund der Deutschen Pietisten. (Vgl. Beitr. S. 177.)

3. Christian Ernst von Saalfeld (Vgl. Beitr. S. 179).

4. E. h. D. = Euer hochfürstl. Durchlaucht.

sonderbar Glück achte, Ihro dazu gelegentlichen Anlass geben können, denn ich nach dem Dienste Jesu, den damit verknüpften Respect und Willigkeit gegen solche Fürsten, als E. D. sind, über alles hochschätze, auch mit tiefster devotion ersterbe, E. h. D. unterthenigster

Zinzendorff.

Dresden den 17. Jan. 1728.

3.

Zinzendorf an einen (ungenannten) Hofrat in Bayreuth.[1]
Dresden 17. Januar 1728.

Wohlgebohrner, Wehrtester und hochgeehrtester Herr Geh. Hoffrath,

Die Avantageuse idee, die mir der liebe Silichmüller von deroselbten gegeben, habe ich dem Vermuthen nach bestärket gefunden; Bey gegenwärtiger Gelegenheit da einer aus unsern Mährischen Brüdern nach Bayreuth gehet, dem Herrn Mark Graffen, die Nachrichten von diesem Volke zu überbringen, habe ich dieses Zeichen meiner Liebe und Ergebenheit bey deroselben deponiren wollen, und bitte Gott, dass er dieselben in seine besondere Liebes Aufsicht nehmen, und zu einem grossen Segen in Bayreuth setzen wolle nur bitte ich das Vergnügen aus, von ihnen gelitten zu werden, welches die Natur der Sache ohnedem erfordert, da ich mit der grösten tendresse vor dieselbe verbleiben werde,

Ew. Wohlgeb. von hertzen ergebenster treuer Freund und Diener

Zinzendorff.

Dressden den 17. Jan. 1728.

4.

Die Mähren an Georg Friedrich Karl.[1]
Herrnhut, 17. Jan. 1728.

Durchlauchtigster Markgraff Gnädigster Herr,

Wir Mährischen Brüder haben von dreyhundert Jahren daher, grosse Freude gehabt, wenn wir von jemanden gehöret, dass

1. Vielleicht Schülin.

1. Kopie; der Entwurf des Briefes ist von Zinzendorf, wie die Bemerkung „concepit Zinzendorff" am Schluss der Originalkopie beweist.

Er in der Wahrheit wandelt, Wie denn das allemal unser Wunsch gewesen, eine Kirche auf Erden vorzustellen, welche Hr. Dr. Luther seelig etliche und fünfzig Jahre drauff in seinem Catechismo bey Auslegung der 1. Bitte beschrieben hat; Wo das Wort Gottes, lauter, und rein gelehret, und wir auch heilig als Kinder Gottes darnach leben; Wir haben in unserer Gemeine solches 2 hundert jahr im Segen dargestellet, und denen seeligen Einwohnern der Thäler, welche seit Anno 1100 sich gleichfalss in grosser Lauterkeit des Evangelii unter allem Druck erhalten, bey unserm Anfange aber unterzugehen angefangen haben, durch die Gnade des Herrn nichts nachgegeben, biss endlich die wenigen übrige treuen Seelen in Böhmen auss diesem Königreich 1624 verjaget, und zu denen Waldensern in Mähren, der Gegend Fulneck[2] versammelt worden, da hat der lebendige Gott uns fast 100 jahr lang, in der Stille behalten, und nur wenig Saamen übrig bleiben lassen, endlich aber sind 1722 zwey unserer Brüder nach Berthelsdorff gangen, haben sich daselbst niedergelassen, und weil zugleich die grossen hauptverfolgungen angangen, da die meisten unter uns nicht nur ūms ihre gebracht, sondern gestöcket und gepflöcket, in die hesslichste Gefängnisse geworffen und zu den galeeren condemniret worden, so hat der Herr nach und nach einen grossen Theil, der durch den Zimmermann Christian David, der ietzo zum 10. mal in unserer Gegend das Evangelium frey, mitten im Pabstum verkündiget, erweckten, die über 200 Seelen, zu obigen zweyen geführet, und daselbst aus einer wüsten stäte, da kein Stock gestanden, das liebliche Herrnhut erwachsen lassen; woselbst wir unter beständiger Arbeit, Gott Tag und Nacht dienen, und ohngeachtet wir meistentheils alle unsere grosse Haab und Guth verlohren und gantz bloss dorthin kommen, unter uns keinen Bettler haben; davon nun haben nach erhaltener Nachricht, durch unsern Grafen, dass Ew. Durchl. zur Beförderung des Reiches Gottes einen redlichen Ernst brauchen wir durch diesen abgeordneten der unserer Aeltester einer ist, E. h. D. Gnädigster Mark Graff, theurester Herr! eine ausführliche Nachricht bekannt zu machen, die Demüthigkeit gefasset, Sie werden Gnädigster und in Christo Hochgeliebtester Herr! die geringe

2. Stadt in Mähren an der Grenze gegen österreichisch Schlesien

Gestalt dieses Mannes, denn auch unser Gott in einer armen Gestalt gangen ist, nicht verschmähen sondern die Gnade Gottes von ihm vernehmen und unser grosses Geschenk zugleich annehmen, nehmlich die Fürbitte vieler hundert Seelen in unserer Gemeinde, dass E. D. ein treuer und frommer Knecht Gottes seyn und bleiben mögen; Sonst seynd E. h. D. Wir zu allen möglichsten allergehorsamsten Diensten und Ehrbezeigungen, als dero hoher Stand und edle Seele verdienen, unterthänigst gantz Ergeben.

Auf der Herrnhut am 17. Jan. 1728.

Wir Aelteste der Gemeine der Brüder aus Böhmen und Mähren,

Christian David Zimmermann der Zeit in Mähren am Wort Gottes,
Augustin Neisser,
Jacob Neisser, die zuerst ausgangen sind.
Georg Nitzschmann,
Melchior Nitzschmann,
David Quitt,
Hanss Nitzschmann,
Andreas Beyer,
David Nitzschmann, d. Schuster,
David Nitzschmann, dieses Briefs Bothe.

5.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.
Ebersdorf, 15. Okt. 1729.[1]

Die unterthänige Liebe zu E. Durchl. ist noch immer wie sie vor gewesen, ob es gleich nicht eben scheinet als ob E. D. die deroselben davon gebende Marquen in besondere Obacht nehmen. Ich habe E. Durchl. nach Monpellier geschrieben u. ein gehorsamstes Versprechen gethan, dass ich ohn eracht ich darauff keine gnädigste Antwort erhalten, hiermit bewerkstellige, Ich addressire mich grade an E. Durchl. welches ich fürs beste acht u. so es Ihro gefällig wäre, meine Unterthänigste aufwartung anzunehmen und Sich in etwas mit mir zu besprechen so bin ich iezo im Stande E. D. auf einen kurzen Moment hierunter unterthänig zu dienen. werde durch diesen lauffer einige gnädige resolution zurück erwarten, daher wenn es E. D. aggreiren

1. Im Okt. 1729 machte Zinzendorf in Gesellschaft des Frh. v. Watteville u. von Gersdorf eine Reise nach dem Vogtland und nach Thüringen. (Spangenb. 561 ff.)

erachte nicht, dass es ohne seegen seyn wird. Ist es Ihro aber nicht gefällig, so lasse ich mirs auch recht seyn. Meine liebe u. veneration für E. D. ist nicht wol [zu] irren denn sie hat sich meinem Gemüthe von einigen Jahren zu tieft eingepräget. Dabey wünsche ich nun wol von gantzem Hertzen dass E. D. die hier so viel Leute lieben, und von dennen die Kinder Gottes so eine gute impression haben, der ewigen Liebe immer näher kommen uud ein baum voller Früchte ins himmlische Leben sein mögen. Dass Ihr Eifer um des Herrn hauss nicht nach Jehu und Joas art erkalte sondern mit dem Fürsten Josia wachsen und gedeihen möge. Der treue Heylandt, den auch E. D. sein Blut gekostet werde Ihr recht lebendig u. schmackhafft, so werden sie Ihm in der Absagung aller Dinge nachfolgen u. in der wiedergeburth aller Dinge bey der Erscheinung seiner Herrlichkeit ein mitgenoss sein. Ich freue mich sie nach immer treuer Arbeit dort ruhen zu sehen, u. verharre Inzwischen in treuer ganz demüthiger Liebe u. tiefstem respect etc.

L. Graf v. Zinzendorff.

Ebersdorf im Vogtl. 15. Okt. 1729.

6.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.

Herrnhut, 31. Dez. 1729.

E. D. werden es meiner unveränder[lichen] Devotion zuschreiben, dass ich Ihnen dieses neue Jahr höchst gesegnet wünsche und dass die treue liebe sich Ihrer theuren Seel auffs kräfftigste offeubahren möge. Ich hätte mit freuden am Dienst bey E. h. D. gesegneten Regierung Theil genommen, da es aber der Herr nicht so gefüget, ist doch mein Hertz bey Ihnen u. wünschet Ihrem Lande das Glück Gosen. hiebey finde nöthig zu melden dass der grosse u. wichtige Knecht Gottes Steinmetz darvon Hr. Silchmüller wird nachricht geben können nach seiner jährigen suspention nächstens gar arrest zu vermuthen hat. Können E. D. dieses wichtige Werkzeug, das bisher 100 000 Seelen geweidet hat, davou erretten, welches durch eine schleunige

vocation in ein amt geschehen kann, so worden Sie eines Propheten lohn bekommen denn ich E. h. D. aus unterthäniger Liebe von hertzen gönne und mit tieffstem respect beharre etc.

Zinzendorf.

Herrnhut am 31. Dec. 1729.

7.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.

Herrnhut, 19. Febr. 1730.

E. D. hohe Gnade und liebe gegen ein so wahrhafftes Glied Jesu Christi als der Herr Pastor primarius und Inspector Steinmetz von Teschen ist, erkenne nochmals mit tieffster Submission und berichte dass derselbe einem Ruff von E. h. D. zu folgen nunmehro im Stande ist, und dazu wenn selbiger erfolgen sollte von Ihro Majest. dem Kayser die Vergünstigung erhalten wird. Ich habe die Ehre mit einer sehr grossen Ehrerbietung, aber noch grösserer Liebe zu seyn E. h. D. unterthänigster gehorsamster

Zinzendorff.

Herrnhut am 19. Febr. 1730.

8.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.

Herrnhut, 30. März 1730.

E. h. D. geruhen nicht ungnädig zu nehmen, dass meine Dankbahrkeit gegen dero theuerste Persohn noch immer aufwallet und ich den herrn nicht satt bitten kan, E. D. eines Propheten Lohn zu geben, weil sie einen Propheten[1] in seinen Nahmen aufgenommen. Es haben sich zwar bereits Könige um diesen theuren Mann beworben und ihn bald professiones Theologicas bald Kirchen Consiliariate bald General Superintendenturen und praelaten Stellen antragen lassen, allein es konte sein hertz nicht einwilligen: Die arme Teschnische Heerde, welche

1. Steinmetz.

in die 100 000 Seelen stark war, zu verleugnen daher er alle dergleichen Anerbietungen beständig abgelehnet. E. h. D. ists aufbehalten gewesen diesen Streiter aus seinen Ketten zu erlösen und E. h. D. haben treulich u. als ein solcher gethan, dem die Malzeichen Christi ehrlich scheinen. Dero Durchl. Fr. Mutter zu Copenhagen ist darüber in eine grosse Freude gerathen und andre Kinder Gottes mehr, der liebe Herr Steinmetz aber erkennet diese fürstl. Gedanken und Treue Absicht, welche nichts als seine Errettung zum Grunde gehabt mit der zärtlichsten veneration, er hat die vocation erhalten und wird E. h. D. in tieffstem respect unverlängt antworten. Ich aber wünsche E. D. von hertzen, dass sie Steinmetzen ordnen und damit den Tempel des Herrn bauen mögen 1 Cronicka 23 v. 2. wenigstens 2 Kön. 12 v. 12 Das Baufällige am Hausse des Herrn zu bessern u. alles was sie finden, Noth zu seyn,[2]) der Herr gebe Gnade und lasse auch die anderen Arbeiter arbeiten, dass die Besserung im Wercke zu nehme durch ihre hand und mache das Hauss Gottes feste fertig und wohlzugerichtet 2 Chron. 24. v. 12,13.

E. h. D. nehmen diese gute Einfälle bey Gelegenheit des Steinmetzischen Nahmens der in allen Kindern Gottes Ohren Ehrwürdig ist, gnädigst auf und glauben dass der leibl. Seegen den Bayreuth schon mehrmahlen von Aufnahme der Exulanten gehabt durch diesen mit einem geistl. Seegen werde vermehret werden. Zugleich melde ich E. h. D., denn ich weiss der Zulauf bey Ersetzung der geistl. Aemter wird bey Ew. Durchl. lautern Absicht nicht gross seyn, dass der Pastor u. M. Sommer von Dirsdorf nach 21jährigen Gefängniss nun auch verjagt wird, ein theurer, alter jedoch noch vigoureuser grundgelehrter, gesetzter, bey den Redlichen beliebter, jedoch den Jesuiten allzu formidable gewesener Mann desgleichen H. Steinmetzens beyde Collegae Muthmann u. Sassadius threue und gottselige Orthodoxi von Wittenberg, die aber der liebe H. Steinmetz gewonnen und dadurch zu seinen Leidens-Genossen gemacht. Muthmann ist ein grundgelehrter in der Kirchen Gelehrtheit und Reichs-Verfassungen sehr geübter Mann. Sassadius ein unermüdeter Arbeiter der nebst diesem seinem Collegen allein

---

2. Der Text ist hier unsicher.

mit 30000 Polnischen Köpfen sich biss anher herum martern müssen, die anfängl. nicht gewust wer sie erschaffen oder erlösset. M. Jerichowius Theologiae Bacalaureus und Rector an der Evangelischen Schule von Teschen wird auch mit vorgejagt. Dieses ist ein gautz ausnehmend gelehrter Mann ein ander[er] Schurzfleisch, er war lang in meinem hausse, und ward von mir aus nach Teschen befördert, ist zu Leipzig Mag. legens gewesen und von Herrn P. Pfeiffern erweckt worden ein trefflicher Poët und Humanist zum Prediger aber nach meinem geringen Ermessen nicht aufgeleget. Der hl. Jesus hat gesagt: Die Ernte ist gross und der Arbeiter wenig, bittet den Herrn der Ernte, dass er treue Arbeiter in seine Ernte hinausstosse. Dass wird jetzt erfüllet u. seinen Freunden gibt ers schlaffend. E. h. D. können reich werden ohne Mühe, dieses alles gnädigster Herr bleibet dero höchstem Ermessen und der göttl. liebesleitung anheimgestellt. Ich habe hiebey nur einen fidelen referenten abgeben wollen mit der demüthigsten Versicherung, solange ein Athem des geistl. u. leiblichen lebens in mir ist E. D. liebe zu Christo und den seinigen mit dem tiefstem respect zu verehren etc.

Zinzendorff.

Herrnhut am 30. Martii 1730.

9.

Steinmetz an Zinzendorf.[1]

Immanuel. Pölzig, 19. Juni 1730.

Hochgebohrener Reichs-graf Gnädiger Herr Graf.[2]

Das von E. hg. Gn.[3] dieser Tage erhaltene gnädige Zuschreiben hat bey dessen erster Einsicht einige Verunruhigung

1. Steinmetz' Briefe an Zinzd. sind alle im Original im Herrnh. Archiv.

2. In den ff. Briefen Steinmetzens werden nur die charakteristischen Formeln am Anfang und Schluss mitgeteilt, die wesentlich gleichlautenden dagegen weggelassen; ebenso das nie fehlende „Immanuel".

3. E. hg. Gn. = Euer hochgräfl. Gnaden.

meines Gemüthes verursachet; weil mir das Missvergnügen einer Person und auch wohl noch mehr einer ganzen Gemeinde gegen mich daraus kund worden, wovon ich jederzeit das Gutte, was die Gnade unseres Heylandes darein gepflanzet hat, nach Billickeit geliebet und hochgeschätzet habe. Inzwischen da ich in der Hofnung stehe, es werden redliche Gemüther eine gründliche Vorstellung plaz finden lassen, so bin ich sodenn wieder stille worden und habe mir die in gedachten Zuschreiben gethanen Erinnerungen von dem was ich etwa Bey geseegneter führung meines Neustädtischen officii nöthig haben würde, lieber einfältig zu nutze machen als mich mit unruhigen und unfruchtbaren Gedancken unterhalten wollen. Der allgegenwärtige König Jesus Christus mache mich durch seinen Geist treu sein Werck nicht zu hindern oder gar zu hintertreiben, sondern nach dem Mass der verliehenen Kräfte redlich zu treiben, und sowie er michs heisset mit Hintansetzung alles menschlichen Urtheils in allen Dingen zu handeln. Biss hieher hat mich ja dieser mein Herr und Heyland nicht ohne allen Seegen des Evangelii gelassen und unter mancherley Anläuffen des Feindes in seiner Gemeinschafft erhalten: Er wird sich ferner erbarmen und es durch seine Barmherzickeit dahin lencken, damit das was Euer hochgräfl. Gnaden aus gutter Meinung gethan haben nicht Ursache seyn möge, dass ein Land unglücklich würde. Helfen Sie mir denn darumb bitten und vergönnen mir ein Worth zur Besänftigung ihres und anderer Gemüther hier beyzufügen. Was Herr M. Jerichov geschrieben ist mir unbeckandt und beygeschlossener Brief wird seine Gemüths-Meinung sonderzweifel gründlich entdecken, mich aber auch insofern justificieren, dass es mir in Sinn gekommen die Neustädtische Superintendur darumb zu belieben, weil viele Capitularen darzu geschlagen seyn solten. Von denen anderweitigen Vocationen und dass es keine Chimere, wie es der Herr Baron von Malzan zu exprimiren beliebet hat, damit gewesen hat der Ausgang nunmehr gezeiget. Bey welchem ich dennoch aus göttlicher Ueberzeugung die Neustädtische vorgezogen und damit unpartheyischen Gemüthern zu erkennen gegeben, dass ich bey dem Vorzug der Acceptation keine solche unlautre Absichten gehabt, als man sichs vorgestellt und auch wohl gegen andre declariret. Ueber die Herrn-

huthische Gemeinde ein ungleiches Urtheil zu fällen habe mich bey vielen Gelegenheiten gehüttet und nach der Meinung vieler Brüder eher allzuviel guttes als etwas Böses davon gesprochen. Dass ich aber eben alles wieder meine Erkenntnis und Ueberzeugung loben und approbiren solle, was andre thun, die ich sonst in ihrem Maass und Theil liebe und hochachte, kan doch wohl unmöglich praetendiret werden. Solte ein verfängliches Urtheil etwa von mir kund worden seyn, so bitte mir es lieber aufrichtig zu communiciren als sich herumbfliegende Sagen aufhalten zu lassen. Was ich geredet und gethan wil ich sincere gestehen: und wo ich geirret mich mit Vergnügen corrigiren lassen; denn ich bin ein Mensch und kan fehlen; Im Irrthumb aber wollte ich nicht gerne beharren. Dass man in Herrenhuth die Intention habe eine neue Secte aufzurichten erachte wohl nicht und kan es auch daher nicht declariren: Ob aber eben alle daselbstige Anstalten apostolisch und ob nicht durch ein und andres welches zeithero daselbst geschehen eine Separation von andern zumahl denen die Intention nicht allemahl penetrirenden erwachsen und folglich einiger Schaden im Reiche Gottes entstehen könne, überlasse dem allgemeinen Herrn und Richter aller seiner Kinder und Knechte ja aller Menschen. Mir aber reservire ich immer die Freyheit, dass ich in solchen Dingen consentiren oder dissentiren dürfe, je nachdem ich die Sache erkenne und einsehe. Werden mich E. hg. Gn. nebst denen redlichen Gliedern der herrnhuthischen Gemeinde ferner ihrer Liebe würdigen, so werde mir solches zum Vergnügen gereichen lassen: geschiehet es aber nicht, so bleibe gleichwohl mit aller Ergebenheit

Euer hochreichsgräfl. Gnaden Zu Gebeth und unterthänigen Diensten verbundenster

Pölzig den 19. Junii 1730. J. A. Steinmetz.

10.

Steinmetz an einen ungenannten Dozenten in Leipzig.

Neustadt a. Aisch, 22. Dez. 1730.[1])

Gott hat mich in grosse Arbeit geführet. Denn es sind die superintenduren hiesiger Lande mit gar vielen Dingen verflochten

1. Der Brief ist an einen nicht genannten Dozenten in Leipzig.

und ich habe das Hauptwerck doch auch nicht könuen und wollen liegen lassen, zumahl da mir der Herr so liebliche Erstlinge einer künftig reichen Erndte zu zeigeu anfängt. Ich muss es zum Preise Gottes sagen: Der liebste Abba hat mir hier mein Töppliwoda und Teschen wiedergegeben und lässet mich mit seinem Worte eben so gewünschten Eingang als wie an ietzt genannten Orten finden. Es war alles gegen mich praeoccnpirt und der Feind ruhet auch noch nicht mich verdächtig zu machen: aber das Evangelium siegt und schlägt alle Lästerungen zu Boden. Ich hatte kaum ein paar mahl geprediget so zeigte sich fast eine allgemeiue Liebe der Zuhörer und eine gar besondere Willigkeit das Wort anzunehmen; ja es kamen auch sogleich reale Proben, da einige der allergottlosesten zur hertzlichen Busse gebracht und würcklich geändert worden Uud so hat der Herr zeither eine Woche um die andre continuiret nnd mich selten eine hinterlego lassen, da er mir nicht eine neue frucht gezeiget: Unter denen handwercks Burschen ist ein besonderer Seegen, und nun schon ein fein häufchen, die mit mir und unter einander die Kniee beugen vor dem Thron der Gnade. Deu besten Eindruck in die Gemüther gaben erstlich die auf Technische Art eingerichtete Wiederhohlungen der Predigten, die ich gleich den ersten Sonntag meines hierseyns anfieng und nun noch in der darzu sehr bequemen Hospital-Kirche continuire. Abgeflossne Woche hat mir auch Gott wunderbahr zu einer Privat-Versammlung in meinem Hause geholfen, die gestern abend schon so gross war, dass sie in einer ziemlich grossen Stube kaum noch platz finden konnte. Die Gelegenheit darzu ist diese gewesen: Ich habe alle Abend mit meinen Domestiquen gebethet und gesungen, dieses ist nach und nach kund worden in der Stadt: Es hat sich aber niemand darzu gefunden und ich habe niemand geruffen. Abgeflossene Woche erst kam ein ausnehmend gottloser Mann, der der gantzen Stadt als ein Exempel der Gottlosigkeit bekannt war, und begehrte, dass ich ihm erlauben sollte, in meine Privat wie ers nennete zu kommen und einige seiner bisherigen Spiel- und Saufgesellen mitzubringen, denn er wolle nun anders werden als

gerichtet. Im Herrnh. Archiv befindet sich nur eine Kopie ohne Anfang und Schluss.

er bisher gewesen. Ich liess es geschehen: Gott gab Gnade dass er sogleich in seiner Seele kräfftig gerühret, und den andern Abend seines hierseins von der Krafft des göttlichen Wortes also angegriffen wurde, dass er uns unter den Händen ohnmächtig werden wolte. Seine Compagnions wurden auch ziemlich beweget, posauneten aus was ihnen bey mir vorgetragen worden und brachten alle Abend eine neue Gesellschaft mit, bis nun mein Hauss voll ist und gestern abend mich genöthiget gefunden zu melden, dass künfftighin den einen Abend die Manns- und den andern die Weibs-Personen kommen solten, theils platz zu haben, theils der Lästerung vorzubauen. Was wird nun der Teufel darzu sagen und wie wirds anfangen zu stürmen? Beten sie um desto hertzlicher, dass sich der lebendige Gott immer mehr signalisire und offenbare. So gehts in meinem lieben Neustadt. Und ich soll schon wieder fort, wie sie wohl allbereit ihres Ortes werden vernommen haben. O mein Gott erbarme dich meiner und meiner armen heerde, die mich eben mit so vielen Thränen bitten bey ihnen zu bleiben, als mich meine Ober Schlesier von sich gelassen.

Der Herr sey auch gepriesen vor die Gnade die er ihnen an ihrem Orte erzeiget hat, der helfe denn vollends durchzukämpfen durch alle hinderungen, damit Sie doch in Leipzig bleiben können. Ich hoffe noch immer: Es ist Ihnen ein Seegen in Collegiis aufgehoben. Darum währet sich der Teufel so mächtig sie nicht darzu zu lassen. Zu Uebernehmung der längst vorgehabten Biblischen Arbeit ist hier in Neustadt keine Zeit übrig. Denn so bald ich hier in der Stadt nur etwas durch bin so fangen die Kirchen Visitationes auf dem Lande in meiner Dioeces an, worbey ich mir einen gutten Seegen verspreche. Schreiben sie etwa an den l. herrn M. Scheffer oder herrn Graf Zinzendorff, so grüssen sie dieselben hertzlich von mir und melden, dass es Sie und mich nicht reuen dörfe, nach Neustadt gebracht worden zu seyn. Zur Sammlung der Verklährung Christi bitte nähere Nachricht und versichere sie meines möglichen beytrags. O erfreuen Sie mich nur fein offt mit ihren Zuschriften. Unser l. herr Rector Sarganeck arbeitet auch mit grosser Treue in seinem Werck und findet guten Ingress in den Gemüthern etc. etc.

11.

Steinmetz an Zinzendorf.

Neustadt a. A., 6. Febr. 1731.

Die Wege des Herrn sind allesambt eitel Güte und Warheit.

In Jesu teuerster Herr Graf. Dehro vom 3ten Januarii c. a. an mich erlassene gütigste Nachricht ist mir umb soviel desto angenehmer gewesen, je mehr ich zeither gesorget, dass dehro Herz und Gemüth von mir ganz abalienirt worden. Gelobet sey unser Gott, der Selbte zeithero in seiner Gnade geleitet und Wunder der Liebe sehen lassen. Es müsse doch endlich alle Welt des Ruhmes seiner Barmherzickeit voll werden! Ob ich nach Halle gehen oder hier bleiben werde, weis ich selbst noch nicht. Es gefält dem Vater im Himmel mich diesfals im Dunklen stehen zu lassen. In meinem Gemüthe ist lauter Nein wenn ich ans Weggehen gedencke. Hier hat mir der Herr eine offene Thür gegeben: mein lieber Landesfürst wil mich auch nicht dimittiren: Die hiesige Gemeinde protestiret mit Gewalt darwieder Gott leite mich nach seinem Rath! Gefället es dem Herrn noch mich von hier wegzuführen, so werde woll einen von meinen lieben Technischen Collegen in Vorschlag bringen. Herr Sassadius ist hier gewesen und hat grossen Eingang und Seegen gefunden. Der Weg ist gebahnt und eine weite Thür aufgethan in diesen Gegenden: Es sind aber freylich viel Wiederwärtige auch da, so dass offt etwas im Vertrauen auf den Lebendigen gewaget aber auch alle mögliche Bescheidenheit und Vorsichtickeit gebraucht seyn wil. So helfen sie ihres orthes im Gebeth mitkämpfen, dass Gott in allen Dingen Verstand gebe. Keine Beichte habe ich hier. Es stehet zwar dem Superintendenten frey, wenn er Beichte sizen will: allein ich habe mich der Sache gleich entschüttelt und meine Collegen damit adouciret weil Ihnen der Zoll beym Monopolio auf solche Weise desto mehr einträget. Hierneohst dancke vor die überschickte angenehme Losungen. Ich bitte gelegentlich umb die Continuation von dehro Reise journal. Der armseelige Separatismus, worbey leyder die Meisten inwendig von ihrem Verderben unseparirt bleiben, thut auch in diesen Gegenden manchen Schaden. Herr Tuchtfeld ist in Nürnberg, in seinem Auftreten sehr bescheiden und sucht die zerstreueten und getrennten Glieder Christi wieder zu vereinigen. Ich habe

Ihn dieser Tagen mit Vergnügon gesprochen. Nun der Horr helfe uns allenthalben treu und weise zu eeyn iu unserm hausehalten, damit wir Wucher bringen auch mit dem geringeten Pfunde. Ich bin und bleibe gewise uuausgesetzt und unter Herzl. Grüseen an die gesambte herrenhuthische liebe Gemeinde.

Meinee in Jesu theuersten Herrn Grafen zu Gebeth und gehorsamstem Dienst ergebenster

Joh. Adam Steinmetz.

Neuetadt a. d. Aisch, den 6. Febr. 1731.

12.

Steinmetz an Zinzendorf.[1]

Neuetadt a. A. 14. März 1731.

. . . . Die zugeschickte Nachriohten von dem ehrlichen Tober und Krugelstein sind mir gar lieb und angenehm gewesen. Der Herr lasse mich noch mehr solch Guttes von Ihnen leeen. Auf die Meese folget allee zurück. Ich erwarthe und bitte aber aledann durch die Nürnberger e. g. hrn. von Kranz, der mit herrn Marchen beckandt dehro eignes Reiesjournal und denn der Continuation von der Toberiechen noch aus zu meiner aufmunterung. Anbey ersuche ergebenet, dem L. Marchen zu melden, dass mirs nicht möglich ist die Biebeln jetzt und vollends zu zahlen. Ich müete mir das Geld borgen. Erstatte ich Sie nicht nach seinem ehemals geschehenen Postnlato in Ratum eo zahle Sie dannach: Doch hoffe eine Moderation. Weil ich die übrigen theils verschenckt und de meo potius domini noetri bezahlt, theils aber da Sie mir eo übel gepackt und ruiniert zugeschicket worden gar nicht brauchen können: Ich verlange hier nichte ale Billickeit und einige Gedult. Die hieeige arme Heerde brauchet gar zu viel, umb Sie nun mit dem Saamen des göttl. Worthes einigermassen zu unterhalten. Zudem habe sponte vielee fahren lassen von hiesigen Reserven die ich nicht ohne Sünde hebeu konte. Es hat herr Marche obgedachten herrn von Kranz 50 Thaler aseigniret au mich. Ich kan Sie aber zu dato nicht agnoeciren.

1. Der Anfang und der Schlusssatz des Briefes bereits abgedruckt in der Büdingischen Sammlung III, 955.

Nun fängt der Satan an hier ziemlich zu lügen und zu rumoren. In Bayreuth tobts gewaltig gegen den l. Br. Silchmüller. Die redlichen Candidati haben daselbst unlängst bey dem Antritt eines frommen Predigers hrn. Ansorgers in Bayreuth ein Carmen gemacht, das hat ein mächtig feuer angezündet. Der Herr lehre uns thun nach seinem Wohlgefallen. Ich grüsse die ganze Gemeinde des Herrn in Herrnhut und bin etc.

Neustadt a. Aisch, 14. Martii 1731.

J. A. Steinmetz.

P. S. Ehe dieser Brief noch fortgehet kommen meine Briefe ad Regem Borussiae zurück versiegelt mit nochmaligem Anhalten die Sache besser zu überlegen. O bethet vor mich!

13.

Steinmetz an Zinzendorf.

Tölz, 17. Aug. 1731.

Gelobet sey der Herr, der Selbte auf dehro Reise nach Dennemarck geleitet und gesegnet wiederumb zurückgeführet hat. Ich habe erst bey meiner Anherokunft den Sauer-Brunnen zu gebrauchen vernommen, dass sich Selbte wiederumb in Herrnhuth befinden: Wie ich nun deprecire dass ich die communicierte u. zu meiner besonderen Aufmunterung gelesene Nachrichten von dehro Berleburgischen Reise noch nicht remittiret habe, also unterwinde ich mich etwas in herzl. Liebe und auf Befehl des l. Bruders Christian Davids und seines Reise Compagnons zu schreiben, worzu ich mich sonst viel zu untüchtig gefunden hätte. Die beyden werthesten Brüder sind zu meiner eignen sowohl als meiner Lieben Schafe inniglichem Vergnügen einigo Tage in Neustadt gewesen u. haben unter anderen auch mit mir von wegen der Kühnelischen Angelegenheit gesprochen, welche mich billig betrübet u. zum Flehen vor dem Herrn angetrieben, dass er alle solche Hinderungen seines Reiches selbsten kräftig zerstöhren wolle. Weil sie nun verlanget meine hierüber Ihnen eröfnete Gedancken nach Herrenhuth zu berichten, so habe hierin sollen gehorsam zu seyn mich schuldig erachtet.

Es gehen aber dieselben dahin: Wofern sich Kühnel einigermassen begreifet, so solle durch Vermittelung Rothes oder sonst jemandes den Er tragen kann die Sache dergestalt disponiret werden, dass zu Amovierung alles fernerhin zu besorgenden Scandali ein Vergleich getroffen u. die bissenhero getrennten Gemüther in Contact gesezet werden mit der Bedingung: dass, was an einem oder dem andern Theile wäre versehen worden solle so lange suspendiret u. gleichsam auf die Seite gesetzet werden, biss der Herr alles im Gewissen aufkläre u. einen jeden überzeuge was Er gethan, da Es dann von selbst geschehen würde, dass wer seine Seele retten wolle, solches frei v. öffentlich beckennen, mithin das gegebene Aergernüss nach allem vermögen abthun müsse. Es solte zwar freylich der eine Theil, welcher sich an der Geweinde des Herrn so sehr vergriffen, ohne Weigerung u. mit tiefster Beugung sein Vorgehen offenherzig agnosciren: Allein es scheinet, es stehe derselbe jetzt in einer solchen Dunkelheit, dass es schwer von Ihm zu hoffen ist, u. mus also erst ins licht geführet, oder in solche Umbstände eingeführet werden, dass er sich recht besinnen u. näher zum Ziel geführet werden könne, welches in der Brüderlichen gemeinschafft viel eher als in der Trennung zu hoffen ist. Dieses sind meine geringfügige Gedancken welche ich Dehro u. der ganzen Gemeinde Christi in Herrenhuth Beurtheilung gänzlich überlasse u. mir nur ihre Liebe u. Vorbitte ausbitte. Die obgedachten Nachrichten von der Perleburgischen Reisse sollen mit nechsten auf leipzig an M. Jerichovius folgen: Ich ersuche aber auch demüthigst umb Communication dessen, was der Herr in Dennemarck gethan hat, damit ich damit aufgemuntert u. gereizet werden möchte, den Herrn zu preissen. Weil ich aber in 14 Tagen von hier gehe, so erwarthe dieselben in Neustadt, woselbst ich nun wohl allem ansehen nach, wo mich der Herr leben lesset, noch ferner zu würcken verbleiben dürfte. Anbey folget ein einfältiger Brief von kleinen Kindern, die mir der Herr in Neustadt an einen hauffen junger Weibes-personen geschencket hat, u. welche sich zu ihrer besonderen Aufmunterung zusammen halten. Der l. Br. Christian hat sie sehr gestärcket u. zu diesem Unterfangen ermahnet. Die hand der ewigen Liebe

richte alles zum Segen, unter deren Leitung ich unausgesetzt beharre etc.

Tölz,[1] den 17. Aug. 1731.

J. A. Steinmetz.

14.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.

Herrnhut, 4. Nov. 1731.

Wenn [ich] E. D. so offt schreiben solte als Sie mein Herz segnet, so würden Sie viel zu lesen bekommen. Voriezo wil ich mich weder beim Wünschen noch sonst etwas auffhalten, ich habe E. D. vielleicht eine besser tempo auffgehoben Ihnen durch eine gratulation an den Tag zu geben wie innig ich sie liebe und wie demüthig ich Sie verehre. In diesem Schreiben ist etwas, so E. D. ganz alleine betrifft und ich bitte unterthänigst und zuversichtlich diesen Brief zu cassieren sobald Sie ihn gelesen haben. Die Conjuncturen des Reiches Gottes erfordern mehr Platz. Ich addressire mich immer an die nähesten Gelegenheiten. ich höre in E. D. Lande ist eine solche. Neustadt a. d. Aisch ist vacant. Da habe ich E. D. unterthänigst bitten wollen, mir dieses Amt zu conferiren, mit oder ohne dem dazu gehörigen emolumente. E. D. werden einen ehrlichen Amtshauptmann an mir bekommen und vielleicht bin ich E. D. auch nicht unnüzlich. Dass ich immer da seyn könnte kan [ich] nicht versprechen aber ich will alles auffs beste besorgen. Es hat eine grosse influenz in vieles gute. Neustadt ist ein sehr gelegener Orth manch nüzlich Ausspannung zu machen welche vieles reelle zusamen bringt. E. h. D. werden ja mit dem Superintendenten zufrieden seyn, den ich Ihnen recomandirt. Vielleicht schlägt auch der Amtshauptmann gut ein. Ihro Maj. die Königin E. D. Fr. Schwester[2] haben viel Gnade für mich und haben sie mir recht mächtig bewiesen. Ich weiss aber gewiss dass E. D. mein nicht weniger gnädigster Herr sind und Ihnen nicht zuwieder sein

1. Im Original undeutlich geschrieben. Ich lese Tölz.
2. Königin Magdalene von Dänemark.

wird, mich in Ihren Diensten zu wissen, dass aber sehen E. D. ohne meine Erinnerung ab, dass es eine Sache ist davon niemandem etwas zu sagen ist, und da es wieder Verhoffen impracticabel wäre, wünschte es wohl noch mehr caesirt sehen zu mögen. kan es aber seyn so thun E. D. Ihro selbst hoffentlich einen Nutzen und mir eine grosse Gnade deren Zusammenhang ich sodann mündlich besser machen werde, wenn ich nur weiss, wo und wann [ich] E. D. bequem auffwarten kan. Ich habe die Ehre mit einem sehr tieffen respect zu sein E. h. D. treuer ganz gehorsamster und demüthigster Diener.

Herrnhut am 4. Nov. 1731.

Zinzendorff.

P. S. Auch gn. Hr. bitte ich mir zu einer ganz besondern Gnade aus mir durch keine fremde Hand antworten zu lassen. Wenn E. D. mit ein paar Zeilen ja oder nein sagen so bin ich zufrieden, und trage mein Gesuch anderwärts hin, ich wünsche und gönnete aber diese Umstände E. D. am liebsten, welche ich vor wichtig achte und mich veranlassen eine mir sonst ungewöhnliche bitte zu thun ich weis nicht andere mein oncle Wolf Georg zu Castell oder sein Vater hat das Amt Neustadt auch gehabt, Ich will wenn E.D. etwan in faveur eines andern von der Intrade disponiren wollen, dieselbe gern überlassen und wenn ich dienen darff dass soll mein lohn seyn.

15.

Steinmetz an Zinzendorf.

Neustadt a. d. Aisch, 20. Jan. 1732.

Ich habe dieses mahl wieder meinen Willen mit Entsendung des Beyfolgenden so lange verziehen müssen. Nach meiner Ueberzeugung bin ich verbunden auch im äusserlichen treu zu seyn u. was mir vermöge des tragenden Berufe oblieget ohne anstand auszurichten. Weil ich denn mit allerley Dingen eine Zeither fast über vermögen beschweret gewesen, so habe auch nicht anders gekönt als das auswertige zu differiren. Ueber dieses stehe geraume Zeit in manchem inneren Kampfe. Herr hilf mir!

Es muss doch in deiner Kraft zur Vollendung kommen. Amen! Was meine Gedancken sind wegen des wieder hiermit zurückfolgenden Glaubensbekenntnüsses habe in der Beylage ad Minutias ex. g. bemercket. Denn ich habe auf Erfordern lieber alles bezeugen wollen, was mir darbey vorgekommen als hernach in einigen Stücken disseutiren. Die auserwählte Gemeinde in **Herrnhuth** die ich in den Wunden unseres Immanuels herzl. grüsse wird von dem herrn guade empfangen, alles was ich angemerckt habe in göttlichem lichte zu prüfen. Ob das was § 1 vom bissher von der Obrickeit nicht geleisteten Schutz steht nicht wegbleiben u. n. 1, § 5 fin. nicht deutlicher solle gefasset werden, werden Sie Selbsten besser überlegen. Ich wünschete es. Weil es aber ihr aller Glaubensbeckenntnüss ist, werden sie thun nach dem sie es der Herr heisset. Die ewige Liebe lasse denn auch einen Seegen aus der Herausgebung dieses Werckes auf sein Volck fliessen u. es als einen gutten Geruch der lieben herrnhutischen Gemeinde seyn, wodurch andere gereizet werden mit derselben dahin zu ringen, das alles wesentl. zu haben und zu erfahren, was sonderlich in dem sicheren Glaubenswege ausgedrücket ist. Denn das ist der einige Weg sonst weder zur rechten noch zur Linken. Meine lieben Kinder u. Brüder grüssen herzlich und empfehlen sich ihrer liebreichen Vorbitte. Der Herr führet ja noch forth seinen Arm zu offenbahren. Dem lieben Bruder **Christian David** welchen insonderheit im Herren grüsse hätte gerne geantworthet. Meine Zeit hat mir aber nicht zugelanget. Ich melde demnach nur, dass ich unlängst p. **Sorau** einen Theil der hier gelassenen Schriften herrn **Lucii** zugesendet Den andern wird die Schreiberin des beyliegenden Briefes welche gegen ostern, wo der herr wil in ihre gegenden kommet, mitbringen. Inzwischen sey Jesus Christus in u. unter Ihnen allen in der herrlichen mächtigen . . ." Amen. Ich aber bleibe in dessen Krafft u. Gemeinschaft etc.

Neustadt den 20. Jan. 1732.

J. A. Steinmetz.

---

1. Unleserlich.

16.

Steinmetz an Zinzendorf.

Neustadt a. A., 3. Febr. 1732.

Immanuel. In diesem theurester Bruder.

Mein vom 20ten des abgeflossenen Monaths wird neben dem Glaubensbekenntnüss u. denen darzu gefügten einfältigen Anmerckungen hoffentlich richtig eingelauffen seyn und ein obwohl schlechtes Zeugnüss gegeben haben, dass ich gerne andtworthe wo ichs nöthig finde, ausserdem aber müssen alle Brüder und glieder Christi Gedult mit mir haben in meinen gegenwärtigen Umbständen.

Dehro leztes sambt dem Document und andern angefügten recht lieben Beylagen ist mir zu recht worden u. hat mich u. meine Brüder davon schon manches herzlich erquickt. Ich will Sie daraus nicht nur kennen lernen, sondern ich will unter der gutten Hand Gottes mich u. andre stärcken auch aus diesen mir ja nicht von ungefähr zugekommenen Piècen. O wir habens ja noch, dass wir uns alles was wir nur ansehen je mehr u. mehr aufwecken, forttreiben u. im Wercke des Herrn rechtschaffen machen lassen. Denn die Zeit eilet u. wir müssen sehen durch die Kraft des grossen Helfers unsern Lauf zu vollenden. Ich freue mich also schon nach dehro Versprechen ein mehres zu beckommen wünsche aber auch baldige Nachricht wie es mit der gemeldeten Comission abgelauffen, wie sich der herr in seinen Kindern und Knechten darbey offenbahret. Wollen Sie mir mein theurester Bruder eine rechte Freude machen, so schicken Sie mir doch umständliche Relation von der Comission sonderlich wie der Herr seine Verheissung an unserer auserwählten Gemeinde erfüllet, da er zugesaget Mund u. Weissheit zur Stunde zu geben auch vor den Rath- und Richterstühlen. Das Worth was mich heut erquicket hat steht im 76. Psalm sonderlich vers 11 und das sende ich denn allen unsern lieben Brüdern u. Schwestern. Der Herr erfreue Sie dadurch. Was die vorhabende Bibelversion betrifft so ists ein gross Werck. Ich habe seit mehreren Jahren bey erlaubten Augenblicken darauf gedacht u. daran gearbeitet. Allein mehr Wichtickeit in der Sache gefunden als man dencken möchte. Der Leipziger Freund hat gar schöne Wissenschaften

aber 2 Hauptstücke fehlen ihm noch: Geistliche Erfahrung u. erforderliche Force des judicii. Er hat mir ein Specimen seiner Uebersetzung geschicket. So viel wüntsche dass seine arbeit u. Einsicht nicht vergebens sey sondern dass er in Manuscripto thue was er thun kann. Andre brauchens u. emendiren hernach. Vor mein Theil wolte lieber zu einer guten teutschen Paraphrasi als Version rathen. Die könte auch unanstössiger unter die leute gebracht werden. Zu einem Directoren bey einem solchen Wercke mich mit brauchen zu lassen, bin viel zu klein; aber wolte man mich die arbeit sehen lassen so wolte meine einfältige gedanken sagen. Jesus seegne u. stärke Sie mein theurester Bruder. Ich aber bin von herzen dehro in Demuth ergebenster

J. A. Steinmetz.

Neustadt, den 3. Februar 1732.

17.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.

Herrnhut, 7. Februar 1732.

Ich bedauere von herzen, dass E. D. mit einer unzeitigen unterthänigen Bitte beschwehrlich fallen muste.[1]) Gleich wie aber, gn. Hr. meine intention für dieselbte redlich gewesen [habe] ich mich auch in dem was E. h. D. dem Herrn von Watteville zur antwort gegeben ganz gerne beruhiget, weil ich nicht sorge, dass solches eine Veränderung dero sonst so gnädigsten Sinnes gegen mich zum Grunde gehabt habe, als welche mir wegen E. D. personellen meriten, die mich an selbige ganz genau attachirt haben, (und wegen der so gar glücklichen Connexion, darinnen ich mit dero grossmächtigster Fr. Schwester Kgl. Maj. u. Durchl. Fr. Mutter, mit profunder Erkäntlichkeit mich bisher gesehen), sehr schmerzen würde. So bitte und hoffe zuverlässigst, E. h. D. werden mir hierunter nicht nur gnädigst vergeben, sondern auch mein Gesuch bedenklicher Umstände wegen, (die ich der Liebe und dem Vertrauen zu E. h. D. bey diesem Einfall geopfert hatte), in gnädigste Vergessen-

1. Vgl. den Brief vom 4. Nov. 1731.

heit stellen u. mir gn. Hr. absonderlich aber allemahl an meinen l. heyland, dessen Interesse mich schon manche, sonst meinem Kopffe nicht gemässe demarche thun machen mit dankbarer Ergebenheit verbunden bleiben, welches mich reizen wird, mit flehentlich anhaltender Fürbitte vor E. D. in tiefster Devotion zu ersterben etc.

Zinzendorf.

Herrnhut, 7. Febr. 1732.

18.

Steinmetz an Zinzendorf.

Neustadt, 25. Apr. 1732.

Immanuel. Hochgebohrner Reichsgraf. In Jesu theurester Bruder.

Dehro Liebe versichert mich, dass Sie mir die so späth erfolgende Antwort auf die gnädige Notification der von Gott beglückten Entbindung dehro in Jesu hochgeschätzten Fr. Gemahlin u. das Ansuchen den von ihm geschenkten Sohn ihn im Gebeth u. Flehen wieder aufzuopfern, nicht ungüthig vermercken werden. Ich verspreche hiermit auf dehro Ansuchen u. aus tragender Pflicht so viel zu thun, als ich Gnade u. Barmherzigkeit von dem herrn, ohne welchen wir gar nichts vermögen, darzu bekommen werde. Die ewige Liebe welche nun dieses von ihr u. ihr wieder geschenkte Kind allbereit hat, bewahre es u. verbinde es alle Tage inniglich mit sich, dass es auch kein Todesbann ewig von ihr trennen möge. Amen. Hiernechst bezeuge dass eine Ursache diese meine Armselige Andtworth so lange zu differiren mitgewesen, die Hofnung etwas Zeit zu gewinnen dehro Gedanken de satisfactione a Christo praestita diabolo etwas genauer zu beleuchten u. meine geringfügige Meinung darüber zu eröffnen. Denn es scheinet mir dieselbe 1. contra expressam litteram scripturae 2. Indoli et Naturae satisfactionis plane contraria 3. periculosa admodum et variis Consectariis vere noxiis exposita etc. so dass ich wünschete, dass sie ja nicht beckandt werden möchte. Allein ich habe biss anhero so viel Zeit noch nicht haben können etwas davon zu ent-

werfen: Sonst hat mich dehro ganzer Brief in causa dippeliana, welchen mir der l. Br. Öttinger communiciret hat, sehr vergnüget, wie nicht weniger ja ich kan mit Warheit sagen noch mehr die Acta der lezten in herrenhuth geschehenen Untersuchung, welche wohl vollends complet zu haben wünschete. Am meisten bitte umb das was bey dem mündlichen Verhör der Brüder geschehen u. geredet worden, ingleichen ut de Exitu totius negotii certior fiam. Wie es mit uns stehe wird der liebe Brudor Steinhofer zweifelsohne allbereit hintorbracht haben. Der herr sey mit Ihnen u. uns als der welcher ist Voller Gnaden u. Warheit Amen. In dessen Kraft bin u. bleibe Euer Hochreichsgräfl. Gnaden von herzen u. demüthigst ergebener

J. A. Steinmetz superintendent.

Neustadt, 25. Apr. 1732.

19.

Zinzendorf an seine Gemahlin Erdmuthe Dorothea.[1])

Neustadt an d. Aysch am 4. Mai 1732.

Meine inniggeliebteste Gehilffin. Mein lezter Brieff ist von Salfeld an Dich geschrieben worden. Von Dir aber meine theure Schwester hab ich seit Leipzig nichts geschen. Du kanst leicht dencken, dass es mir nicht angenehm ist. Die Gnade die Gott zwischen Spangenberg, (der als Adjunct oder Prof. Theol. auff Michaeli nach Halle kommt) u. mir thut ist unaussprechlich u. bezahlet meine ganze Reise wenn sonst nichts wäre. aber es ist auch jezt ein sehr gnädiges auffsehen der Liebe auff mich zu spüren und werde ich ihr immer gewohnter u. vergnügter durch meines Königs Treue. Mit Herrn Muthmann kam ich noch so ziemlich zurecht ausser dass er wie ich wol schon werde gesagt haben, dachte die . . . . [2]) würde den Gemeinen . . . . [2]) kommen als ein Strick den ich der Ketzerei halber tragen müste. Christian David ist im Seegen zu Salfeld beym Hofe gewesen. Der Superintendent wolte mich

1. Nach dem Original; ebenso der folgende Brief.

2. Unleserlich.

nicht sprechen u. überhaupt scheinen sie in Saalfeld (ausser dem Herzog [3]) ohngefähr mit uns zu harmoniren wie in Sorau. Die Hertzogin aber soll mich innig lieben, die Canzley Directorin habe ich ziemlich mit dem Creuzreiche bekant zu machen gesucht und ist sehr erwekt gewesen. Wir gingen den 1. Mai unsre Poesien durch welche sollen gedruckt werdon. Und als wir nach Judenbach kamen begegnete uns eine Post, Nitschmann war gleich auf den Kutschersitz gestiegen, daher er die leute sehen konnte sprang herunter u. fiel einem um den hals das war Reussens Bruder [4]). Der sagte uns (indem er nach Halle reiste) Sein Bruder wäre in Neustadt würde aber gleich fortgehen u. hätte Ihn mein Brief verfehlt. Damit schrieb ich gleich an Steinmetz mit einer Estafette u. die ist auf den Moment ankommen, da Reuss [5]) fortgewollt. Am 2ten Mai ging die Reise durch Coburg nach Bamberg der l. Heyland continuirte uns innerlich zu erquicken. Unsere Pferde waren bis Jena so abgeschlagen dass es schiene wir würden sie zurückschicken müssen. Sie wollten gar nichts fressen u. der Kutscher meinte als ob uns Gersdorf betrogen hätte. In Jena aber fasseten sie sich auf einmal und thun fast Wunder. Iu Bamberg übernachtete ich nicht ohne Sorge. Da hatte ich eine Disposition, ein Sciagraphie meiner gantzen führung Spangenberg zu dictiren welche in etlichen 90 Abtheilungen bestehet.

---

3. Christian Ernst von Saalfeld, ein Enkel Herzog Ernst des Frommen von Gotha, reg. seit 1729 in Saalfeld u. machte Hof und Stadt zur Heimat pietistischer Bestrebungen. (Ritschl II, 536. Raumers Hist. Taschenbuch 1853, S. 256 ff.)

4. Der Arzt Albrecht Reichard Reuss, geb. 10. Januar 1712 zu Horrheim in Württemberg; er wirkte einige Zeit in Kopenhagen. (Adelung, Gelehrtenlexikon 6,1833.

5. Jeremias Friedrich Reuss, Bruder des vorigen, geb. 7. Dez. 1700 (nach Ritschl 1699) zu Horrheim, studierte Theologie, wurde 1729 Repetent am Tübinger Stift. 1732 wurde er auf Zinzendorfs Empfehlung deutscher Hofprediger Christians VI. und Prof. d. Theol. in Kopenhagen. 1757 kehrte er in seine Heimat zurück. Er starb am 6. März 1777 als erster Professor der Theologie, Kanzler der Univ. und Probst der Stiftskirche in Tübingen. (Adelung, Gel. Lex. 6,1888. Meusel, Gel. Lex. 11,236 f. Allg. Deutsche Biogr. 28,308 f.)

wir loseten obs nach Castell oder Neustadt jetzt gehen solte. Es fiel auf Neustadt hierauf reisten wir früh um 6 nicht ohne Bedencklichkeit weil das Fest Creutzes auffindung war u. wir Wallfahrten besorgten, durch Bamberg bis Cummerstädt[6] da wir zu mittag assen u. Nitzschmannen den Weber voraus schickten. Weil es aber aus unglauben war so verfehlete ich Ihn u. musste es auff den l. Heyland wagen wie ich würde empfangen werden. Ich hatte inzwischen Dober nach Erlangen geschickt dem Zimmermann Nitzschmann aufzupassen u. ihn hierher zu bringen. Du siehst dass wir uns recht vertheilt gehabt. Wir kamen gegen 4 Uhr an nachmittags am 3ten Mai. Steinmetz war innig u. herzlich u. bat ich sollte den Wunderweg Gottes erkennen u. wie á propos unsere Zusammenkunft wäre. Gleich iezo würde er vom König in Preussen zum Abt u. Generalsuperintendenten vociret u. da müste ich Ihm theils meine Gedanken sagen theils beym Marckgrafen helfen durchtreiben wenn er ja zöge dass seine Stelle wieder ersezt würde. Ich habe nun 3 Conferenzen mit Ihm gehalten über die dänische Sache, über unsere Gemeinde Sache u. über die Bibelübersetzung. Reuss hat gepredigt, Spangenberg u. Layritz[7] haben Versamlung gehalten. Hier halte ich keine. heute ist Nitschmann der Zimmermann wiederkommen u. berichtet dass meine Schwiegermama langwierig krank, die Theodore in schlechten umständen mein Schwager herzl.[8] Wattevilles Sache aus und mir nöthiger gewesen dass ich nach Ebersdorff komme als iezo. In Bayreuth werde ich auch erwartet. heute ist ein Abgeordneter von Nürnberg da gewesen mich im Nahmen aller Brüder dahin zu ruffen. Morgen nacht gehe von hier so Gott will per Castell, Nürnberg, Bayreuth, Ebersdorff nach Hauso. Ich werde eilen was ich kan. Was hat denn die C. L. heute gemacht? Du allerliebste Schwester,

---

6. Im Original undeutlich geschrieben.

7. Paul Eugen Layriz.

8. Heinrich XXIX. von Reuss in Ebersdorf, der Freund Zinzendorfs und Bruder seiner Gemahlin Erdmuthe Dorothea. Seit 1721 war Heinrich mit Sophie Theodore geb. Gräfin von Castell, der Tochter von Zinzendorfs Tante, vermählt. (Raumers Hist. Taschenb. 1853, S. 253 f.)

Ich freue mich dich innig zu küssen. Das Lamm Gottes umarme dich auch die Geschwister u. Brüder ich bin dein mit ewiger Gesellentreue angebundener Mann.

Neustadt a. d. Aisch, 4. Mai 1732.

20

Zinzendorf an seine Gemahlin Erdmuthe Dorothea.

Bayreut am 11ten May 1732.

Um 4 Uhr des morgens.

Ich komme jetzt gleich hier an meine inniggeliebte Schwester ehe ich mich aber niederlege muss ich dir wo gleich die Leipziger Post abgehet einen Kuss mitgeben in dem Herrn. Ich kan wol sagen dass die gestrige Losung besonders bei mir zugetroffen hat u. ich einen grossen Frieden in mir vorgefunden wovon ich dir gleiche Anmahnung gegönnet. Ich habe auch viel innige u. herzliche Gedanken über das Werck des Herrn allenthalben gehabt wovon es mündlich mehr geben wird. Habe ich dir denn geschrieben das Tscheka, Spazek u. Pawle nach Neustadt kamen und sich Hr. Steinmetz resolviret hat, au Gnädige Tante[1] ihretwegen ausführlich zu schreiben. Ich bin nun hier Hrn. Steinmetzens successor beim Marckgraffen auszumachen entweder Brumhardt von Jena oder Feilern oder Muthmann, der Herr stärcke mich. Er gehet nicht eher bis er ihn weis. Darnach aber nimmt er Abtey u. General-Superintendentur an in Magdeburg, kommt aber Erst nach Herrnhuth. mit Spangenberg habe ich mich ganz innig verbunden mit Steinmetz wichtig u. recht gesegnet durchgeredet. Reuss welcher im höchsten Grad eingenommen war, u. andre einnahm ist überwunden, und kommt ganz klein nach Herrnhut.[2] Die Geld Sache schlägt mein Gemüth ziemlich nieder u. lässt mich nicht recht auffkommen sonderlich nach Herrnhut zu schreiben, ohngeachtet ich sonst

1. Gräfin von Castell?

2. Der im vorigen Brief genannte Theologe.

aufgeheitert und ganz munter wäre. Es ist ein Nürnberger Patritier Worthes genannt mitgereiset der Herrnhut sehen wil. Er ist ein sehr gelehrter u. gereister aber auch redlicher mann vor Gott. Du liebes Kind ich kan dir meine innige Liebe nicht sattsam ausdrücken. Wie hats denn am 4ten u. 8ten Mai in Herruhuth ausgesehen u. am 10ten Nachdem du diesen Brief empfangen trifft mich nichts mehr von Dir an als in Budissin[3] oder wenn es am Donnerstag Abends abgeht auffs höchste in Dresden dahin wenn es wegen des Geldes noch nöthig Du annoch schreiben kanst. Ich habe Dich inzwischen so innig lieb, dass ich keine Beschreibung davon machen kan.[4]
Jesus Christus umfasse Dich und mich inniglich Küsse die Kinder, die Brüder u. Schwestern herzlichst u. versichere ein jedes meiner unwandelbaren Liebe.

Bayreuth 11. Mai 1732.

21.

Steinmetz an Zinzendorf.

Neustadt a. A., 26. Juni 1732.

Gelobet sey der Herr, der den E. Gn. geschenckten Sohn so bald vollenden gemachet: Er lasse diejenigen welche noch leben starck werden in der Macht seiner Stärke seinen Nahmen zu verherrligen, solange sie in dieser Welt zu wallen haben. Meine l. Mutter hat Gott gleichfals Festo Trinit. aus dem Jammerthal geruffen u. mich also vollends recht frey gemacht von nahen Bludts-Verwandten: Sein Nahme sei auch dafür gepreiset. Ich hätte eher geschrieben; allein ich habe erst so gerne den l. Br. Christian erwarthen wollen, der sich in Nürnberg befindet. Weil Er aber so lange verziehet, so ist mir es nicht möglich, noch ferner solches zu differiren, besonders da mir dehro Schrifft dieser Tagen aus Dennemarck zugesendet worden u. zwar von dem dänischen Post-Secretario Heegolf in Hamburg. Ich lege

3. = Bautzen.

4. Folgt eine Reihe Nummern von Liedern des Herrnh. Gesangb. die Zinzd. für die einzelnen Gemeindeglieder aufgeschlagen.

mit allem Fleiss den eigenhändigen Brief desselben bey, damit sie sehen was eigentlich verlanget werde u. nun anzeigen, was ferner zu thun sey. Mein geringer Rath wäre sie einem Buchführer in Verlag geben u. drucken zu lassen. Wollen E. Gn. den Hrn. Marchen darzu erwählen so wil die Schrift mit denen andren Sachen unverzügl. übersenden. Der herr Etats-Rath Schülin ist allbereit etliche Wochen hier u. hat mir unterschiedenes von denen Coppenhagnischen Motibus erzehlet, e. g.: man hätte Leute die sich kaum vor wenigen Tagen von offenbahr gottlosen Dingen angefangen abzukehren u. einige gutte Bewegungen an sich zu zeigen, die nicht einmal einen buchstäblichen Zusammenhang der göttlichen Warheiten gehabt in denen Conventen proponiren lassen, welche allerhand ungeordnet Zeug mit eingemenget; Es wäre eine allzugrosse Menge von beyderley Geschlecht zu Nacht zusammen gekommen etc. Ich kan mir es aber wohl nicht also vorstellen. Mit meinen Umbständen stehet es noch in dubio. Keine Dimission kan zu dato erhalten; des Königs in Preussen Mayest. hat selbst an Sereniss. geschrieben, Sie haben aber negative darauf geandtworthet. Letzlich habe meine Rationes welche mir die Mutation anrathen umbständlich entworfen u. an Ihro Durchl. eingeschicket; was Sie darauf resolviren werden weiss ich zu dato nicht. Was meinen dero Gnaden wenn abermahl negativa erfolgete? Mir deucht mit Gewalt kan ich mich nicht losreissen. Es könnte sonst allerley übels entstehen. Könnten Sie mir dehro Gedanken darüber wissend machen so würde mir es sehr angenehm fallen. Der Herr sey bey Ihnen u. in ihrer Gemeinde herrlich; Ich aber wil unter der gutten Hand dieses Erbarmers gerne seyn u. bleiben etc.

Johann Adam Steinmetz, superd.

Neustadt an d. Aysch, den 26. Juni 1732.

22.

Zinzendorf an Georg Friedrich Karl.

Herrnhout le 8. Juillet 1732.

Monseigneur.

J'ai pour Votre Altesse Serenissime un respect et une tendresse infinie. Je suis charmé de Vos manières, de Votre

Sagesse et de cet Esprit Enclin que Vous aves Monseigneur, au bon Dieu. Je suis bien aise que V. A. S^me sache que je l'aime de tout mon coeur. Vous venes dont de jetter le fondement d'un grand ouvrage Dieu en soit loué, et que cette maison des orfelins soit bientôt suivie de ce beau projet que vous medites, Je crois que pour en venir à bout avec plus de facilité, Il seroit bon de proposer au Consistoire les questions si jointes N. A.[1] Si V. A. S. me les renvoie avec les reponses j'espere me trouver en Etat de luy fournir un plan assez juste de ce seminaire. voila N. B.[1] ce que j'ai dit sur ce chapitre au Roi mon maitre. Je joins à ces deux pieces Un Echantillon N. C.[1] de quelques Regles asses naturels et asses possibles pour gouverner heureusement un Etat de l'Empire. Vous eties Monseigneur un des principaux objets de ce travail. Et quand je voulois vous l'envoier il me sembloit toujours, que c' etoit une chose passée. J'ai apris par V. A. S. qu'il n'en est rien. Vous etes si clairvoyant Monseigneur que Vous ne manqueres pas d'en tirer Votre profit. J'y joindrois V. A. S. le demande les conts qui aparticnnent à l'Article des Finances et de l'Etat de talons où tout est asses bien disposé. Notre Seigneur S t e i n m e t z est flottant. Il Vous aime mais il luy semble que le champs est ample où il est apellé. Je crois Monseigneur que pour lever le charme, Vous pourries donner un nouvel Emploi à Steinmetz. Ce seroit un bon Conseiller Ecclesiastique. Monsieur Rethel[2] l'a esté. Il seroit encore meilleur Visitateur General, offico qui est asses malheureusement expiré dans les païs Alemands. S'il part je vous recommande Brumhard[3] ou Rothe.[4] Vous me feres un grand plaisir Monseigneur d'octroier le droit de Bourgeoisie de B a i r e u t h, et quelque petit caractere comme de Castellan (Kastner ou Schössor) à mon maitre d'Hotel, qui est un Morave et s'apelle Schindler. Il s'est marié à une femme de ce païs, qui est en peine pour ses Enfans en eas que les afaires des Refugiez n'allassent pas toujours bien à l'avenir. Je crois que V. A. S^me sera bien aise

---

1. Bezeichnet offenbar Beilagen.
2. Superintendent Räthel in Neustadt a. A., gest. 1729.
3. In Jena.
4. In Berthelsdorf.

de me faire cetto grace par ce que je le retiens à mes services. Mais comment sauraije Monseigneur si ce quo j'ai eu l'honneur de luy dire avec tout ce respect que j'ai pour Elle a eté reçu comme je le souhaitte. Il manque à V. A. S^me^ un secretaire de Cabinet. Et come je suis sur le point de recommander au Roi Mr de Spangenberg Conseiller privé de M^r^ le Cardinal de Speier et de l'Electeur de Treves, un homme droit, beau bienfait souple et acompli pour les afaires je vais premierement, demander à V. A. S^me^ si vous trouves à propos de vous acquerir ce digne homme. J'espere qu'il plaise à V. A. S. de me faire quelque petite reponse la dessus, etant avec un respect infini.

Monseigneur de V. A. S^me^ le tres humble et tres oboissant serviteur.

Louys de Zinzendorff.

[Herrnhut le 8me Juillet 1732.]

23.

Steinmetz an Zinzendorf.

Neustadt a. A., 20. Aug. 1732.

Immanuel, In Jesu theurester Bruder.

Als ich heut vor 8 Tagen E. Gn. angenehme Zuschrift vom 2. curr. erhielte, so kam ich eben von Bayreuth woselbst ich meine Dimission, sowie es einem Knechte Gottes geziemet, bekommen. Sereniss. habon mich nicht einmahl zu sich gelassen, sondern mit recht harthen terminis meinen Abschied per Secretarium ertheilen lassen. Wundern Sie sich nicht darüber. Sie sind zum Theil selbst mit eine Gelegenheit dazu. Nach ihrem anwesen in Bayreuth hat man unserm l. herrn Marggrafen allerley seltsame Dinge, die hier nicht zu erzehlen sind von Ihnen beygebracht u. denen bey welchen sie gewesen, auch was sie daselbst sollen haben[1] vorgenommen. Ihr an Ihro Durchl. geschriebener Brief ist darzu kommen u. hat das feuer gewaltig vermehret. Die grosso familiarité die sie darinnen gegen

1. Nach meiner Vermutung ergänzt; das Original ist an dieser Stelle beschädigt.

Sereniss. gebrauchet ist Ihnen nebst andern Dingen intolerable gewesen. Ihro Vorschlag wegen meiner (der woll hätte wegbleiben können) ist angesehen worden als ein Signum, dass man die Dinge so unter einander concertiret. Mit einem Worthe: man hat einmahl a parte hostium Gelegenheit gefunden Sereniss. Herz ganz umbzukehren u. es nicht allein zum Argwohn sondern zum grössten Wiederwillen gegen arme Kinder u. Knechte Gottes zu bewegen. Es wil auch hier in Beyreuth schon durchs Creutz bewähret seyn! Zwar nachdem Herr Etats-Rath Schülin hinauf kommen u. redliche Remonstrationes gethan, hat sich die flamme etwas geleget, die sonst in ein grosses Feuer ausgebrochen wäre. Der Herr helfe ferner u. nehme sich des l. Marggrafen in Gnaden an. Dieses alles schreibe Ihnen allein. Halten es E. Gn. bey sich u. lassen sich am allerwenigsten gegen Sereniss. etwas schrifftlich mercken; denn was ich hier schreibe komt aus vertrauten Händen u. vermehret den Soupcon wenn es Ihre Durchl. werde erfahren dass es eclatire. Der lebendige Gott wird sein Volck nicht verlassen. Ich soll also von hier u. weis bis dato nicht wer mein Successor ist: doch hoffe ich, der Treue Abba wird sich erbarmen u. noch ante discessum meum helfen. Vor Michaelis gehe nicht ex loco. Bethen Sie mit ihrer geliebten Gemeinde. Ob es bey diesen Umbständen rathsam sey herrnhuther hieher zu schicken, überlasse ihrem Urtheil. Sereniss. haben sogar gedrohet binnen 14 Tage alle Pietisten aus dem lande zu jagen. Noch vor dehro Schreiben an Sereniss. hatten mir dieselben allerdinges per decret zum Kirchen u. Consistorial-Rath von hauss aus auch Inspector des Unterlandes ernennet. Von der frl. Dürstädtin[2] ist mir auch kein Gedancke eingekommen; ja bey vorseyender Mutation überhaupt nicht ein Weib zu nehmen. Unser l. Br. Castrup ist in Praesentia Regis Borussie in Bayreuth gewesen u. hat gelitten daselbst als ein Christ! Die Nachricht von Ebersdorf ist mir betrübt gewesen. Gott wird sich auch da nicht unbezeugt lassen! Ich wil u. muss es noch wagen, auf den der alles vermag mich an Sereniss. zu addressiren u. wegen eines Successoris zu beten. Helfen Sie ja ringen mit Gebethen dass sich unser

2, Die Lesung des Namens ist zweifelhaft.

König J. Chr. offenbahren möge. Wegen der Böhmen habe noch nichts thun können. Wenn doch die armen Leute ihren Vorschlag annehmen u. ihrer Gegend bleiben möchten. In Regenspurg sind 2 deputati aus Tyrol u. Cärnthen, welche 100 000 Emigranten aus dortigem Lande anmelden. Der Herr sey mit Ihnen; Ich aber bin in der Gnade Jesu Christi

ihr geringster Mitstreiter u. von herzen ergebner

St[einmetz].

Neustadt a. A., 20.. Aug 1732.

24.

Steinmetz an Zinzendorf.

Neustadt a. A., 28. Aug. 1732.

Mein lezteres worinnen ich meine erhaltene Dimission berichtet, wird zweifelsohne richtig eingehändiget worden seyn: So unangenehm die darinnen vorgekommene Umbstände gewesen, so betrübt ja ich muss sagen noch viel betrübter ist mir der Innhalt des von E. Gn. u. Br. Chr. David erhaltenen in meinem Gemüthe worden, weil ich daraus ersehen, was der Feind zwischen der herrenhuter Gemeinde u. Hrn. Liberda vor Wiedrickeit gestifftet. Der sich darinnen ausbreitende Schade leuchtete mir sogleich in die Augen u. ich wurde 2 Tage darauf, noch mehr durch die Briefe von Halle bestättiget, als woraus ich ersehen, was Herr Liberda vor wiedrige Dinge von herrnhuth gesaget u. wie heftig er dorth die Gemüther mit seinen Relationen in vorigen Gedancken bestärcket. Nun glaubet man fest es lauffe auf allerhand äuserlich Wesen, Fusswaschen, Liebosmahle lediglich hinaus: Die Zerüttungen würden in herrenhuth immer grösser: Man wäre selbst mit dem l. Bruder Reiss heftig zerfallen, weil Er nicht alles billigen wollen. Man praetendire dominatum in alios fratres aliasque Ecclesias, Comes halte eine besondere Stunde, worinnen denen einfältigen erzehlet werde, was an andren vor bese oder gutte prediger wären, welche Theologi rechtschaffen wären oder nicht? etc. etc. Herr Liberda selbst schreibet hierher: Die Vornehmen Herren welche Christen seyn wolten, machten sich keine sünde mehr aus Unwahrheiten. O mein

Gott, was soll denn das werden? hätte denn in der Sache nicht praecaviret werden können? Muss denn das Reich des Heilandes auf eine solche Weise der Welt zur Schmach u. den schwachen zum Anstoss werden? Zu uns kommt Herr Liberda schwerlich: Nach Berlin ist er: von da habe Nachricht, dass Herrnhut schon sehr odieuse u. sonderlich des Königs Majest. aufs höchste zuwieder gemacht sey: jezt komt der hin u. bestättiget die Gemüther in denen vorgefassten Meinungen u. Gedancken. Er ist einer von den intimsten Freunden gewesen u. findet daher non semiplenam sed plenissimam fidem. Ich weis nichts als zum Herrn zu seufzen, dass Er sich erbarme, u. nach seiner alten Arth gutt machen möge, was man versehen.

Hiernechst ist mir der Besuch beckanter Personen an ihrem Orthe freylich bedencklich: Ich kan nichts sagen weil Sie mir nicht bekandt sind: Ihres Orthes ist die Sache noch nicht so bedencklich; weil Sie eins sind, ut spero, mit einander: aber an orthen wo noch . . .[1] sind, man erst im Grund legen stehet, da hielte ichs vor schädlich, wenn dergleichen Besuch geschehe. Die Gottlosen bekämen Gelegenheit an die Schwachen u. die Schwachen könten leicht irre werden. In hiesige lande praesertim nach Bayreuth, Nürnberg etc. hätte es wenigstens viel bedencklickeit. Gott zeige Ihnen selbst seine Wege. Eines wünschete bey Gelegenheit zu wissen: Was den ihre Besucher sonderlich ille quem nominasti, von dem ganzen Inspir. Werke inde ab originibus suis halten u. von denen seltsamen Dingen die in Berlin et alibi passiret sind? Denn dieses machte mir Bedencken mich in einige euserliche Communionem mit Ihnen einzulassen: Indem man jederman dadurch auf den Gedancken brächte, dass man alle die Antecedentia des Hauffens von welchem sie den Namen führen approbire, mithin sich von dem grössten Theil der gläubigen, die dieses nicht tragen könnten, hoc nostro tempore separirte. An den l. Br. Chr. David kan diesesmahl ohnmöglich schreiben. In fine berichte noch so viel, das Smi nostri Gemüth durch Gott wiederumb zu mir gelencket worden. Rex Borussiae haben sich denenselben anheischig gemacht mei loco Ihnen jemanden welchen Sie wolten aus ihren Landen zu überlassen excepto Schuberto Potsdamiensi; Es haben dem-

1. Unleserlich.

nach Ihro Durchl. durch H. Staats-Rath Schülin, welcher sich in praesenti statu baruthino recht redlich bewiesen, von mir begehret, Ihnen jemanden zum Successore ex terris Brandenburgicis vorzuschlagen; da habe denn niemanden gekennet, als h. Past. Meyern von Halle: Doch habe herrn Lindners auch mit gedacht. Der lebendige u. noch herrschende Heyland wende alles zu seiner Ehre u. dem Heil der Seelen. Was die Böhmen betrifft so scheint mir ihr Grund, umb dessentwillen sie in der Laussniz nicht bleiben wollen, selbst nicht richtig zu seyn: Darumb habe ich in der ganzen Sache (wie ich es ohnedem im euserlichen gerne zu machen pflege) dilatorisch gehandelt umb zu sehen, wohin der Herr wolle. Nun da h. Liberda selbst nach Berlin reiset, wird sichs offenbahren, ob sie der grosse Regent in die preussische Lande haben wolle. Unter unserm weiblichen Geschlechte herrschet die Kraft der Gnade u. hat uns Gott seit kurzem wieder 3 geschencket, auf die wir uns keine Hofnung gemacht. Hallelujah! Der ewigen Liebe empfehle Euer Gnaden u. alle die dem herrn angehören etc.

J. A. Steinmetz.

Nst. den 28. Aug. 1732.

25.

Zinzendorf an Steinmetz.[1]

Herrnhut, 30. Aug. 1732.

Theurer Bruder.

Wenn ich ein Wort davon gewusst hätte, dass es im Vorschlag wäre, Sie zum Consistorialrat und Inspector zu machen, so hätte ichs nicht recommandiret. Was aber die Sache selbt betrifft, so muss darunter unfehlbar eine verborgne Hand Gottes walten. Die Familiarität meines Briefes kann es nicht verursacht haben, ich habe mehr als 10 mal familiarer geschrieben, und meinen an die Grossen gewöhnlichen Stilus gebraucht.[2]

1. Nach einer Kopie.

2. Vgl. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, Herrnhout le 8me Iuillet 1732. Steinm. an Zinzd. 20. Aug. 1732.

Als ich vor 4 Jahren die harte Lehre über die Eitelkeiten dorthin schrieb,[3] erfolgte eine ganz andere Antwort, und da ich sie recommandirt, war der Stilus einem Billetchen ähnlicher als einem Brief.[4] Sein Umgang mit mir war so herzlich und vertraut und aufgeschlossen, ja mit Thräuen begleitet, dass ich nicht glauben könnte, was Sie gehöret haben und sagen, wenns nicht der Luz mit eben dieser Post als eine Wahrheit, aus seinem Munde gehöret, überschrieben, der aber meines Briefes nicht gedenket, dass derselbe etwas dazu contribuiret. Wer wollte es allen Leuten treffen, mein Herr will lauter französische Briefe haben, und dem sind sie zu familiair. L. Br. liesset ihr mich manchmal in meiner Freiheit, es ginge noch besser, wir gewinnen nichts mit aller Vorsichtigkeit. Ich habe Gelegenheit gehabt das . . . .[5] der Welt Händel zu untersuchen und aus einer kostbaren Erfahrung zu lernen. Will der Feind mit Künsten fechten, kämpft ein Christ mit seiner Rechten. Davor sind sie Schlangen und wir Löwen. Das ist Christi Sinn, wenn Er spricht: Die Kinder dieser Welt sind klüger etc. dazu genommen Ioh: sagt: Der in uns ist grösser etc. Ihr seid stark etc. Das ist der kurze Plan von meiner politique. Wo ich die practiciret, da bin ich immer durchkommen. wo ich aber Brüdern zu gefallen lavirt, da ists nicht gangen; wären wir fein mit einander nach Bayreuth gereiset, es wäre gut gangen. Kann es nicht des Herrn Wille sein, dass Sie nach Magdeburg sollen, und kann Er nicht gesehen haben, dass es ohne Sturz nicht geschehen kann[?] damit hat es so gehen müssen, wie mit D. Spener als er von Dresden nach Berlin kam. Genug hiervon. Die Erklärung wegen ledigen Standes ist nicht zu verwerfen, es scheint so gut zu sein. Was den Successor betrifft, so wird der Herr Gnade geben, der Zweck ist erhalten, die Gemeine mag sich selbst bauen. Ich habe meine Absicht, einen Bruder und Schwester hinzuschicken, nicht nur nicht geändert, sondern ihr

3. Der verlorne Brief Zinzendorfs an Gg. Friedr. Karl vom Jahr 1728; vgl. Beitr. S. 172 f.
4. Zinzd. an Gg. Friedr. Karl, 31. Dez. 1729.
5. Unleserlich.

Abzug macht mir die Sache noch wichtiger. Unsere Brüder machen keine Motus, sondern sie arbeiten, und sind wo sie verlanget werden a consiliis, das Werk auf ihrem Schlage fortzuführen.

Ich achte es gut zu sein an den Magister zu schreiben und ihm vorzuhalten, denn er wird [nach] seiner mir gethanenen Declaration handeln. Es gehört das zu meiner politique, ich muss zuvor wissen, ob es ganz geheim, oder unter den Hofleuten bekannt sei. Ich kann mich sonst allenfalls, nachdem ich Erlaubnis von ihm dazu bekommen, auf den L. von Castell berufen, dem ers zum Theil selbst gesagt hat. Ich schicke ehe niemand, bis Sie hier gewesen, die Brüder gesehen und instruirt. Ich halte es für eine subtile Hofpolitique von Preussens Seite, dass man sie denigriret, damit sie S^mus desto eher weglassen möchte. Beilage von Herrn Schuberten communicire, wie sie mir mein Schwager communiciret hat. Der l. Br.: siehet daraus, wie ein armer geplagter Mann ich bin. Hier ist auch meine Antwort darauf an meinen Schwager; Sie können's behalten zu ihrer künftigen Nachricht. L. Herzensbruder, lassen Sie sich von der Hierherkunft nichts abhalten, Spangenberg ist auch hier, der beigehendes geschrieben hat. Es ist nötig, dass die Antwort des Muffels dennoch hervor breche, ich will es drucken lassen.[6] Lasset uns einander öffentl. lieben, wir kommen am besten durch, und unser gemeinsames Zeugnis soutenirt uns. Die Uebüng welche mir der Inspirirten Hiersein verursacht, kann der l. Br. leicht ermessen. Da galt's Weisheit, die hat uns denn der Herr in Gnaden verliehen, so dass wir etwa mit einer 10tägigen Angst in Frieden von einander gekommen, und auch hier unsrer Gemeine das Zeugnis der Treue, Unparteilichkeit und unverwandten Auges aufs Hauptwerk, nicht abgesprochen wird. H. Rothe ist sehr hart davon gekommen, führt sich aber gut genug dabei auf. Ich will die 3 Aussprachen, die sie hier gehabt, communiciren. Ihnen hab' ich diese visite rebus sic stantibus abgewandt, welche Sie gewiss würden bekommen haben. Hr. Urlsberger

6. Gemeint sind Joh. Simon Buchkas „Evangelische Bussthränen." Vgl. oben im Text S. 90f.

hat sich sehr päpstlich gegen sie aufgeführt und prostituiret. Hier hat mau ihnen herzlich und liebreich bogegnet. ihre sonderlich grosso Treue erkannt, ihren Weg stehen gelassen, ihre Eigenheit aber dabei brüderlich gestraft.

Vorigen Sonntag starb ein Br. mit dem Liede welches er sich selbst zur Ermunterung gesungen. Mein Heiland nimm mich etc. Die Regensburger Zeitung ist in ihrer Art gross. Die guten Böhmen haben alttestamentische Projecte, ich mag sie nicht ausführen helfen.

Herrnhut, den 30. Aug. 1732.

[Zinzendorf.]

26.

Steiumetz an Zinzendorf.

Neustadt a. A., 10. Sept. 1732.

Immanuel. Theurester Bruder.

Vor einer Stunde, da nun die Post bald abeilet, erhalte dehro angenehmes vom 30ten pass. per Nürnberg: jedoch kan nicht umbhin brevissimis folgendes darauf zu andtworthen.

1. Sie haben allerdinges gewust dass ich zum Consistorial-Rath u. Inspector in Vorschlag wäre, gemacht zu werden. Herr Silchmüller hat Ihnen Eröfnung davon gethan. Es mag Ihnen aber aus dem Gedächtnis gekommen seyn.

2. Die seltsamen Historien welche man Sereniss. beigebracht haben die familiairen Ausdrücke ohnezweifel hernach so wiedrig gemacht, wozu das damahlige ganze Schema rerum gekommeu. Aber so hats seyn sollen. Nachdem mein Abschied erfolget u. ich die Dimission bekommen, hat sich alles geändert u. wie ich neulich schon gemeldet Principis Animus wenigstens allem euserlichen bezeugen nach, wie vor. Mir ist die gantze Sache ein Siegel dass ich weggesolt. Nun gehe ich hin, blos im Vertrauen auf den Allmächtigen.

3. Ich sehe nicht, was der Sache wäre gerathen worden, wenn wir zusammen nach Bayreuth gegangen wären. Die Sache hätte noch leicht schlimmer werden können. Die weissheit regieret doch wohl unsre Tritte, wenn wir uns derselben übergeben.

4. Mir ist die ganze Sache wegen ihrer Briefe durch die vertrauteste Hand bekandt worden u. den Hofleuten grösten-theils ganz verborgen blieben. Daher ihre Zuschrifft entweder unterbleiben oder sehr bedachtsam eingerichtet werden muss. Ich rathe das erstere. Facias ac si nescires; zumahl da man jetzt alles wieder gutt zu machen sucht. Ne cui occasionem praebuisse saltim imbeciloribus videar fratribus Hosti.

5. Meine Hinkunft zu Ihnen muss der Herr dirigiren. Serenissimus verlangen hier zu bleiben biss ein Sussessor ausgemacht, welches ich auch wünschete. Rex Borussiae urgieren meinen Aufzug. Die Sache in Hennersdorf die mit causa seyn solte fällt weg.

6. Gotlob der ihren Besuch den sie gehabt also terminiret Die Aussprach ratione Herrn Roths ist sehr harth. Ich schmecke dieselben Secten darinnen nicht. Doch es sey ferne von mir zu richten. Der Fehl kan an meinem Geschmack liegen.

7. Der Böhmen Projecte können noch nicht andres als alttestamentlich seyen. So lange der Erbe ein Kind ist, ist unter Ihm u. einem Knechte kein Unterschied. Man muss die Zeit bey Ihnen erwarthen dass die Kindheit vergehet.

8. Worinnen hat sich der Inspirirten Eigenheit eigentlich offenbahret?

9. Wer bierher komt ist in Bayreuth noch nicht ausgemacht. Vielleicht triffts den l. Br. Höfer. Nun ich kan vor dieses mahl ein mehres nicht beyfügen. Der Herr sey mit Ihnen. Ich bin durch die Hende der ewigen Liebe dehro

J. A. Steinmetz.

Neustadt, den 10. September 1731.

27.

P. E. Layriz an Zinzendorf.[1]

Neustadt a. A., 2. Febr. 1733.

Saget an, auf dem Plan, der von Heyden wird bewohnt, dass Er sich läst auf Erden, ein Reich befestiget werden.
In unserm Herrn theuerster und innig geliebtester Herr Graf.

1. Nach dem Original im H. Archiv; ebenso der folgende Brief.

Wanne bey Kindern Gottes und ihrer Gemeinschaft nur auf äusserliche Nachrichten oder vielen Brief Wechsel ankäme, so würden wir Neustädter wenig Proben von der fortdauernden Verbindung der Gemeine Gottes zu Herrnhuth mit uns aufweisen können. Aher Gottlob, dass unsere Freundschaft tiefer gegründet ist, und dass uns auch kein TodesBann von unseres Herrn Liebe trennen kan. Bleiben wir aber in und an unsrem Heylande, so bleiben wir auch unter einander verbunden. Unterdessen dienet es uns doch zur gewaltigen Aufmunterung, wenn wir vernehmen können, wie der Arm des Herrn sich noch immer in dem lieben Herrnhuth verherrliche, und den angefangenen Bau zu eeiner vollkommenen Grösse hinausführe. Dahero sehnen wir uns recht, einmahl ein Wörtgen von Ihnen zu vernehmen. Denn seit unsers lieben Steinmezens Abreise haben wir auch, ausser einem Brief des Christian Davids, von dem Ausgang der Böhmen, nicht eine Zeile daher gesehen. Deswegen grüssen und küssen wir die theure Gemeine demüthig und brüderlich, und bitten ihre lieben Glieder, uns in unsrer Einöde mit einem Liebes-Andencken heimzusuchen. Biss dahero hat der Herr unsre Brüder und Schwestern alle erhalten, dass noch kein einiges zurückgegangen, sondern ein jedes sich nebst und durch die andern mehr und mehr zu gründen und zu befestigen suchet. Einige sind nach Hrn. Steinmetzens Abreise noch einfältiger worden, lassen sich mit Verläugnung ihres Standes fein herunter zu den andern Brüdern, und halten sich fleissig zu den privat-Versammlungen der Brüder und Schwestern, welches sie ehedem noch nicht thaten. Doch ist kein recht lebendiges und dringendes Feuer des Herrn unter uns. Der Herr siehet auch unser Elend hierinnen wohl; darum er unsern feinden, die auf alle Weise gesucht, die bis dato continuirende Widerholungen und Betstunden zu untergraben, nicht das geringste bis dahero wieder uns zugelassen. Hingegen hat der allgemeine Feind in Erlang sein Haupt gewaltiger emporgehoben. Denn nachdem Hr. Diaconus Haller daselbst, der wie er selbst lezt gegen uns gesagt, ganz eingeschlaffen und nur einen Approbateur abgegeben, eine Zusammenkunft in seinem Hause angefangen, ist in kurzen ein so grosser Zulauf worden, dass er eine Separation zwischen beyderley geschlechte vornehmen und zwei besondere Stunden

darzu erwehlen müssen. Nachdem nun der liebe Heyland einen reellen Seegen angefangen darauf zu legen, viele Seelen wahrhafftig in einen redlichen Buss-Kampf eingeführet worden, hat der Satan sein Haupt mächtig dagegen emporgehoben, nicht allein den Superintendenten daselbst angestiftet, dass er zweimahl dawieder sehr hizig geprediget, und die ganze Stadt dadurch erreget, dass alle Häuser voll Scheltens und Schmähens auf die Pietisten worden, sondern auch der Amtshauptmann von Fischern, der sonst das gute approbiret, ihme dem Diaconus, ein Decret zugeschicket, darinnen ihm fernere Versammlungen inhibiret worden. Der liebe Bruder Haller war gleich des Tages darauf bey uns, in der Sache ziemlich munter, und resoluiret, wenn der Amtshauptmann auf seine Vorstellungen den Befehl nicht zurücknehmen würde, dem ungeachtet die Stunden fortzuhalten. Der Herr unser starker Heyland sei vor diesen schönen Anfang gepriesen! Die liebe Gemeine zu Herrnhut wolle sich ja diese arme und schwache Seelen zu Erlang lassen empfohlen seyn, solchen mit Ringen und Flehen im Geiste zu statten kommen, damit unsers Immanuels Reich auch in dieser Stadt befestiget und gegründet werde. Herr Lerch in Wien hat nunmehr die Vocation nach Neustadt angenommen.[2] Wir wissen aber noch nicht, wann er kommen wird. Gott erfülle Ihn mit allen nöthigen Gaben des Geistes, auf dass er ein auserwehlter Rüstzeug zur Ausbreitung des Reiches Christi werde und off- und defensive dem verfluchten Schand-Reich des Satans Abbruch thue.

Ich küsse Ihnen die Hand und bin durch Gottes Gnade

Mein theurester Herr Graf Dero geringer Diener

Neustadt, den 2. Februar 1733.

Paulus Eugenius Layriz.

28.

P. E. Layriz an Zinzendorf.

Neustadt a. A., 6. März 1733.

Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig.

Allertheuerster und liebster Herr Graf.

Ob Sie uns gleich, da Sie so nahe bey Neustadt ge-

2. Als Steinmetz' Nachfolger.

wesen, ihr Angesicht nicht sehen lassen, so haben wir uns doch gefreuet, da wir gehöret, dass Sie so nahe auch dem leibe nach gewesen und freuen uns noch mehr, weil wir die Hoffnung haben, Sie durch unsres Herrn Gnade bald selbst zu sehen. Unterdessen danken wir dem lieben Heylande, dass er den lieben Bruder Zeissberger von vergangenem Montag an bis gestern bey uns nicht ohne Segen gelassen. Er hat die Brüder alle besucht, geprüfet, und mir, was er vor Gott eingesehen, eröfnet. Weil ich nun von ihm gehöret, dass Sie, theuerster Hr. Graf, mein letzteres Schreiben, so ich an Sie geschrieben, und an Spangenbergen eingeschlossen, noch nicht empfangen, so habe vor nöthig erachtet, denenselben, was unterdessen noch in den letzten Tagen bey uns vorgegangen zu eröfnen. Smus noster haben durch das Consistorium alle Privat-Versammlungen generalement im ganzen Land verbieten lassen. Silchmüller et Flessa aber haben nicht subscribirt. Jedoch weil solches nach Neustadt noch nicht kommen, haben wir die ganze Woche hindurch mit Br. Zeissbergern conuenticulisirt u. heute in unsrer Schule auch Wiederholung gehalten. Sobald nun das Rescript kommen wird, so hoffe ich es soll zu vielem Soegen seyn und εἰς ἀγαθὸν συνελθεῖν. Denn unsre bisherige grössere Versammlungen haben nicht den rechten und gewünschten Seegen gehabt, weil sich die Brüder nicht gegen einander darinnen recht offenbahret. Wir gedenken uns also zu teilen, u. nur 2 bis 3 zusammenzuhalten u. auf den verheissenen Seegen zu hoffen. Diese drei zusammenhaltende Brüder sollen einander ihr Herz allezeit, wenn sie zusammenkommen, entdecken, die andren Partheyen auch so, u. einander entweder mit Rath u. Erfahrung oder doch wenigsteus mit Gebeth beistehen. Wenn denn diese zwei oder drei recht mit einander sind bekannt worden, so könnten sie einen von ihnen zu einer andern partie geben, und hingegen von denselben einen unter sich nehmen, u. nach u. nach alle inniger u. gemeinschafftlicher bekannt werden. Nur fehlt es uns an einem erfahrenen Bruder, der sich der übrigen annähme u. auf jede partie acht hätte, wie sie ihre Gemeinschaft pflegte. Ich verstehe es nicht u. habe mit Br. Sarganocken auch nicht Zeit. Je eher nun der Br. Zeissberger u. seine Frau zu

uns kommen, je nöthiger sind sie uns. Doch weiss keiner von den Brüdern etwas, dass er hierher kommen u. um dieser Absicht einige Zeit bey uns bleiben will, als ich u. Sarganeck, der Sie herzlich grüsset. Wegen der Weiber und ledigen Schwestern haben wir gar nichts abgeredet. Ich denke aber wir werden es ihnen auf ebensolche Weise unter dem Fusse geben, ob es dem Herrn gefallen möchte, seine Verheissung, die er über 2 und 3 ausgesprochen, über uns zu erfüllen. Unser Hauptwerk muss jetzt sein, uns auf Christum zu gründen: denn die wenigsten unter uns haben noch einen rechten Grund gefunden. Ich muss viel tiefer graben. Denn ich bin noch schrecklich seucht. Denken Sie auch an uns u. bieten Sie uns mit Gebet u. Flehen die Hand. Den teuern Tober, Steinhöfer, Nitzschmann u. alle von ihrem Hause sowohl als die Sie in Tübingen angetroffen und sich zum gesegneten Creuze unsers Herrn bekennen, grüssen wir demüthigst. Ich küsse Ihnen die Hand und bin Allertheuerster Hr. Graf dero armer und geringer Diener

Paulus Eugenius Layriz.

Neustadt, a. d. Aisch den 6. Mart. 1733

29.

Silchmüller an Zinzendorf.[1]

Bayreuth, 10. Juli 1740.

Hochedler in dem Herrn herzlich geliebter und theuerster Bruder.

Dass es Ihnen der gute Heiland in Herrnhut hat wohl gehen lassen, und nun auch in Marienborn das freuet mich und meine Brüder von Herzen. Unsere Freude aber würde weit vollkommener sein, wenn mein l. Br. bald wieder zu uns kommen, und uns etwas von geistlicher Gabe mitteilen würde, die Sie unter der Gemeinde des Herrn angetroffen haben. Wir wünschen, dass wir mit Ihnen ganz zusammen fliessen und ganz des Herrn sein mögen. Sonderlich aber, dass Jesus uns recht gross, wir aber und alles was unser eigen ist

1. Nach dem Original im Herrnh. Archiv.

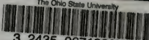
ganz klein, ja ganz und gar nichts werden mögen. Freilich ist es die grösste Seligkeit, in Jesu Wunden als ein nackender Wurm und Sünder zu liegen und zu ruhen. O dass wir nur das Geheimnis des Glaubens erst recht verstehen lerneten! Dann würde uns recht wohl sein; wir ringen darnach, mein Bruder, das glauben Sie gewiss. Mein Geist erkennt so viel wohl, dass die rechte, wahre und selige Wollust sei, in Jesu Wunden Gnade und Vergebung zu empfahen, und allein, allein, allein durch den Glauben an den grossen Heiland, der auch die abscheulichsten Sünder, die nur zu ihm kommen, gerecht rein und heilig machet, zu hangen. Meine Brüder grüssen sie herzlich. Der Herr scheinet aufs neue ein Feuer unter uns anzuzünden, ach, dass es schon lichterlohe, in meinem und aller Herzen brennte! Unsre Versammlungen haben wir auf einen andern Fuss gesetzet. Es fängt an, munterer zu gehen, flehen Sie den Herrn für uns, dass Er sein Werk durchtreibe, und zur rechten Kraft und Reife wolle kommen lassen. Wir grüssen alle Ihres Orts, die den Herrn Jesum lieb haben. Ich stehe just im Begriff, wegen meiner wankenden Gesundheit morgen in aller Frühe, so der Herr will auf 3 Wochen von hier weg zu reisen, und eine Kur zu brauchen. Ich werde an einem gewissen Ort, da ich hoffe hinzukommen, die Schwindelsche Speciem facti zu seiner avantage zu brauchen mir alle Mühe geben, und nach meiner Rückkunft auch hier davon usage machen. Unterdessen wollen wir für ihn beten. Gottes Hand ist nicht verkürzt, Er kann wunderbare Hülfe schaffen, lasset uns nur glauben. Wegen der bewussten Schuld habe ich nun gewisse Versicherung, dass unser Waisenhaus längstens bis auf Martini seine Forderung à 728. fl. fränkisch bekommen soll. Dann wollen wir unsere Schuld davon richtig abtragen. Vor der Ernte ist's unmöglich etwas zu erhalten. Die allgemeine Not und Theurung ist zu gross. Der Herr sei ihre Kraft; ich verbleibe meines theuersten Bruders im Herrn ergebenster

Silchmüller.

Bayreuth, 10ten Juli 1740.

Inhalt.

Druck von E. Ebering,
Mittelstrasse 29.


The Ohio State University
3 2435 06712897 5


THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 03 37 25 8 04 017 2